

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit
M.A. Soziale Arbeit

Individuelle Lebenslagen von Internationalen
Freiwilligen in FSJ und BFD in Deutschland.
Herausforderungen für die Praxis.

Eine qualitative Untersuchung.

Master-Thesis

Tag der Abgabe: 27.06.2025

Vorgelegt von: Luca Bröckel

Matrikel-Nr.:

E-Mail:

Adresse:

Betreuende Prüferin: Prof. Dr. Frauke Schwarting

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Abkürzungsverzeichnis	IV
1 Einleitung	1
<u>Kapitel I: Forschungsstand - Das Feld der Freiwilligendienste in Deutschland</u>	
2 Was ist ein Freiwilligendienst?	3
2.1 Gesetzliche Strukturierung der Freiwilligendienste	3
2.2 Rezeption der gesetzlichen Strukturierung im Fachdiskurs	8
3 Landschaft der Freiwilligendienste – Eine Vielzahl an Perspektiven	11
3.1 Dienstformate und Teilnehmendenzahlen	11
3.2 Perspektive der Einsatzstellen	12
3.3 Perspektive der Bildungsträger	13
4 Stand der subjektorientierten Forschung – Individuelle Bedeutung eines Freiwilligendienstes ...	15
4.1 Individuelle Motivationslagen Freiwilligendienstleistender	15
4.2 Individuelle Lernmomente und Chancen im Freiwilligendienst	16
4.3 Individuelle Herausforderungen – Freiwilligendienst als Privileg	17
5 Politischer Diskurs - Unsicherheit für die Zukunft	19
<u>Kapitel II: Forschungsstand - Freiwillige mit internationalem Hintergrund in der deutschen Freiwilligendienst-Struktur</u>	
6 Grundlagen der Incoming-Dienste	20
6.1 Freiwilligendienste im Kontext von Flucht – der BFDmF	22
6.1.1 Diskurs – Freiwilligendienst im Kontext von Flucht	23
6.1.1.1 Beispielhafte Perspektive eines Trägers auf den BFDmF	24
6.1.2 Weiterführende Betrachtung des BFDmF-Diskurses	25
6.2 Unklarheit in der FWD-Praxis – Diversität der Incoming-Dienste	27
6.2.1 Was bedeutet „Incoming“?	28
6.2.1.1 Die Incoming-Landschaft – Ansätze einer Systematisierung	28
6.2.2 Diskurs – Die Praxis der Incoming-Dienste	33
6.2.2.1 Individuelle Motive der Incoming-Freiwilligen	38
6.2.3 Fortführung des Diskurses - Die Praxis der Incoming-Dienste	40
6.2.3.1 Die (sozialen-) Netzwerke von Incoming-Freiwilligen	41
6.2.3.2 Die Erfahrungen der Incomer*innen im Freiwilligendienst	41
6.3 Das FSJ INGLOS-Projekt – FSJ Incoming aus dem Globalen Süden	44
6.3.1 Diskurs – Incoming-Freiwillige im Rahmen des INGLOS-Projektes	46
6.4 Die Weltwärts Süd-Nord-Komponente	48
7 Synthese aus den Dienstformaten mit Incoming-Freiwilligen	49

8	Freiwilligendienste und Migration – Eine neue Perspektive.....	50
9	Begriffliche Differenzierung - Von Incoming zu „internationale Freiwillige“.....	53
<u>Kapitel III: Methodik - Grundlagen und das Vorgehen in dieser qualitativen Untersuchung</u>		
10	Präzisierung des Forschungsvorhabens - Möglichkeiten dieser Arbeit	56
11	Das Konzept der „Lebenslage“	58
12	Das problemzentrierte Interview (PZI) nach Andreas Witzel	60
12.1	Das PZI – zentrale Merkmale in der Anwendung	62
12.1.1	Die Problemzentrierung beziehungsweise Gegenstandsorientierung	62
12.1.2	Die Prozessorientierung und das Prinzip der Ergebnisoffenheit	63
12.1.3	Die Rolle des Gesprächsleitfadens im PZI	64
12.2	Die Rolle eines Kurzfragebogens im PZI	65
13	Der Ablauf der qualitativen Untersuchung	65
14	Reflexion der Gesprächsführung – Methodologische Kommentierung.....	67
15	Auswertungsmethodik – Qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz	68
15.1	Die verwendeten Auswertungskategorien.....	69
15.2	Formulierung einer Auswertungsstrategie	70
<u>Kapitel IV: Auswertung - Darstellung der Ergebnisse und Resümee</u>		
16	Auswertung – Eine fokussierte Darstellung der Ergebnisse	70
16.1	Einsatzstelle – Erfahrungen internationaler Freiwilliger bei der Arbeit	71
16.1.1	Gefühle in Bezug auf die Einsatzstelle.....	72
16.1.2	Kolleg*innen in der Einsatzstelle.....	72
16.1.3	Fehlende Arbeitsmarktneutralität – „die wollen dich ausnutzen“.....	73
16.1.4	Lernerfahrungen in der Einsatzstelle	74
16.2	Bildungsträger – Exemplarische Betreuung internationaler Freiwilliger.....	74
16.2.1	Die Bildungsreferent*innen – „Die sind nie erreichbar“.....	74
16.2.2	Die Bildungsreferent*innen – „Menschen den ich könnte vertrauen und alles erzählen“ 75	
16.3	Bildungsseminare / Bildung – Erfahrungen internationaler Freiwilliger auf Bildungsseminaren	76
16.3.1	Der Mehrwert internationaler Gruppen	76
16.3.2	Erfahrungen mit Inlands-Freiwilligen.....	77
16.3.3	Konzeptionelle Gestaltung der Seminare	78
16.4	Finanzen – „es ist nicht genug“	78
16.4.1	Nebeneinkünfte als Notwendigkeit	79
16.5	Lebensalltag – Mangel, Verzicht und künstliche Intelligenz	79
16.5.1	Erfahrungen von Mangel und Verzicht	79
16.5.2	Künstliche Intelligenz als bester Freund	80

16.5.3	Gesundheit in der Dienstzeit	80
16.6	Netzwerk – transnationale Vernetzung und lokaler Familienersatz	82
16.6.1	Freundschaften und Bekanntschaften innerhalb der FWD-Praxis	82
16.6.2	Freundschaften und Bekanntschaften außerhalb der FWD-Praxis	82
16.6.3	Kontakte zur Familie – transnationale Vernetzung.....	83
16.6.4	Neue Formen von Familie – „meine Gastfamilia“.....	83
16.7	International in Deutschland – „you need to fight for your right“	84
16.7.1	Gefühle von Fremd- und Alleinsein – „Okay ich bin ganz allein“	84
16.7.2	Kontakt mit der Ausländerbehörde – „nicht so menschlich“	86
16.7.3	Erfahrungen von Diskriminierung und Rassismus.....	86
16.7.4	Sozialberatung als Chance	87
16.8	Biografische Reflexion – Leid ertragen und Glück haben	88
16.8.1	Bewertung des Freiwilligendienstes	88
16.8.2	Glück haben - Voraussetzungen für einen gelingenden Freiwilligendienst.....	89
16.9	Migration – Der Freiwilligendienst als „gute Treppe“.....	90
16.9.1	Ausgangspunkt - FSJ als Aufenthaltschance.....	90
16.9.2	Berufliche Qualifizierung als nächster Schritt.....	91
16.9.3	Deutschland als sicherer Hafen.....	91
16.10	Neue Regeln – Die Forderung der Befragten.....	92
17	Resümee.....	92
18	Literaturverzeichnis	97
19	Anhang 1.	103
20	Anhang 2.	113

Abkürzungsverzeichnis

BAFzA	Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben
BFD	Bundesfreiwilligendienst
BFDG	Bundesfreiwilligendienst Gesetz
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
DKJS	Deutsche Kinder- und Jugendstiftung
ES	Einsatzstelle im Rahmen eines Freiwilligendienstes
FSJ	Freiwilliges Soziales Jahr
FSJ INGLOS	Freiwilliges Soziales Jahr Incoming aus dem Globalen Süden
FW	Freiwillige*r
FWD	Freiwilligendienst
G-FD	Staatlich geregelter Freiwilligendienst (nach AKLHÜ e.V. 2023)
JFDG	Jugendfreiwilligendienst Gesetz
P–FD	Privatrechtlich geregelter Freiwilligendienst (nach AKLHÜ e.V. 2023)
PZI	Problemzentriertes Interview (nach Andreas Witzel 1982)
TN	Teilnehmende im FSJ/BFD. Auch für Anonymisierung der Befragten verwendet

1 Einleitung

Ausgangspunkt dieser Arbeit sind Beobachtungen des Verfassers in der Praxis der (sozial-) pädagogischen Begleitung von Freiwilligendienstleistenden in Hamburg. Bundesweit leisten über 80.000 (junge) Menschen jährlich einen gemeinwohlorientierten Dienst für die deutsche Gesellschaft (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2024).

Ein Teil dieser Dienste – mehrere Tausend jährlich, Tendenz steigend – wird traditionell auch von Menschen geleistet, die aus dem Ausland für den Dienst nach Deutschland kommen (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015; AKLHÜ e.V. 2025). Alle Freiwilligendienstleistenden müssen nach gesetzlicher Vorgabe „pädagogisch begleitet“ werden. Diese pädagogische Begleitung wird in der Regel von gesetzlich anerkannten Bildungsträgern übernommen (vgl. JFDG; BFDG) und dabei von Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagogen*innen umgesetzt, die in der Praxis als Bildungsreferent*innen bezeichnet werden (vgl. Kruse 2021, 76). Die Beobachtungen des Verfassers (aus mehrjähriger Tätigkeit als Seminarleitung internationaler Gruppen) zeugen davon, dass die pädagogische Begleitung der Freiwilligen aus dem Ausland durch die Bildungsreferent*innen nicht adäquat geleistet werden kann. Beobachtet wurden generell als *risikant* zu bezeichnende Lebenslagen und konkret diverse Herausforderungen und Belastungen in der individuellen Lebensführung. Diese Beobachtungen begleitete stets aus sozialarbeiterischer Perspektive der Gedanke, dass eine mit mehr Ressourcen ausgestattete Form der (sozial-)pädagogischen Begleitung im Rahmen der Freiwilligendienste auf die Bedarfe der Freiwilligen reagieren könne.

Aufgrund eines bestehenden Forschungsdesiderates im Bereich der Freiwilligendienste (vgl. Hinrichsen 2020, 11-22), im Besonderen in Bezug auf Freiwillige aus dem Ausland (vgl. Ebser 2023, 33; Skoruppa 2018, 116; Hielscher/Mildenberger 2015), bedarf es aufgrund der genannten Beobachtungen einer genaueren wissenschaftlichen Betrachtung der Situation Freiwilliger aus dem Ausland.

Die im Rahmen dieser Arbeit vorgenommene Analyse des Forschungsstandes bestätigt die genannten Praxisbeobachtungen und mündet in der Formulierung eines „Problems“ (im Sinne Witzels 1982):

Es ist davon auszugehen, dass aktuell tausende Freiwillige mit internationalem Hintergrund in der heutigen FWD-Landschaft jährlich einen Dienst für Deutschland leisten und dabei vor großen Herausforderungen stehen, sich individuellen Risiken aussetzen und nicht adäquat (sozial-)pädagogisch betreut werden.

Mit Hinblick auf dieses Problem wird folgendes Forschungsanliegen formuliert:

Eine fokussierte Erhebung der individuellen Lebenslage internationaler Freiwilliger.

Es wird bewusst keine Erarbeitung eines sozialarbeiterischen (bzw. sozialpädagogischen) Begleitkonzeptes angestrebt, vielmehr leistet diese Arbeit eine Grundlagenforschung, die die Erarbeitung solcher Konzepte perspektivisch ermöglichen soll. Es wird in dieser Arbeit eine qualitative Untersuchung aus Perspektive Sozialer Arbeit angestrebt.

Das *Fokussieren* der qualitativen Erhebung soll durch die Vergegenwärtigung des „Lebenslagenkonzeptes“ (im Besonderen Wendts „Bedeutung des Lebenslagenkonzepts in der Sozialarbeit“ 1988) ermöglicht werden. Konkret wurden mithilfe der existierenden Forschungsergebnisse bestimmte Dimensionen von Lebenslage als besonders bedeutsam identifiziert und durch individuelle Zukunftsperspektiven und besondere strukturelle Rahmungen – als die Lebenslage (mit-)konstituierende Elemente – ergänzt.

Nach Analyse des Forschungsstandes und beschriebener Problemformulierung wurden vier problemzentrierte Interviews (PZIs), nach Andreas Witzel 1982 beziehungsweise Andreas Witzel / Herwig Reiter 2022, durchgeführt. Dabei wurden für die qualitative Untersuchung

*selbstorganisiert einreisende internationale Freiwillige
in regulären Dienstformen in Hamburg*

als Zielgruppe präzisiert. Die im Rahmen der PZIs erhobenen Daten wurden mithilfe einer „deduktiv-induktiven Kategorienbildung“ nach Udo Kuckartz 2018 analysiert und strukturiert.

Zu Beginn der Arbeit wird in Kapitel I die Struktur der Freiwilligendienst-Praxis anhand der differierenden Perspektiven der zentralen Akteure dargestellt (s. Abschnitte 1 bis 3), bevor in Abschnitten 4 & 5 der wissenschaftliche und politische Diskurs skizziert wird. Auf dieser Grundlage aufbauend, wird sich in Kapitel II intensiv mit internationalen Freiwilligen auseinandergesetzt. Anhand der verschiedenen Dienstformate und Projektformen (s. Abschnitte 6.1 bis 6.4 & 7) wird die Relevanz des Forschungsanliegens betont, besonders da ein *blinder Fleck*, in Bezug auf Forschungen zu internationalen Freiwilligen, die selbstorganisiert und ohne besonderes pädagogisches Begleitkonzept den Weg in einen Freiwilligendienst finden, identifiziert wird (s. Abschnitt 9). Zusätzlich wird in Abschnitt 8 ein weiterer *blinder Fleck* herausgearbeitet, nämlich in Bezug auf die Rolle von Freiwilligendiensten bei einer (nachgesagten) Migrationsabsicht.

Nachdem alle (praxis-)theoretischen Grundlagen und der Forschungsstand betrachtet wurden, wird in Kapitel III die Methodik der vorliegenden qualitativen Untersuchung beschrieben. Eingangs wird das Forschungsvorhaben präzisiert (s. Abschnitt 10) und das berücksichtigte Konzept der Lebenslage eingeführt (s. Abschnitt 11). Darauf folgt die fundierte Einbeziehung der

Erhebungsmethode des PZI (s. Abschnitt 12) und der daraus resultierende Ablauf der Untersuchung (s. Abschnitt 13). Nachdem die Erhebung reflektiert (s. Abschnitt 14) und die Analysebeziehungsweise Auswertungsstrategie formuliert wurde (s. Abschnitt 15), werden in Abschnitt 16 die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung strukturiert abgebildet. Diese Arbeit wird in Abschnitt 17 in Form eines Resümees abgeschlossen.

Kapitel I: Forschungsstand - Das Feld der Freiwilligendienste in Deutschland

2 Was ist ein Freiwilligendienst?

Die Freiwilligendienste in Deutschland blicken auf eine lange Tradition zurück. Sie haben ihren Ursprung in kirchlichen Diensten und „entwickelten sich“ zu „Lern- und Bildungsjahren“, seit den 1970er Jahren (vgl. Bonus/Vogt 2018, 29). Seit 1964 sind die Freiwilligendienste auch gesetzlich strukturiert (vgl. ebd.). Aktuell werden sie als „besondere Form des Bürgerschaftlichen Engagements“ gesehen (vgl. Deutscher Bundestag 2014, 5) und weisen in der Praxis verschiedenste Ausprägungen auf.

2.1 Gesetzliche Strukturierung der Freiwilligendienste

Für eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Forschungsanliegen müssen die aktuell wirkenden und die die FSJ/BFD-Praxis prägenden strukturellen Rahmenbedingungen aufgezeigt werden. Die strukturelle Rahmung der Freiwilligendienste enthält diverse Implikationen, die in der alltäglichen Praxis und Lebensführung der Freiwilligen große Bedeutung haben. Zu Beginn wird daher die gesetzliche Grundlage der Freiwilligendienste und ihr Wirken skizziert.

Kernelement der strukturellen Rahmung der Freiwilligendienste bilden das „Gesetz über den Bundesfreiwilligendienst“ (BFDG) für das BFD und das „Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten“ (JFDG) für das FSJ und FÖJ. In der Praxis der Freiwilligendienste werden die Freiwilligen, was die zentralen Rahmenbedingungen betrifft, weitestgehend gleichbehandelt. Diese Gleichbehandlung ergibt sich hauptsächlich aus den inhaltlichen Ähnlichkeiten von BFDG und JFDG; Formulierungen in der Gesetzgebung sind teilweise im Wortlaut identisch. Unterschiedliche Behandlungen von Freiwilligen – in beispielsweise der Art der pädagogischen Betreuung – sind in der Regel auf die verschiedenen Praxisinhalte der Einsatzstellen oder die Arbeitsweisen der ausrichtenden Bildungsträger zurückzuführen (mehr in Abschnitt 3).

Beide Gesetzestexte geben eine gewisse Strukturierung, Zielsetzung und Ausgestaltung der Dienste vor und lassen dabei zeitgleich große Spielräume für die in der FSJ/BFD-Praxis

agierenden Akteure offen. Aufgrund der großen Ähnlichkeiten der gesetzlichen Grundlagen und der Gleichbehandlung in der Praxis werden beide Dienstformate im Folgenden gemeinsam vorgestellt. Zusätzlich wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit die Abkürzung „FSJ/BFD“ synonym für alle Formen der hier thematisierten Freiwilligendienste genutzt.

Grundlegendes Motiv ist bei beiden Dienstformaten das „Lernen“ bzw. die „Bildung“ der Freiwilligen bei gleichzeitigem praktischem Nutzen für das „Allgemeinwohl“. Im BFDG heißt es:

„Im Bundesfreiwilligendienst engagieren sich Personen **für das Allgemeinwohl**, [...] Der Bundesfreiwilligendienst fördert das **lebenslange Lernen**“ (BFDG § 1), später auch „Der Bundesfreiwilligendienst wird als überwiegend **praktische Hilfstätigkeit in gemeinwohlorientierten Einrichtungen** geleistet“ (BFDG § 3 Abs. 1 - Markierung d. Verf.),

und im JFDG:

„Jugendfreiwilligendienste **fördern die Bildungsfähigkeit** der Jugendlichen und gehören zu den besonderen Formen des **bürgerschaftlichen Engagements**“ (JFDG § 1 Abs. 1), später auch „Das freiwillige soziale Jahr wird als überwiegend **praktische Hilfstätigkeit, die an Lernzielen orientiert** ist, in **gemeinwohlorientierten Einrichtungen** geleistet“ (JFDG § 3 Abs. 1 - Markierung d. Verf.).

Unklar bleibt nach Sichtung beider gesetzlichen Vorgaben welche Art von Lern- beziehungsweise Bildungsverständnis Ausgangspunkt ist. Deutlich wird vielmehr die große konzeptionelle Ähnlichkeit der Dienstformate. Erkennbar wird auch, dass sowohl dem BFD als auch dem FSJ per gesetzgebender Konzeption bereits ein Spannungsverhältnis zwischen praktischem Nutzen, den die Freiwilligen durch ihre „praktische Hilfstätigkeit“ generieren und einem individuellen Lern- beziehungsweise Bildungsanspruch innewohnt.

Nach Paragraph 2 JFDG können junge Menschen, „die die Vollzeitschulpflicht erfüllt haben, aber das 27. Lebensjahr noch nicht vollendet haben“, einen Dienst im Sinne des JFDG absolvieren. Durch diese Rahmung wird das FSJ aktiv an „junge Erwachsene im Übergang“ adressiert (vgl. Hinrichsen 2020). Diese Rahmung stellt einen der wenigen Unterschiede zwischen BFD und FSJ dar. Der BFD ist, wie die Orientierung an einem „lebenslangen Lernen“ bereits andeutet, bewusst altersoffen gestaltet.

Die Freiwilligen in FSJ/BFD leisten ihren Dienst stets in einer gemeinwohlorientierten Einrichtung, sogenannten „Einsatzstelle“. Inhaltliche Schwerpunkte der Einsatzstellen können je nach Dienstart differieren.

Wie der Name bereits andeutet, ist in der Regel im FSJ eine Dienstzeit von 12 Monaten vorgesehen. Dabei muss eine Minstdauer von 6 Monaten im Vorfeld planbar sein; in der Regel kann die Dienstzeit auch auf bis zu 18 Monate angehoben werden (vgl. JFDG §2 Abs. 1), in Ausnahmefällen ist sogar eine Ableistung von bis zu 24 Monaten möglich (vgl. Bundesagentur

für Arbeit 2025). Die Regelungen zu den Dienstzeiten im BFD entsprechen den Rahmenbedingungen des FSJ (vgl. BFDG §2).

Normalerweise werden FSJ/BFD als Vollzeittätigkeit absolviert, können aber seit Mai 2024 auch als „Teilzeitbeschäftigung von mehr als 20 Stunden pro Woche“ geleistet werden (vgl. Freiwilligen-Teilzeitgesetz; JFDG §2 Abs. 1; BFDG §2). Aufgrund der Aktualität dieser Änderung können noch keine verlässlichen Angaben zu den Arbeitszeiten der aktuellen Freiwilligendienstleistenden gemacht werden und im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird im Kontext von FSJ/BFD von einer Vollzeittätigkeit ausgegangen.

Neben den Freiwilligen und den Einsatzstellen in denen die Freiwilligen ihren Dienst ableisten, werden im Rahmen von JFDG und BFDG „Träger“ als letzter zentraler Akteur implementiert. Diese kümmern die Freiwilligen; beginnend beim Bewerbungsverfahren bis zur Erstellung der FSJ/BFD-Endbescheinigungen. Um den gesetzlich formulierten Lern- beziehungsweise Bildungsansprüchen gerecht zu werden, werden die Freiwilligen im Verlauf ihrer Dienstzeit mehrfach (sozial-) pädagogisch begleitet. Einerseits meint die pädagogische Begleitung der Freiwilligen eine „an Lernzielen orientierte fachliche Anleitung“ in der Einsatzstelle (JFDG §5 Abs. 2; vgl. BFDG §4 Abs. 2); andererseits spielen die freien Träger eine entscheidende Rolle. Diese Rolle wird gesetzlich mit klarer Zielsetzung versehen:

„Die Pädagogische Begleitung wird von einer zentralen Stelle eines nach §10 zugelassenen Trägers des Jugendfreiwilligendienstes sichergestellt mit dem Ziel, soziale, kulturelle und interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln und das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl zu stärken“ (JFDG §3 Abs. 2 - Markierung d. Verf.)

und im BFDG:

„Der Bundesfreiwilligendienst wird pädagogisch begleitet mit dem Ziel, soziale, ökologische, kulturelle und interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln und das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl zu stärken (BFDG §4 Abs. 1 - Markierung d. Verf.).

Neben dieser Zielsetzung wird die Arbeit der Träger auch mit einer gewissen strukturellen Rahmung versehen. Die Träger werden beauftragt, sowohl eine „individuelle Betreuung“ vorzunehmen als auch „verpflichtende“ Bildungsseminare für die Freiwilligen auszurichten (vgl. JFDG §5; BFDG §4). In der FWD-Praxis bedeutet diese individuelle Betreuung, dass einzelne pädagogische Fachkräfte eines Bildungsträgers für ca. 40 Freiwillige zuständig sind und hauptsächlich als direkte Ansprechperson fungieren und beratend tätig sind; zusätzlich unternehmen die Fachkräfte des Trägers „Einsatzstellenbesuche“ und führen vereinzelt Reflexions- und bei besonderem Bedarf Konfliktgespräche (vgl. Kruse 2021, 98-99).

Neben dieser ständigen Beratungsfunktion sind die genannten Bildungsseminare im Kontext der pädagogischen Begleitung der Freiwilligen von entscheidender Bedeutung und nehmen in

den Freiwilligendiensten eine besondere Rolle ein. In beiden Dienstformaten müssen die Freiwilligen bei einer zwölfmonatigen Dienstzeit 25 „Bildungs- /Seminartage“ absolvieren (BFDG §4 Abs. 3; JFDG §5 Abs. 2.). Bei abweichenden Dienstzeiten wird die Anzahl der Bildungstage entsprechend gekürzt beziehungsweise erhöht (vgl. ebd.). Im JFDG wird die Organisation dieser Bildungstage präzisiert: „Es werden ein Einführungs-, ein Zwischen- und ein Abschlusssseminar durchgeführt, deren Minstdauer je fünf Tage beträgt“ (JFDG §5 Abs. 2). Die genaue Ausgestaltung der übrigen zehn Bildungstage obliegt den jeweiligen Trägern.

Diese Ungenauigkeit im Organisationsrahmen verschärft sich im Fall des BFDG. Dort wird nicht von Bildungs-, sondern von „Seminartagen“ gesprochen, ohne eine Präzisierung in Bezug auf die Dauer dieser „Seminare“ (vgl. BFDG §4). Es ist anzunehmen, dass sich an der Seminarstruktur des JFDG orientiert wird. Speziell wird jedoch im BFDG ein fünftägiges Seminar zur politischen Bildung vorgeschrieben, bei dem „politische Fragen“ behandelt werden und „Unterricht“ stattfinden soll (vgl. ebd.). Dieses Seminar wird im Widerspruch zu der Konzeption beider Dienstformate vom Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) organisiert und an speziell dafür eingerichteten „Bildungszentren“ durchgeführt (vgl. BAFzA 2025). Neben den vorher beschriebenen Zielsetzungen der pädagogischen Begleitung und den organisatorischen Bestimmungen, wird in beiden Dienstformaten gesetzlich vorgegeben: „Die Freiwilligen wirken an der inhaltlichen Gestaltung und der Durchführung der Seminare mit“ (BFDG §4 Abs. 3; JFDG §5 Abs. 2).

Die regulären Bildungsseminare stellen für die Freiwilligen wichtige niedrigschwellige Begegnungsmomente mit den pädagogischen Fachkräften des Trägers dar (vgl. Hinrichsen 2020, 10); diese entfallen im Rahmen der BAFzA-Seminare. Unklar bleibt, inwieweit beschriebener politischer „Unterricht“ der gesetzlichen Vorgabe des Mitwirkens an der „inhaltlichen Gestaltung“ durch die Freiwilligen gerecht wird.

Mit dem in beiden Diensten grundlegenden Motiv von Freiwilligkeit einhergehend, wird für beide Dienstformate bestimmt, dass diese „ohne Erwerbsabsicht“ abzuleisten sind (vgl. JFDG §2 Abs. 1; BFDG §2). Dementsprechend wird den Freiwilligen für ihre (i.d.R. Vollzeit-) Tätigkeit auch kein Gehalt ausgezahlt, vielmehr „dürfen“ nur ein Taschengeld und bestimmte Geldersatzleistungen wie beispielsweise ein Mobilitätzuschuss oder Unterkunftszuschuss ausgezahlt werden (vgl. ebd.). Die Formulierung „dürfen“ weist, auch in Bezug auf die monetären Ersatzleistungen, auf die Unklarheit des Organisationsrahmens hin.

Gesetzlich definiert wird lediglich eine Obergrenze des Taschengeldes von „8 Prozent der in der allgemeinen Rentenversicherung monatlich geltenden Beitragsbemessungsgrenze“ (ebd.).

Für eine Vollzeittätigkeit im Freiwilligendienst entspricht dies aktuell 604€ monatlich (Verein Für soziales Leben e.V. 2024). Diese Obergrenze wird in der Praxis jedoch selten ausgezahlt, als „normal“ gelte ein Taschengeld zwischen 300-450€ (vgl. ebd.). Die Pluralität in der Trägerlandschaft mündet aufgrund der Uneindeutigkeit der gesetzlichen Rahmung in stark differierenden Leistungen, die die Freiwilligen erhalten. Zusammen mit den besagten Geldersatzleistungen wird in der FWD-Praxis je nach Träger und Einsatzstelle ein Entgelt im Bereich von 450-750€ insgesamt ausgezahlt (vgl. ebd.). Den Freiwilligen „darf“ eine „unentgeltliche Unterkunft“ zu Verfügung gestellt werden (vgl. JFDG §2 Abs. 1; BFDG §2).

Obwohl eine Tätigkeit im Freiwilligendienst klar von einer „normalen“ Berufstätigkeit abzugrenzen ist, gelten Freiwillige als sozialversicherungspflichtig beschäftigt (vgl. JFDG §13; BFDG §13), wobei die Einsatzstelle die diversen Entgelte und Versicherungskosten übernimmt (Huth 2022, 11). Des Weiteren bleiben Ansprüche auf Kindergeld bestehen, sofern vorhanden (vgl. ebd.).

Nicht nur in Bezug auf Sozialversicherung wird ein Spannungsfeld, von Orientierung an regulärer Lohnarbeit bei gleichzeitiger Abgrenzung von einer solchen erkennbar. Regelungen zu beispielsweise Arbeitsschutz, Urlaub, Haftung und Datenschutz sind an Regularien *normaler* Arbeitsverhältnisse orientiert (vgl. JFDG §13&13a; BFDG §13&13a). Eben diesem Spannungsfeld wird von gesetzgebender Seite im Kontext der Freiwilligendienste mit dem Prinzip der „Arbeitsmarktneutralität“ begegnet. Im BFD ist dies fest verankert und in der Gesetzesgrundlage abgebildet: „Der Bundesfreiwilligendienst ist arbeitsmarktneutral auszugestalten“ (BFDG §3 Abs. 1). Im JFDG wird Arbeitsmarktneutralität nicht benannt, jedoch wird sich in der FWD-Praxis klar auf sie berufen: „diese [die Arbeitsmarktneutralität] ergibt sich jedoch aus der Auslegung des JFDG nach seinem Sinn und Zweck“ (Klenter 2015, 152). Aus gesetzgebender Perspektive sei der Zweck von Arbeitsmarktneutralität, die Tätigkeiten im Freiwilligendienst von „beruflichen Tätigkeiten“ abzugrenzen (vgl. Deutscher Bundestag 2014, 6). Definitorisch wird argumentiert:

„Arbeitsmarktneutralität bedeute, dass die Freiwilligen unterstützende, zusätzliche Tätigkeiten verrichten und keine hauptamtlichen (Fach-)Kräfte ersetzen. Die Arbeitsmarktneutralität ist somit dann gewährleistet, wenn durch den Einsatz von Freiwilligen die Einstellung von neuen Beschäftigten nicht verhindert wird und keine Kündigung von bereits Beschäftigten erfolgt“ (ebd., 7 - Markierung im Original).

Des Weiteren werde sich zur Wahrung der Arbeitsmarktneutralität an den Motiven von „Wettbewerbsneutralität“ und „Zusätzlichkeit“ im Sinne des SGBII orientiert (vgl. ebd.).

2.2 Rezeption der gesetzlichen Strukturierung im Fachdiskurs

Da die im vorherigen Abschnitt ausführlich vorgestellte gesetzliche Konzeption für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung ist, soll im Folgenden die reine Vorstellung ergänzend eine gewisse Einordnung der für die FWD-Praxis und den wissenschaftlichen Diskurs besonders bedeutsamen Elemente vorgenommen werden. Im Anschluss wird ein Blick auf die aktuellen Freiwilligendienststruktur in Deutschland geworfen.

Das zuletzt vorgestellte, gesetzlich vorgegebene Element der Arbeitsmarktneutralität beschäftigt den wissenschaftlichen Diskurs um die Freiwilligendienste schon seit Jahrzehnten. Dabei wird regelmäßig das tatsächliche Wirken der Arbeitsmarktneutralität infrage gestellt (vgl. Bisbisidis et al 2015; Bonus/Vogt 2018, 81; Kruse 2021; Lempp 2013). Der Gesetzgeber selbst erkennt das problematisierte „Spannungsfeld von Erwerbsarbeit und Engagement“ an und spricht von „erheblichen Schwierigkeiten“ in der FWD-Praxis (Deutscher Bundestag 2014, 4-6).

Die Wahrung der Arbeitsmarktneutralität ist im FSJ/BFD nicht nur aufgrund der Gesetzeslage geboten, sondern auch aus „sozialethischen“ Motiven (vgl. Klenter 2015, 152). Eine Missachtung würde beispielsweise „die Prekarisierung von Arbeitsbedingungen fördern“ (ebd.).

Inwieweit sich – besonders die Einsatzstellen – an das Gebot der Arbeitsmarktneutralität in Bezug auf die Freiwilligen halten, ist unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes nicht eindeutig zu klären. Klar ist jedoch, dass keine staatliche, beziehungsweise im Gesetz verankerte Kontrollinstanz existiert. Eine bedingte Kontrollmöglichkeit haben die Träger und ihre Fachkräfte, welche in der Regel mit den unterschiedlichen Einsatzstellen im Austausch stehen. Diese könnten zusätzlich das Einhalten der Arbeitsmarktneutralität im Rahmen von Einsatzstellenbesuchen prüfen, jedoch nur eingeschränkt.

Die Prüfung, ob ein*e Freiwillige*r ein Jahr lang als eine billige Arbeitskraft genutzt wird, welche gegebenenfalls dem Personalmangel im sozialen Sektor nicht arbeitsmarktneutral entgegenwirkt, oder ganz im Sinne der Arbeitsmarktneutralität ein Bildungs- und Orientierungsjahr absolviert und sich dabei unter fachlicher Anleitung an Lernzielen orientiert und adäquat pädagogisch begleitet individuell weiterentwickelt, obliegt besonders der Bereitschaft und den Ressourcen der Bildungsträger und der Haltung der Verantwortlichen in den Einsatzstellen (mehr in Abschnitt 3.2 & 3.3).

Ebenfalls nicht definiert ist im Gesetz das Verständnis von „Bildung“ beziehungsweise „Lernen“. Stefanie Bonus und Stefanie Vogt stellen fest:

„Sowohl in den Gesetzen als auch im Fachdiskurs wird also davon ausgegangen, dass Freiwilligendienste vielfältige Bildungsmöglichkeiten für Menschen darstellen. In den breiten

Fachdiskussionen über Bildung in Freiwilligendiensten fällt jedoch auf, dass über sehr unterschiedliche Bildungsverständnisse gesprochen wird“ (Bonus/Vogt 2018, 30).

Eine gründliche Diskussion des Begriffs „Bildung“ und dessen differierender Verständnisse kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden, jedoch muss die Unklarheit bezüglich der bildenden Funktion der Freiwilligendienste im weiteren Verlauf dieser Arbeit – als ein strukturelles Merkmal der FWD – berücksichtigt werden. Aus ihren Forschungen resultierend formulieren Bonus und Vogt drei grundlegende Typen von Bildungsverständnissen im Kontext der Freiwilligendienste:

1. „Typ I: ‚Fit machen‘ und Orientierung“: Diesem Typ folgend werde auf den Bildungsseminaren „funktional-formale“ Bildungsarbeit geleistet. Im Mittelpunkt stehe die Vermittlung von für die FWD-Praxis und das spätere Berufsleben relevanten Kompetenzen. Es werde sich auf „Nutzen für jetzt“ und „Nutzen für später“ fokussiert.

2. „Typ II: Vermittlung und soziales Lernen“: Diesen Typ zeichne eine „erzieherische Perspektive im Sinne einer Normalisierungsarbeit“ aus. Dabei werde besonders auf die Vermittlung von sozialen Kompetenzen geachtet. Es finde eine „eingeschränkte Partizipation“ statt, bei der die Freiwilligen gewisse Themen und Inhalte wählen dürfen.

3. „Typ III: Ermöglichung und Selbstbestimmung“: Grundlegend sei hier ein „kritisch-emanzipatorisches Bildungsverständnis“. Dabei finden diverse „Aushandlungsprozesse“ zwischen pädagogischen Fachkräften und den Freiwilligen statt. Es würden keine konkreten Lernziele vorgegeben und im Fokus stehe „die Erfahrung von Selbstwirksamkeit“, wobei „Partizipation [...] soweit wie möglich herausgefordert und umgesetzt [werde]“

(vgl. Bonus/Vogt 2018, 43-48).

Es kann argumentiert werden, dass alle drei Typen den gesetzlich vorgegebenen Zielen der Freiwilligendienste nicht widersprechen (s. Abschnitt 2.1), besonders da diese Ziele nicht präzisiert und Hintergründe nicht dargelegt sind. Caroline Kruse formuliert: „Diese [gesetzliche und bildungspolitische Ziele im Freiwilligendienst] konvergieren nicht unbedingt mit den Bildungszielen der FSJ-Träger“ (Kruse 2021, 102). Welches Bildungsverständnis den gesetzlichen Vorgaben am meisten entspricht und inwieweit Bildungsziele und -verständnisse in der pluralen FWD-Praxis übereinstimmen, müsste an anderer Stelle untersucht und herausgearbeitet werden.

Die Ausdifferenzierungen von Bonus und Vogt verdeutlichen ein existierendes Spannungsfeld von Bildung als Kompetenzvermittlung im Gegensatz zu einem kritisch-emanzipatorischen Bildungsverständnis. Auf dieses Spannungsfeld wird im wissenschaftlichen Diskurs wiederholt hingewiesen und es wird häufig im Kontext zu der kritischen Betrachtung der Arbeitsmarktnutralität gesehen (vgl. Wersig 2022; Kruse 2021; Hinrichsen 2020; Bibisidis et al. 2015; Lempp 2013). Anhand des skizzierten Typ I wird dies besonders deutlich, da bewusst Kompetenzen vermittelt werden sollen, die in der Alltagspraxis der Einsatzstellen besonders nützlich erscheinen, also eindeutig das „bürgerschaftliche Engagement“ der Freiwilligen praktisch

nützlicher machen. Es wird sich dabei von der gesetzlich definierten „Hilfstätigkeit“ entfernt und die Freiwilligen mehr zu einer billigen Zusatzkraft „gebildet“. Zu diesem Schluss kommen auch Agnetha Bartels, Dorothee Kochskämper und Katharina Mangold und benennen als Spannungsfeld im FSJ/BFD: „Lerndienst vs. Hilfe für andere/die Einsatzstelle“ (vgl. Bartels et al. 2021, 39).

Die anhand der skizzierten Spannungsfelder sichtbaren Uneindeutigkeiten in Konzeption und Praxis problematisiert Theresa Lempp und bezeichnet die Freiwilligendienste als „obligatorisch mit Bildungselementen verknüpft“ (Lempp 2013, 615). Caroline Kruse konkretisiert:

„Für das Handlungsfeld des Freiwilligen Sozialen Jahres kann konstatiert werden, dass es [...] **dem Kalkül ökonomischer Verwertbarkeit unterworfen wird**“ (Kruse 2021, 103 - Markierung d. Verf.).

Kruse und Lempp kritisieren besonders die Strukturierung und eine *versteckte* Zielsetzung der Freiwilligendienste durch den Gesetzgeber. Im wissenschaftlichen Diskurs wird dem Gesetzgeber häufig unterstellt, die Freiwilligendienste für „die Bewältigung von Versorgungsengpässen“ im sozialen Sektor verzwecken (vgl. Olk 2015, 9) und für die „Erledigung öffentlicher Aufgaben instrumentalisieren“ zu wollen (vgl. Jakob 2015, 60). Es sei eindeutig, dass die Masse der Freiwilligen ein bedeutsames Potential an Arbeitskraft im sozialen Sektor darstellen (vgl. Rauschenbach 2015, 210), welches für „Wohlfahrtsproduktion“ genutzt werde (vgl. Lempp 2013, 615). Legitimiert werde eine solche Instrumentalisierung durch individuelle „Sinnstiftung“ durch beispielsweise das Implementieren beschriebener „Bildungselemente“ (vgl. ebd.).

Eine genauere Betrachtung einzelner Kernelemente in FSJ/BFD zeichnet das Bild einer von Unklarheiten geprägten gesetzlichen Rahmung, welche sich unmittelbar auf die FWD-Praxis auswirkt und im Fachdiskurs kritische Stimmen aufkommen lässt. Beispielhaft für diese allgemeine Unklarheit ist die fehlende Festlegung in Bezug auf:

- Höhe der ausgezahlten Taschengelder und Geldersatzleistungen
- Bereitstellung von Wohnraum
- Fehlende Präzisierung der Einsatzgebiete. Bedingung ist: „Gemeinwohlorientierung“
- Ausgestaltung der Bildungsarbeit durch die Träger
- Laufzeit des Dienstes
- Wirken bzw. Überprüfung der Arbeitsmarktneutralität

Diese bisher problematisierte Unklarheit wirkt nicht nur negativ auf die Akteure; hinter ihr verbergen sich auch Chancen, Spielräume und Wahlfreiheiten in der FWD-Praxis. Die Unklarheit der gesetzlichen Grundlage ist also nicht per se negativ zu deuten. Inwieweit sich diese Unklarheit auf die (internationalen) Freiwilligen auswirkt, wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit wiederholt deutlich.

3 Landschaft der Freiwilligendienste – Eine Vielzahl an Perspektiven

Aufgrund des geringen Forschungsstandes zu internationalen Freiwilligen soll im Rahmen dieses Abschnittes die Praxis der Inlands-Freiwilligendienste in ihren Grundzügen dargestellt werden. Dadurch wird, nachdem die gesetzliche Grundlage ausführlich beleuchtet wurde, eine differenzierte Betrachtung der Gruppe der internationalen Freiwilligen erst ermöglicht.

3.1 Dienstformate und Teilnehmendenzahlen

Bevor die differierenden Perspektiven und Erwartungshaltungen zentraler Akteure skizziert werden, soll ein Blick auf die Teilnehmendenzahlen und -Trends geworfen werden.

Im öffentlichen Diskurs wird meist von ca. 100.000 Freiwilligendienstleistenden jährlich gesprochen (vgl. besonders Bundespräsidialamt 2024; Jakob 2015). Im Rahmen des Bildungsberichts 2024 wurde die Entwicklung der Teilnehmendenzahlen in den G-FDs erfasst, nach Dienstformaten geordnet und grafisch dargestellt.

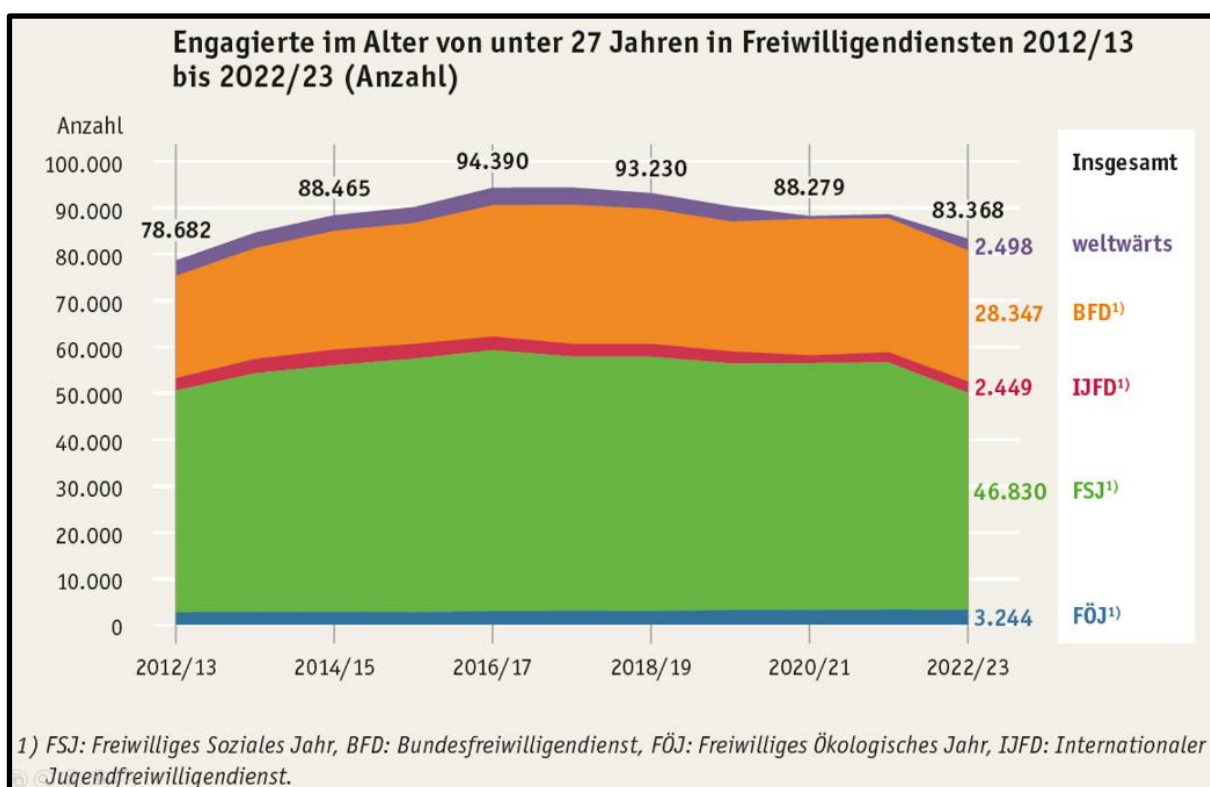


Abbildung 1: Teilnehmendenzahlen im Jahresverlauf - Design durch Verf. angepasst (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2024, 162).

In Summe leisteten im FWD-Zyklus 2022/23 83.368 Freiwillige einen Dienst. Neben den gängigen Inlandsdiensten sind auch die „Outgoing“-Dienste („weltwärts“ und „IJFD“) abgebildet, bei denen junge Menschen ihren Freiwilligendienst im Ausland ableisten.

Im Diskurs ist die Annahme fest verankert, dass vor allem junge Frauen und junge Erwachsene mit „gutem“ Schulabschluss den Weg in einen FWD finden. Die statistische Erfassung des Bildungsberichts bestätigt diese Annahme: „Junge Frauen und Jugendliche mit höherem Schulabschluss sind häufiger vertreten“ (vgl. ebd., 162). Dies berücksichtigend und die geringen FWD-Entgelte einbeziehend, wird oftmals angenommen, dass die Freiwilligendienste hauptsächlich an junge Menschen aus bildungsnahen und gut situierten Familien adressiert sind (mehr in Abschnitt 4.3).

3.2 Perspektive der Einsatzstellen

Aufgrund der enormen Diversität an verschiedenen Einsatzstellen kann nur schwer eine klare Perspektive „der Einsatzstellen“ formuliert werden. Trotzdem lassen sich einige grundlegende Charakteristika herausarbeiten.

Erinnert sei an die von der gesetzlichen Grundlage geforderten Aufgaben pädagogischen Begleitung von Ort und die – teilweise nur implizit geforderte (s. Abschnitt 2.1) – Wahrung der „Arbeitsmarktneutralität“. Dabei muss in Bezug auf die Perspektive der ES primär konstatiert werden, dass ein Mitwirken in der FWD-Struktur den ES sehr kostengünstige (Vollzeit-) Arbeitskräfte generiert. Eine Vollzeit-FWD-Stelle kostet die ES durchschnittlich 920€ – inbegriffen sind das FWD-Entgelt, Sozialabgaben und eine Zahlung an den Träger (vgl. Huth 2022, 11-13). Theresa Lempp hält fest:

„Beide Dienste [FSJ/BFD] werden aus öffentlichen Haushalten bezuschusst und sind somit aus Einrichtungsperspektive kostengünstiger als die Beschäftigung von beruflich arbeitenden Personen“ (Lempp 2013, 615).

Hier sei auf die gesetzlich festgelegte Obergrenze der FWD-Entgelte hingewiesen (s. Abschnitt 2.1). Inwieweit das Interesse an kostengünstigen Arbeitskräften für die ES im Vordergrund steht, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht abschließend rekonstruiert werden. Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge formuliert aus Perspektive der ES:

„sind Freiwilligendienstleistende weit mehr als helfende Hände. Mit ihrem Engagement und ihrem Blick von außen bereichern sie die Arbeit und ermöglichen eine zusätzliche zwischenmenschliche Dimension“ (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2023, 3).

Hier wird ein Nutzen für die ES klar benannt und angedeutet, dass dieser Nutzen für die ES über die gesetzliche Vorgabe einer „Hilfstätigkeit“ hinausgeht; so „ermöglichen“ Freiwillige durch ihren Dienst zusätzliche Qualität.

3.3 Perspektive der Bildungsträger

Da im weiteren Verlauf dieser Arbeit – neben der individuellen Perspektive der Freiwilligen – besonders die Formen der pädagogischen Begleitung durch die Träger behandelt wird, soll die Perspektive der Träger etwas genauer beleuchtet werden.

Entscheidend für die Perspektive der Träger ist die trägerinterne Wahrnehmung der eigenen gesellschaftlichen Rolle beziehungsweise des Auftrags und die trägereigene Interpretation des Bildungsverständnisses sowie die damit einhergehenden Handlungen sowohl der einzelnen Fachkräfte als auch des Trägers als Organisationseinheit.

Die für die praktische Umsetzung der FWD verantwortlichen pädagogischen Fachkräfte werden von den Trägern in der Regel als *Bildungsreferent*innen* beschäftigt. Interpretationen von pädagogischer beziehungsweise sozialarbeiterischer Professionalität und ihre inhärenten Prozesse von Aushandlung und Abgrenzung sind auch in der Praxis der FWD bedeutsam. An dieser Stelle kann keine professionsethische Diskussion stattfinden; es soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Praktiker*innen in den FWD sich traditionell „als Teil der Kinder- und Jugendhilfe“ sehen und das Ziel verfolgen, durch ihre Arbeit „die Lebenslagen von jungen Erwachsenen“ zu verbessern (vgl. Bonus/Vogt 2018, 30). Der Profession innewohnende Spannungsfelder wie beispielsweise das Wirken der Mandate (vgl. Staub-Bernasconi 2007) gilt es auch im Kontext der FWD-Praxis zu beachten. Dies illustrierend wird im Verlauf dieser Arbeit wiederholt das Aufeinandertreffen verschiedener Erwartungshaltungen und Ansprüche deutlich.

Kruse beobachtet im Rahmen ihrer Forschung, dass die Trägerstrukturen sich gegen die beschriebene „Verzweckung“ der Freiwilligendienste (s. Abschnitt 2.2) zur Wehr setzen; sie hält fest:

„Bemühungen von FSJ-Trägern und Fachvertreter*innen des FSJ [...], die das bereits für die Außerschulische Jugendbildung nachgezeichnete emanzipatorisch-subjektorientierte Bildungsverständnis vor (arbeitsmarkt-)politischen Interessen und insbesondere vor der Vereinnahmung des Ziels *employability* schützen wollen“ (Kruse 2021, 114, Markierung im Original).

Bonus/Vogt verweisen auf „Machtasymmetrien“ und „Hierarchien“ zwischen Freiwilligen und Einsatzstellen und beobachten als eine Reaktion den Versuch der Träger in ihrer Arbeit „[Macht-]symmetrische Kommunikationsräume“ zu schaffen (vgl. Bonus/Vogt 2018, 81). Sie fordern von den Trägern aktiv „eine advokatorische Schutz- und Grenzsetzung“ zur Sicherung der Arbeitsmarktnutralität und die „Rechte der Freiwilligen“ gegenüber den Einsatzstellen zu schützen (vgl. ebd.).

Es ist anzunehmen, dass im Kontext der Freiwilligendienste trägerspezifische Programmatiken wie Vereinsatzungen, Arbeitsgrundsätze und die jeweilige Entstehungsgeschichte Einfluss auf die Perspektive auf die Freiwilligendienste ausüben. Aufgrund der uneindeutigen gesetzlichen Grundlage, kann dies von dem Angebot der speziellen Dienstarten über die Ausprägung der pädagogischen Begleitung bis hin zu der Ausschüttung von Entgelten oder Ersatzleistungen diverse Kernelemente der Freiwilligendienste betreffen.

Da die Bildungsträger Fördermittel und Zahlungen von ES in direkter Kopplung an einzelne Teilnehmende erhalten (vgl. Huth 2022, 11-13), ist anzunehmen, dass diese großes Interesse daran haben möglichst viele Plätze im FSJ/BFD zu besetzen (vgl. auch Hielscher/Mildenberger 2015, 10). Zu untersuchen wäre dabei welche Motive sich dahinter verbergen. Unterstellen ließen sich Motive von Selbsterhalt, aufgrund mangelhafter Finanzierungslage, bis hin zu einer Optimierungs- beziehungsweise Wachstumsorientierung. Ebenfalls genauer zu untersuchen wäre, inwieweit die verschiedenen Bildungsträger sich in ihrer Arbeit als reiner „Dienstleister“ verstehen, welcher FWD-Plätze vermittelt und bekümmert, oder als Institution, die aus altruistischer und professionsethischer Motivation heraus jungen Erwachsenen eine Bildungs- und Orientierungsmöglichkeit geben möchte. Verwiesen sei hier auf die Bildungsverständnisse nach Bonus und Vogt (s. Abschnitt 2.2).

Kruse beschäftigte sich in ihrer Forschung zu Herausforderungen in der außerschulischen Jugendbildung explizit mit den Perspektiven der Bildungsträger im Freiwilligendienst. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass sich Träger in der aktuellen Praxis vermehrt mit „größeren lebensbiografischen Unsicherheiten und Ungewissheiten“ der Teilnehmenden konfrontiert sehen und die Freiwilligen sich aktuell verstärkt mit ihren Anliegen an die Fachkräfte des Trägers wenden, besonders aufgrund deren besonderer Rolle als Ansprechperson, im Kontrast zu Eltern oder Lehrpersonal (vgl. Kruse 2021, 266-285 - wie auch im Folgenden zitiert). Dabei werden „vermehrt Teilnehmende mit Beratungsbedarfen“ wahrgenommen und vermehrt auf „Sonderfälle“ oder Teilnehmende mit „psychischen Auffälligkeiten“ oder „psychischen Problemen“ hingewiesen. Dies mache Beratung im Rahmen der pädagogischen Begleitung notwendig und stelle die Fachkräfte in der FWD-Praxis vor eine große Herausforderung. Kruse stellt heraus, dass diese Herausforderung in der FWD-Praxis nicht adäquat angenommen wird und formuliert aus Perspektive der Träger: „Beratung im FSJ stellt eine zum Bildungsauftrag konträre, aber notwendige Aufgabe dar“. Die Träger würden sich teilweise von der Beratungstätigkeit abgrenzen („Wir sind hier keine Beratungsstelle“) und würden die Entscheidung für oder gegen Beratung im FWD „explizit an die einzelnen Bildungsreferent*innen“ abgeben. Kruse hält außerdem fest, dass in der FWD-Landschaft kein „trägerübergreifendes Beratungsverständnis [...]“

auf Leitungsebene“ existiere und es in Bezug auf notwendige Beratung an „fachlichen Standards“ fehle.

Die herausgearbeitete Unklarheit in Bezug auf die Rolle der Bildungsträger, sowohl auf einer Netzwerkebene, als auch trägerintern, betont die Wirkmacht des vorher angedeuteten Spannungsverhältnisses von „Träger als Dienstleister vs. Träger als Bildungsinstitution, die altruistischen Motiven folgt“.

4 Stand der subjektorientierten Forschung – Individuelle Bedeutung eines Freiwilligendienstes

Nachdem die im FSJ/BFD geltenden Rahmenbedingungen und die zentralen Charakteristika der FWD-Landschaft dargestellt wurden, soll sich nun genauer mit den Freiwilligen selbst auseinandergesetzt werden, um das Forschungsanliegen wirksam bearbeiten zu können. Eingangs sei festgehalten, dass alle vorher aufgezeigten Elemente von FSJ/BFD stets den zentralsten Akteur, nämlich die Freiwilligen selbst, besonders betreffen. Strukturelle Ausgestaltungen der FWD-Landschaft haben immer unmittelbare Auswirkungen auf die „Lebenslagen“ (mehr in Abschnitt 11) der Freiwilligen.

Wird eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Personengruppe der „Internationalen Freiwilligen“ angestrebt, ist eine Betrachtung und Skizzierung der aktuellen Forschungsergebnisse aus dem FSJ/BFD-Bereich, welche sich mit der individuellen Bedeutung von Freiwilligendiensten beschäftigen, relevant.

4.1 Individuelle Motivationslagen Freiwilligendienstleistender

Bevor sich mit potenziellen individuellen Mehrwerten eines FWD auseinandergesetzt wird, soll ein kurzer Blick auf die Motive der Freiwilligen geworfen werden, da anhand dieser verschiedene Erwartungshaltungen und Handlungsmotivationen deutlich werden.

Grundsätzlich lässt sich nach Sichtung des Forschungsstandes festhalten, dass den Freiwilligen höchst verschiedene Motivationslagen nachgesagt werden; es wird von einer „Mehrdimensionalität der Motive“ gesprochen (vgl. Lempp 2013, 628). Thomas Rauschenbach formuliert drei zentrale Motivationslagen von Freiwilligen:

- 1. Freiwillige als „Orientierungssuchende“:** Die Freiwilligen suchen im Rahmen der „Zwischenetappe“ FWD nach Orientierung und Sicherheit im Übergang zwischen Schule und Arbeitsleben.
- 2. Freiwillige als „Welteroberer“:** Die Freiwilligen suchen „neue soziale Erfahrungen“ und wollen diese eigenständig sammeln.

3. Freiwillige als „Gruppe von Benachteiligten“: Diese Gruppe von Freiwilligen möchte nach „erheblichen schulischen und sozialen Schwierigkeiten“ Qualifikationen „nachholen“ und verspricht sich vom FWD eine Ausbildungsvorbereitung
(vgl. Rauschenbach 2015, 212-213)

Rauschenbachs zentrale Motivationslagen erweiternd wurde im wissenschaftlichen Diskurs zu verschiedenen Zeitpunkten und ausgehend von verschiedenen Forschungsdesigns der Gruppe der Freiwilligen eine Vielzahl konkreter Motivationen attestiert. Häufig werden aufgeführt: Kennenlernen des sozialen Sektors, andere Menschen kennenlernen, berufliche Orientierung, etwas Gutes tun bzw. anderen Menschen helfen, Wartezeit sinnvoll überbrücken, Verantwortung übernehmen lernen, Einstiegschancen ins Arbeitsleben verbessern und Loslösung vom Elternhaus (vgl. Wersig 2022, 32-36; Kruse 2021, 90-95).

Im Rahmen der u_count-Studie, bei der insgesamt 1.187 „engagierte und nicht engagierte junge Menschen“ befragt wurden, wurden folgende Motive herausgearbeitet (s. auch Anhang 1.a): Freiwillige würden sich

„einerseits einen persönlichen Mehrwert durch einen Freiwilligendienst erhoffen: Die Gründe ‚man kann sich **persönlich weiterentwickeln**‘ und ‚man kann **etwas Neues erleben**‘ wurden mit am häufigsten genannt. Die jungen Menschen sind andererseits aber auch **gemeinwohlorientiert** und möchten ‚anderen helfen‘“ (DKJS 2020, 40 – Markierung d. Verf.).

In Anbetracht dieser sehr diversen Motivationslagen formuliert Kruse, dass

„neben sehr heterogenen Motivationen eine übergreifende Teilnahmemotivation die Mehrheit der Freiwilligen zu einen scheint, nämlich der **Bedarf nach einem Schonraum**, in dem berufs- und lebensbiografische Orientierungen gesucht und erprobt werden können“ (Kruse 2021, 113 – Markierung d. Verf.).

Tim Wersig, der sich 2022 explizit mit „Motiven für einen FWD“ auseinandergesetzt hat, widerspricht dem Existieren der vorher genannten Motivationslagen nicht; vielmehr stellt er seine Forschung resümierend ein zentrales Motiv besonders heraus: Das Ziel von beruflicher und persönlicher (Neu-) Orientierung im Kontext von dem „(noch) Nichtgelingen von Entwicklungsaufgaben“ (vgl. Wersig 2022, 301). Angedeutet wird hier bereits eine gewisse Relevanz eines FWD für die individuelle „Biografie“. Merle Hinrichsen nimmt die Relevanz von FWD für die individuelle Biografie auf und spricht den FWD eine Wirkung als „biographische Sicherheit konstruierend“ zu (vgl. Hinrichsen 2020, 493).

4.2 Individuelle Lernmomente und Chancen im Freiwilligendienst

Inwieweit die im Rahmen der Motivationslagen formulierten Erwartungen an die FWD erfüllt werden, soll im folgenden Abschnitt thematisiert werden.

Die aktive Bewältigung der Herausforderungen im Zuge des Übergangs von der Jugend ins Erwachsenenalter (vgl. Hinrichsen 2020) beziehungsweise das Bewältigen von

Entwicklungsaufgaben (vgl. Wersig 2022) scheint im Rahmen eines FWD ermöglicht zu werden. Konsens herrscht im Diskurs darüber, dass der FWD eine positive Wirkung auf die individuelle Entwicklung der Adressat*innen hat. Zudem sei die Bedeutung des „Sozialisationsfeldes“ Freiwilligendienst angewachsen, da der „Übergang ins Erwachsenenalter offener und riskanter“ geworden ist (vgl. Lempp 2013, 614; vgl. auch Hinrichsen 2020). Rauschenbach spricht von einer „Biografischen Bedeutung“ eines FWD (vgl. Rauschenbach 2015, 210).

Die gesetzlich geforderten Wirkungen von Lernen, Kompetenzerwerb und die Herstellung eines „Verantwortungsbewusstseins für das Gemeinwohl“ (s. Abschnitt 2.1) wird von den Forschenden vielfach als in der Praxis wirksam attestiert. Konkret benannt werden als Wirkungen eines FWD unter Anderem:

- Ein Zugewinn an diversen „Kompetenzen“, etwa soziale Kompetenz, Durchsetzungsfähigkeit, Selbstbewusstsein
- Gewinnung von ES spezifischem Fachwissen
- Zuwachs an Reflexionsfähigkeit
- Entwickeln einer „prosozialen Werthaltung“ und eines gesellschaftlichen „Mitverantwortungsgefühls“
- Förderung von Selbstbestimmung
- Lernen, mit Verantwortung umzugehen
- Ermöglichung „lebensbiografischer Orientierung“ und „biographischer Sicherheit“
- Anregung diverse Lernprozesse außerhalb der Arbeitszeit

(vgl. Wersig 2022; Kruse 2021; Hinrichsen 2020; Lempp 2013;)

Zentrale Voraussetzung für diese positiven Wirkungen sei besonders eine professionelle und gewissenhafte pädagogische Begleitung – nach JFDG/BFDG (vgl. Hinrichsen 2020, 10).

4.3 Individuelle Herausforderungen – Freiwilligendienst als Privileg

Aus den vorherigen Darstellungen der Perspektiven geht hervor, dass von benannten Akteuren ein großer Nutzen und Sinn in Freiwilligendiensten gesehen wird. Ebenfalls sind die dargestellten individuellen Chancen im Freiwilligendienst schwer zu leugnen. Es ließe sich eine Win-Win-Win-Situation für alle Beteiligten Akteure unterstellen; Hinrichsen spricht nach Analyse des wissenschaftlichen Diskurses von „weitgehender Konsens über die gesellschaftliche, politische sowie subjektive Relevanz des Freiwilligen Sozialen Jahres“ (Hinrichsen 2020, 10). Warum müssen dann jedoch Susanne Huth und der Bildungsbericht 2024 resümieren, dass „die Potentiale für einen Ausbau der Freiwilligendienste noch lange nicht ausgeschöpft [sind]“ und ein beobachteter „Rückgang der Engagierten [...] kritisch zu bewerten ist“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2024, 162; Huth 2022, 45)?

Der zentrale Akteur im Freiwilligendienst sind die Freiwilligen selbst, da ein FSJ/BFD nur zu Stande kommt, wenn diese sich freiwillig bereit erklären besagten Dienst zu leisten. Dabei ist anzunehmen, dass wenn im Verlauf eines Freiwilligendienstes alle individuellen Zielsetzungen

der Freiwilligen – basierend auf den jeweiligen Motivationslagen – erfüllt werden würden und die Lebensqualität zeitgleich gut ist, deutlich mehr Menschen einen Freiwilligendienst absolvieren würden. In diesem Abschnitt soll sich daher mit potenziellen und tatsächlichen Hürden vor einem Freiwilligendienst, sowie Schwierigkeiten und Belastungen im Freiwilligendienst auseinandergesetzt werden. Alles mögliche Gründe für die unausgeschöpften „Potentiale“ und beobachteten Rückgänge beziehungsweise Schwankungen in den Teilnehmendenzahlen und hochgradig bedeutsam für eine Betrachtung der individuellen Lebensführung der (Internationalen) Freiwilligen.

Die Ergebnisse der bundesweiten u_count-Studie geben Einblick in die Wahrnehmung der Freiwilligendienste durch junge Menschen. Anhand der Ergebnisse wird die am einfachsten zu benennende Hürde einen FWD abzuleisten sichtbar: die mangelhafte monetäre Ausstattung der Freiwilligen. So gibt ungefähr ein Drittel der im Rahmen der u_count-Studie Befragten an, ein FWD sei „finanziell nicht tragbar“ (s. Anhang 1.b). Besonders im städtischen Raum ist es kaum möglich mit dem FWD-Entgelt, ohne vorherige Ersparnisse oder Unterstützung vom Elternhaus, zu überleben. Huth resümiert:

„Freiwilligendienste muss man sich leisten können [...] da das Taschengeld und die Aufwendungen für Unterkunft in vielen Regionen kaum für den Lebensunterhalt und die Miete ausreichen“ (Huth 2022, 47).

Diese Charakteristik der Freiwilligendienste wurde bereits 2013 durch Lempp problematisiert:

„[FWD ist] **nur für junge Erwachsene mit einer sicheren Hintergrundstruktur und guten Perspektiven möglich**, sodass bestimmte Gruppen potenzieller Teilnehmer ausgeschlossen bleiben“ (Lempp 2013, 627 - Markierung d. Verf.).

Anhand des aktuellen Forschungsstandes lässt sich nicht rekonstruieren, ob Junge Menschen ohne besagte „sichere Hintergrundstruktur“ gar nicht erst einen FWD ableisten, oder anteilig trotzdem FWD ableisten und sich dabei einer monetär prekären Lage aussetzen, um von den Vorteilen (s. Abschnitt 4.2) der Dienste profitieren zu können. Aufgrund der mangelhaften monetären Ausgestaltung der Dienste, geht Schneider davon aus, dass es sich bei der Gruppe der Freiwilligen um „junge Menschen aus der Mittelschicht“ handelt (Schneider 2016, 211). Diese Ausführungen widersprechen der von Rauschenbach formulierten Gruppe von „Freiwillige als Benachteiligte“ (s. Abschnitt 4.1).

Neben der mangelhaften finanziellen Ausgestaltung der Dienste, wird in der u_count-Studie von „negativem Ansehen“ der Formen von freiwilligem Engagement wie den FWD gesprochen, welches junge Menschen „hemmt“ (vgl. DKJS 2020, 20). Zusätzlich wird eine fehlende „Flexibilisierung“ der Freiwilligendienstformate problematisiert (vgl. ebd., 40). Problematisch

seien „der verpflichtende Charakter“ und die Anforderung sich „für eine längere Zeit“ zu verpflichten und es sei oft nicht möglich „den Freiwilligendienst an die Bedürfnisse der eigenen Lebenssituation anzupassen“ (vgl. ebd.).

Die Erkenntnisse der u_count-Studie bilden die Perspektive der Befragten ab und werden im Rahmen des Abschlussberichts nur wenig kontextualisiert. Dabei lässt ein Abgleich mit den tatsächlichen Rahmenbedingungen erkennen, dass große Teile der Perspektive der Befragten zu fehlender Flexibilität der Freiwilligendienste auf Des- oder zu wenig Informationen beruhen. Nicht ausreichend informiert zu sein geben auch 26% der Befragten an (s. Anhang 1.b).

Im Rahmen von Merle Hinrichsens Forschung zu FWD als „biographische Zwischenräume“, erhobene Einblicke in das individuelle Erleben der Dienstzeit geben Aufschluss über wiederkehrend gemachte negative Erfahrungen (von *regulären* Inlands-Freiwilligen). Berichtet wird unter anderem von:

- Missachtungen der Arbeitsmarktneutralität
- Großer Anstrengung und Erschöpfung aufgrund der hohen Arbeitsbelastung
- Teamdynamiken, die von „Lästern“ und „hinterm Rücken Reden“ geprägt sind
- Verschiedenen „Missachtungserfahrungen“

(vgl. Hinrichsen 2020, 401-492)

Weiterführend spricht sie von „Differenzerfahrungen“ (Erfahrungen von „Befremdung“ und Anderssein“), die mehrfach auftreten würden. Diese von den Freiwilligen als negativ wahrgenommenen Erfahrungen, rahmt sie positiv als „relevante Lernanstöße“ (vgl. ebd., 521).

5 Politischer Diskurs - Unsicherheit für die Zukunft

Die Freiwilligendienste werden nicht nur im Rahmen eines *begrenzten* (praktisch-) theoretischen Diskurses behandelt, sondern besonders seit der Bundestagswahl 2025 vermehrt auch in der Medienlandschaft und auf politischer Ebene. Grundsätzlich fällt dabei eine *Dualität von Vernachlässigung und einem Loben des Engagements* auf.

Wersig verweist auf ein parteiübergreifendes Interesse an „besonderer Förderung“ der FWD (vgl. Wersig 12-13). Dieses Interesse findet sich in den Koalitionsverträgen der letzten Regierungen wieder (vgl. Koalitionsvertrag 2018, 118: 5551-5556; Koalitionsvertrag 2021, 78; Koalitionsvertrag 2025; 104: 3327-3332). Trotz der im Rahmen der verschiedenen Koalitionsverträge versprochenen Stärkungen der FWD wird von den großen Sozialverbänden fehlende Förderung angemahnt; dabei wird die Forderung nach „besserer Finanzierung“ der Freiwilligendienste aktuell besonders mit der Ablehnung einer diskutierten (Wehr-)Dienstpflicht verknüpft (vgl. Die Tageszeitung 2025). Prominente Akteure sprechen sich entgegen der Forderung der Sozialverbände aus; der Bundespräsident fordert eine „soziale Pflichtzeit“ (vgl.

Bundespräsidialamt 2024). Eine fundierte öffentlichkeitswirksame Debatte über FWD scheint von der (Wehr-)Pflichtdienstdebatte medial überschattet.

Die Rolle von internationalen Freiwilligen wird nicht öffentlichkeitswirksam diskutiert, obwohl diese Gruppe wächst und ihre Relevanz steigt (mehr in Abschnitt 6). Förder- und Unterstützungsstrukturen der FWD sind vielmehr damit beschäftigt die FWD *am Leben zu erhalten* (z.B. im Kontext der Pflichtdienstdebatte). Erinnert sei daran, dass konsensual alle Akteure die Mehrwerte der FWD betonen. Der Bundespräsident möchte die Mehrwerte der Freiwilligendienste in Form einer allgemeinen Verpflichtung nutzbar machen (vgl. Bundespräsidialamt 2024). Gegen diese *Verzweckung* wehren sich die Sozialverbände und Trägerstrukturen (vgl. besonders BDKJ 2025).

Der Einsatz für ein *am Leben erhalten* der FWD von Sozialverbänden und Trägerstrukturen war besonders 2024 notwendig, als der ehemalige Finanzminister (entgegen der im Koalitionsvertrag formulierten Absicht) große Kürzungen der FWD-Struktur ankündigte. Die kurz vorher entstandene Kampagne „fwd-stärken“ wurde dabei zum zentralen Akteur und koordiniert bis heute Maßnahmen zur Stärkung der FWD (vgl. fwd-staerken 2025).

Kapitel II: Forschungsstand - Freiwillige mit internationalem Hintergrund in der deutschen Freiwilligendienst-Struktur

6 Grundlagen der Incoming-Dienste

Katharina Mangold weist darauf hin, dass bereits seit Einführung des FSJ (1964) für „nicht-Deutsche“ die Möglichkeit besteht einen Freiwilligendienst in Deutschland zu absolvieren (vgl. Mangold 2020, 79). Bezogen auf den BFD wurde eine „Teilnahmemöglichkeit ausländischer Freiwilliger“ mit seiner Schaffung 2011 explizit benannt (ebd.). Ausländische Freiwillige erhalten speziell für das Ableisten eines Freiwilligendienstes eine Aufenthaltserlaubnis, welche unmittelbar an die Dienstzeit gekoppelt ist (vgl. BAMF 2024; Hamburg.de 2024; Süßenguth 2017, 70). Folglich stehen die Freiwilligendienste grundsätzlich auch Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft, beziehungsweise gültigen Aufenthaltstitel, offen. Die Logik in der FWD-Praxis dabei: wer eine Einsatzstelle findet und eine FSJ/BFD-Vereinbarung in Aussicht hat, erhält einen Aufenthaltstitel für das Ableisten eines Freiwilligendienstes. Das Wirken dieser Logik betont der Deutsche Bundestag und schreibt bezogen auf „ausreisepflichtige Ausländer“:

„Ausreisepflichtigen Ausländern, denen eine Duldung erteilt wurde, kann – soweit keine gesetzlichen Versagungsgründe vorliegen – durch die Ausländerbehörden die Beschäftigungserlaubnis für die Aufnahme eines BFD erteilt werden“ (Deutscher Bundestag 2018, 29).

Im Verlauf des Bestehens der beiden Dienstformate FSJ und BFD wurden und werden neben einer bestehenden „Teilnahmemöglichkeit“ im regulären Dienst verschiedene Dienstformate und teilweise spezielle Konzeptionen für Teilnehmende mit internationalem Hintergrund angeboten. Einige dieser Variationen der regulären Dienste und dazugehörige wissenschaftliche Veröffentlichungen sollen im Folgenden Kapitel vorgestellt werden, um das Forschungsanliegen fundiert bearbeiten zu können.

Zu beachten ist, dass alle im Folgenden aufgeführten Dienstformate und -Variationen dabei mit keiner gesonderten gesetzlichen Grundlage versehen sind. Es bleiben jeweils die Bestimmungen nach JFDG und BFDG bestehen. Daher wurden in Kapitel I die Grundzüge und Wirkungsweisen der *regulären* FWD-Praxis herausgearbeitet; sie bilden auch für internationale Freiwillige die hauptsächliche strukturelle Rahmung. Auch wird mehrfach deutlich, dass die spezifischen Dienstformate keine Exklusivität in Bezug auf Freiwillige mit internationalem Hintergrund aufweisen; die erwähnte „Teilnahmemöglichkeit ausländischer Freiwilliger“ wurde stets parallel wahrgenommen (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 6). Zu Freiwilligen mit internationalem Hintergrund resümieren Hanna Hielscher und Georg Mildenberger:

„Die **Datenlage zu Incoming-Freiwilligen in Deutschland ist unübersichtlich und unvollständig**, denn an keiner Stelle werden die internationalen Freiwilligen spezifisch als Incoming-Freiwillige systematisch erfasst. Zudem sind sie in vielen unterschiedlichen Programmen angesiedelt. Häufig laufen sie auch als ‚normale‘ Freiwillige im Engagementalltag mit“ (ebd., 7 - Markierung d. Verf.).

Im Kontext von Freiwilligen mit internationalem Hintergrund wird meist von „Incoming“-Freiwilligen gesprochen. Der Begriff Incoming wird dabei meist als Sammelbegriff verwendet, hinter dem sich gegebenenfalls unterschiedliche Dienstformate mit differierenden Ausgangslagen und konzeptionellen Ausrichtungen verbergen; dies verstärkt die von Hielscher/Mildenberger angesprochene Unübersichtlichkeit. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird eine begriffliche Differenzierung in Bezug auf den Begriff Incoming angestrebt (s. Abschnitt 9). Bevor diese fundiert vorgenommen werden kann, müssen die diversen Dienstformate (und ihre Projektformen) mit Bezug auf Incoming-Freiwillige genauer betrachtet werden.

Dabei herrscht im wissenschaftlichen Diskurs der Incoming-Freiwilligendienste Konsens darüber, dass ein Forschungsdesiderat besteht und, dass wenn geforscht wird sich zu wenig mit der Perspektive der Freiwilligen selbst auseinandergesetzt wird (vgl. Ebser 2023, 27&46; Skoruppa 2018; Schneider 2016; Hielscher/Mildenberger 2015). Die wenigen durchgeführten Studien, Evaluationen, Fachtagungen und Befragungen wurden häufig im Kontext spezifischer Incoming-Dienstformate und Projektformen durchgeführt. Dies macht eine Betrachtung der

einzelnen Formate notwendig, um sich fundiert mit der Gruppe der internationalen Freiwilligen auseinandersetzen zu können.

Es wird sich im Rahmen dieser Arbeit zunächst mit dem „BFD mit Flüchtlingsbezug“ auseinandergesetzt (s. Abschnitt 6.1). Hierbei handelt es sich um ein mittlerweile beendetes Sonderprogramm, anhand dessen sich zentrale Funktionsweisen und Praxislogiken im Kontext von „Ausländern“ im Freiwilligendienst aufzeigen lassen. Darauf aufbauend wird sich Veröffentlichungen zu Incoming-Freiwilligen im Allgemeinen gewidmet (s. Abschnitt 6.2) und sich weiterführend mit den eindeutig als Incoming-Dienst deklarierten und entsprechend ausgearbeiteten Dienstformen im „FSJ INGLOS“-Projekt (s. Abschnitt 6.3) und der „Weltwärts Süd-Nord-Komponente“ beschäftigt (s. Abschnitt 6.4).

6.1 Freiwilligendienste im Kontext von Flucht – der BFDmF

Im Rahmen der Verabschiedung des „Asylverfahrensbeschleunigungsgesetzes“ (AsylVfBeschlG) am 24.10.2015 wurde das BFDG um Paragraf 18 ergänzt, welcher dem BFD das Sonderprogramm BFD-mit Flüchtlingsbezug (BFDmF) hinzufügt. Dieses Programm startete im Dezember 2015 und wurde bis zum 31. Dezember 2018 befristet; es lief somit knapp drei Jahre. Wie bereits angedeutet weist der BFDmF keine Exklusivität bei Freiwilligen mit Fluchthintergrund auf. Bereits während der Laufzeit des Programms wurde deutlich, dass „mehr Geflüchtete ihren Dienst im regulären Bundesfreiwilligendienst [beginnen]“ (Göths 2017, 298). In dem expliziten Adressieren von Menschen mit Fluchthintergrund wohnt dem BFDmF eine besondere Qualität inne; es wird eine spezifische Gruppe von Freiwilligen mit internationalem Hintergrund adressiert. Die Implementierung eines solchen Sonderprogramms bietet Anlass und Möglichkeit, sich differenzierter mit der Thematik Freiwilligendienst im Kontext von Flucht und „Ausländer*innen“ im Freiwilligendienst auseinanderzusetzen.

Im Mai 2018 antwortete die Bundesregierung ausführlich auf eine Anfrage zu dem BFDmF, wobei unter anderem eine statistische Bilanzierung des Sonderprogramms kommuniziert wurde (vgl. Deutscher Bundestag 2018). Insgesamt wurden bis zum 04. Mai 2018 bundesweit 11.040 „Vereinbarungen abgeschlossen. Das BFDmF zielte auf die Möglichkeit ab, dass Geflüchtete einen BFD absolvieren und gleichzeitig auf das Schaffen neuer BFD-Plätze in Einrichtungen „mit Flüchtlingsbezug“ (vgl. ebd.). Besondere Bedeutung kommt der Tatsache zu, dass im Rahmen des BFDmF nur Vereinbarungen mit Menschen mit Fluchthintergrund abgeschlossen wurden, wenn eine „gute Bleibeperspektive“ vorlag, beziehungsweise „ein rechtmäßiger und dauerhafter Aufenthalt zu erwarten ist“ (AsylVfBeschlG, Artikel 5).

Die Bundesregierung kalkulierte im Vorfeld mit einer Besetzung im BFDmF von 10.000 Plätzen jährlich, folglich 30.000 abgeschlossenen Vereinbarungen insgesamt (vgl. Deutscher Bundestag 2018). Es muss resümiert werden, dass die Konzeption des Sonderprogramms die Erwartungen an dieses nicht erfüllen konnte. Von den geplanten 30.000 Plätzen wurden in der angegebenen Laufzeit nur 11.040 insgesamt und 4.274 von Menschen mit Fluchthintergrund besetzt.

Die gesetzliche Grundlage und damit auch die hauptsächliche strukturelle Rahmung des BFDmF basiert auf dem BFDG; es handelt sich um eine Form des BFD. Mit Implementierung des BFDmF wurden einige abweichende Regularien formuliert. In Artikel 5 des AsylVfBeschlG wird eine „besondere“ pädagogische Begleitung implementiert. Dort heißt es:

„Freiwillige, die ihren Dienst auf einem Einsatzplatz mit Flüchtlingsbezug leisten, [werden] pädagogisch besonders begleitet. Diese Begleitung kann außer durch Seminare auch durch andere geeignete Bildungs- und Begleitmaßnahmen erfolgen“ (AsylVfBeschlG Art. 5).

Die genaue Art und Ausgestaltung dieser „besonderen“ pädagogischen Begleitung, wird nicht weiter präzisiert. In der Bilanzierung des BFDmF gab die Bundesregierung an, dass keine Erkenntnisse über den Umfang und Gestaltung der „besonderen pädagogischen Begleitung“ vorliegen und dass keine übergreifenden Evaluationen durchgeführt wurden. Angenommen wird dabei: „die Erfahrungen [...] könnten ggf. bei der Weiterentwicklung der pädagogischen Begleitung für die Regelfreiwilligendienste nutzbar gemacht werden“ (vgl. Deutscher Bundestag 2018, 36-37). Vom Gesetzgeber wird eindeutig ein Bedarf an veränderter beziehungsweise „besonderer“ pädagogischer Begleitung im Kontext von Freiwilligen mit Fluchthintergrund gesehen.

6.1.1 Diskurs – Freiwilligendienst im Kontext von Flucht

Nach Sichtung der gesetzlichen Regelungen und der damit einhergehenden Besonderheiten soll nun, um sich im Sinne des Forschungsanliegens der tatsächlichen Dienstrealität von Freiwilligen mit internationalem Hintergrund - hier Asylberechtigte mit Fluchthintergrund - forschend annähern zu können, ein Blick in den den BFDmF umgebenden Diskurs geworfen werden.

Ein wiederkehrender Aspekt, der diesen Diskurs kennzeichnet, ist der formulierte Bedarf an „Integration“ der Freiwilligen und die Möglichkeiten dieser im Freiwilligendienst. Ein Vertreter des BMFSFJ (Dr. Christoph Steegmans) gab an, der BFDmF sei ein „Handwerkszeug, mit dem man im Sinne der Integration“ arbeiten könne (Göths 2017, 298). Der Begriff „Integration“ fällt im Kontext des BFDmF besonders häufig, besonders da einem BFDmF eine „gute Bleibeperspektive“ der Freiwilligen innewohnt (vgl. Deutscher Bundestag 2018, 28; Göths 2017, 298;

Eichhorn 2017, 99). Diese Bleibeperspektive wird hierbei stets mit der Erwartung an die betreffenden Freiwilligen verknüpft, sich integrieren zu müssen.

Nicht explizit mit Bezug auf das BFDmF, sondern vielmehr auf „internationale Freiwillige“ im Allgemeinen, hält Sascha Krannich fest: Freiwilligendienste besitzen „ein enormes integrationsförderndes Potenzial“ (Krannich 2018, 230). Er argumentiert dies besonders anhand der im Verlauf eines Freiwilligendienstes erworbenen Sprach- und kulturellen Kenntnisse, der Bildung von freundschaftlichen Beziehungen und spricht von einem „möglichen späteren Berufseinstieg“ (vgl. ebd.). Hingewiesen sei bereits an dieser Stelle auf die hier angedeutete Perspektive „Migration“ im Kontext von Freiwilligendiensten (mehr in Abschnitt 8).

Die Evangelische Freiwilligendienste gGmbH bilanzierte Ende 2018 ihre Erfahrungswerte mit dem BFDmF und schildert individuelle Erfahrungen, berichtet von Herausforderungen und formuliert auf ihren Erfahrungen basierend konkrete Maßnahmen, welche für eine adäquate Ausgestaltung der „Freiwilligendienste im Kontext von Flucht“ entscheidend sind. Die von der Bundesregierung vermutete Möglichkeit, dass Trägerstrukturen ihre Arbeit evaluieren und gegebenenfalls anpassen, findet hier Bestätigung (s. Abschnitt 6.1.).

Im Folgenden wird auf Basis der genannten Veröffentlichung die Perspektive einer großen Trägervereinigung als Teil des BFDmF-Diskurses vorgestellt.

6.1.1.1 Beispielhafte Perspektive eines Trägers auf den BFDmF

In der BFDmF-Praxis wurden für die Evangelischen Freiwilligendienste „individuelle Helfer*innen aus der Flüchtlingsarbeit“ oder „Akteur*innen des Arbeitsmarktes“ zu „notwendigen“ Kooperationspartnern, um die Freiwilligen adäquat begleiten zu können (vgl. Evangelische Freiwilligendienste 2018 - wie auch im Folgenden zitiert). Im Kontext dieser Notwendigkeit adressieren die Evangelischen Freiwilligendienste eine Forderung nach „deutlicher Vereinfachung“ an die Politik.

Des Weiteren änderten die Evangelischen Freiwilligendienste die Form ihrer pädagogischen Begleitung und das Bewerbungsverfahren. Die „individuelle Begleitung“ und die „Seminar-konzepte“ wurden angepasst; es wurde verstärkt ein „inklusive Ansatz“ verfolgt. Diese neue Ausrichtung führen die Evangelischen Freiwilligendienste zurück auf:

- „heterogenere Seminargruppen“ aufgrund der „neuen Personengruppe“
- „kontroverser Diskussion“ der Seminarinhalte, aufgrund der Konfrontation der „Mehrheitsperspektive“ mit der „Perspektive einer marginalisierten Minderheitsgruppe“
- Erhöhte Kompetenzanforderungen an die Fachkräfte, um „allen Teilnehmer*innen gleichermaßen gerecht zu werden und ein demokratisches, tolerantes Miteinander sicherzustellen“
- Notwendigkeit neuer Methoden

Diese angepasste individuelle pädagogische Begleitung sei mit einem „hohen Zeitaufwand“ verknüpft und stelle einen erhöhten Bedarf an Mitteln dar. Notwendig seien Zeit, Geld, Vernetzung und Fortbildungsangebote. Diverse Mitarbeiter*innen verwiesen im Rahmen der genannten Veröffentlichung auf diverse individuelle und kollektive Schwierigkeiten und Herausforderungen; beispielsweise:

„Flüchtlinge in Freiwilligendiensten brauchen eine besondere und hochwertige Begleitung, gute Beratung und spezielle Förderangebote“, oder:

„habe ich auch etwas schmerzhaft feststellen müssen, dass die Methoden und Abläufe, die mir bisher in Fleisch und Blut übergegangen sind, dringend angepasst werden müssen“

Betont werden von den Mitarbeiter*innen zusätzlich große Unklarheiten und bürokratischer Aufwand bei asylrechtlichen Fragen und die dem BFDmF widersprechende Verpflichtung zu „Integrationskursen“.

Bezogen auf die Erfahrungen von und die Begegnungen zwischen den Freiwilligen konstatieren die Evangelischen Freiwilligendienste: „Dies bedeutet einen Zuwachs an interkultureller Kompetenz für alle am Dialog Beteiligten“. Bezogen wird sich dabei besonders auf die Begegnung von Freiwilligen mit und ohne Fluchthintergrund und die im Verlauf der Seminare entstehenden Diskussionen über „gesellschaftspolitische Themen“.

Die Evangelischen Freiwilligendienste sehen jedoch nicht nur Chancen für die Freiwilligen selbst, sondern sehen Freiwillige mit Fluchterfahrung als eine „bereichernde Chance“ für die Einsatzstellen. Dabei wird zwar auch auf „bürokratische Hürden [...] als Mehraufwand“ verwiesen, jedoch besonders der „Mehrwert“ und „das Potential“ betont.

In der Arbeit mit Freiwilligen mit Fluchthintergrund, wurde sich vorgenommen: „Ihre [der „geflüchteten Freiwilligen“] individuelle Lebenslage soll berücksichtigt werden, ohne sie zu stigmatisieren oder zu einer ‚exklusiven Gruppe‘ zu machen“. Ein Abgleich zwischen diesem Vorhaben und in der Veröffentlichung zitierten Aussagen von Mitarbeiter*innen der Einsatzstellen zeigt, dass die „geflüchteten Freiwilligen“ durchaus zu einer „exklusiven Gruppe“ gemacht und mit stigmatisierenden Erwartungshaltungen belegt wurden. Beispielsweise wird von „Ängsten“ des „Anders sein“ und damit zusammenhängenden „Herausforderungen“ in der Praxis berichtet.

6.1.2 Weiterführende Betrachtung des BFDmF-Diskurses

Im Rahmen mehrerer Fachtagungen im Jahr 2017, an denen Vertreter*innen von Freiwilligen, Trägern, Einsatzstellen, Zentralstellen und dem BMFSFJ teilnahmen, wurde sich über Chancen, Herausforderungen und Problemlagen im Kontext des BFDmF ausgetauscht.

Besonders in Bezug auf die im vorangegangenen Abschnitt geschilderte Trägerperspektive und Stigmatisierungen der Freiwilligen, sind die im Rahmen einer Tagung getätigten Berichte von Freiwilligen von „Alltagsrassismen“ zu nennen. (vgl. Eichhorn 2017, 99). Ausgehend von solchen Berichten wurde auf einer Tagung ein Workshop „zur Vermittlung von Argumentationshilfen gegen rassistische und flüchtlingsfeindliche Aussagen“ durchgeführt, bei dem „viele Geflüchtete zusammen [kamen], die von Alltagsrassismus – auch in ihren Einrichtungen – berichteten und nach konkreten Hilfestellungen suchten“ (ebd., 100).

Weiterführend wird im Kontext der Fachtagungen über eine gewisse Unlogik in der Adressierung von Freiwilligen mit internationalem Hintergrund hingewiesen:

„Ärgerlich bleibt beispielsweise, dass ausschließlich Geflüchtete mit ‚guter Bleibeperspektive‘ einen BFDmF ableisten dürfen, was zur Folge hat, dass bestimmte Gruppen Geflüchteter zwar einen regulären BFD oder ein FSJ/FÖJ, aber keinen BFD mit Flüchtlingsbezug absolvieren können“ (ebd., 99).

Hier lässt sich ein Grund für die benannte fehlende Exklusivität internationaler Freiwilliger finden. Zusätzlich wird eine zentrale Charakteristik des BFDmF deutlich; die Verknüpfung von freiwilligem Engagement und einem weit verbreitet angenommenen Mehrwehrt für den individuellen längerfristigen Aufenthalt in Deutschland.

Als zentrales Hindernis im BFDmF werden die bürokratischen Anforderungen genannt, „welche sich bei jedem einzelnen Geflüchteten neu stellen“ (ebd.; vgl. auch Göths 2017, 301). Des Weiteren kollidiere das BFDmF regelmäßig mit verordneten Integrationskursen, dabei müsse „der BFD [...] abgebrochen werden“, da der Integrationskurs Vorrang habe (vgl. Eichhorn 2017, 99). Steffen Göths berichtet von ähnlichen Schwierigkeiten im Kontext der Integrationskurse und weiteren „externen Umständen“ und formuliert den Appell, „Freiwilligendienste auch in dieser Hinsicht besser möglich zu machen“ (Göths 2017, 302). Im Rahmen der im Vorfeld genannten Anfrage an die Bundesregierung zum BFDmF wurde explizit nach dieser Problematik gefragt (vgl. Deutscher Bundestag 2018, 30). Dort heißt es: „der Bundesregierung liegen solche Erfahrungen [Abbruch eines BFD aufgrund verpflichtender Integrationskurse] nicht vor“ (ebd.).

Im Kontext von „bürokratischen Hürden“, wurde von einem Fall berichtet, bei dem eine Freiwillige nach Start ihres BFD „abgeschoben werden sollte“ (Göths 2017, 301). Dieser Bericht widerspricht der Perspektive der Gesetzgebung in Bezug auf „ausreisepflichtige Ausländer“, die trotzdem berechtigt sein sollen, ein BFD abzuleisten (s. Abschnitt 6).

Göths formuliert gesammelte Erkenntnisse aus der BFDmF-Praxis, welche er mit konkreten Forderungen verknüpft:

- Unterstützung in behördlichen Angelegenheiten ist besonders wichtig. Dies könne teilweise nur „ehrenamtlich“ umgesetzt werden
- Es fehlt an ausreichender Finanzierung und Personal
- Eine Abschiebung aus dem Freiwilligendienst heraus muss unterbunden werden; ein Freiwilligendienst muss mit einer „sicheren Bleibeperspektive“ einhergehen
- Es fehlt Klarheit bei behördlichen Informationen und Aussagen
- Das Taschengeld ist zu niedrig
- Ausbau von Koordination; trägerübergreifende Vernetzung und mehr Austausch
- Ein Sprachkursbesuch in der Arbeitszeit sollte ermöglicht werden
- Bildungsseminare sollten als Integrationskurse anrechenbar sein
- Einsatzstellen müssen weiter geschult werden
- Es fehlt an einer rechtlichen Beratung [es wird nicht spezifiziert, wer beraten werden soll]
- Das Sonderprogramm benötigt eine Perspektive nach 2018

(vgl. Göths 2017, 302-303)

Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit wird angenommen: Die genannten zentralen Charakteristika sind für Dienstformate in denen Incoming-Freiwillige (besonders aus visa-pflichtigen Staaten) enthalten sind bedeutsam; auch ohne im Vorfeld deklarierten Fluchthintergrund. Besonders, da eben nicht alle Freiwilligen mit Fluchthintergrund den Weg in das BFDmF fanden und das Sonderprogramm mittlerweile beendet wurde. Freiwillige mit Fluchthintergrund leisten aktuell in der Regel einen „regulären“ Dienst und ob diese Freiwilligen als „Incoming“ gesehen oder in der FWD-Praxis „besonders“ begleitet werden – wie es alle Akteure für nötig halten –, ist unklar und lässt sich mit dem aktuellen Forschungsstand nicht rekonstruieren.

6.2 Unklarheit in der FWD-Praxis – Diversität der Incoming-Dienste

Nachdem das mittlerweile beendete Sonderprogramm BFDmF vorgestellt und zentrale Charakteristika dieses Formates und der Funktionsweisen der FWD-Praxis und -Struktur im Kontext von „Geflüchteten“ und „Ausländern“ deutlich wurden, soll nun ein Blick auf das aktuell wachsende Phänomen „Incoming“ geworfen werden. Der Incoming-Bereich der FWD-Struktur bekümmert diverse Freiwillige mit internationalem Hintergrund (anteilig auch Freiwillige mit Fluchthintergrund); dieser Bereich ist hauptsächlicher Gegenstand dieser Arbeit.

Dabei ist als zentralste einschlägige Quelle der Abschlussbericht der Studie „Internationalisierung der Freiwilligendienste FSJ, FÖJ und BFD: Das Potential von Incoming für Deutschland“ von Hanna Hielscher und Georg Mildenberger 2015 zu nennen, in der angestrebt wurde, „das bislang kaum erforschte Incoming in Deutschland zumindest im Umriss zu erfassen und zu systematisieren“ (ebd., 6-7). Dafür wurden 24 qualitative Expert*innen-Interviews, 126 Interviews mit Incoming-Freiwilligen und 24 Interviews mit Träger-Fachkräften durchgeführt und standardisierte Befragungen von 165 Incoming-Freiwilligen, sowie „Vor- und Nach-Dienst-Befragungen“ mit 39 bzw. 37 Incoming-Freiwilligen vorgenommen (vgl. ebd.).

Zusätzlich ist im Kontext von Incoming der AKLHÜ e.V. als zentraler Akteur zu nennen. Als „Netzwerk und Fachstelle für internationale personelle Zusammenarbeit“ befasst sich dieser zwar stark mit dem INGLOS-Projekt (mehr in Abschnitt 6.3), strebt jedoch statistische Erfassungen aller Incoming-Freiwilligen über die Projektgrenzen hinweg an. Die Erhebungen des AKLHÜ e.V. seien „einzigartig“ und würden eine „Informationslücke“ schließen (vgl. AKLHÜ e.V. 2023, 6). Dafür wurden in der aktuellsten Erfassung, der Teilnehmendenzahlen aus 2023, insgesamt 205 gemeinnützige „Aufnahmeorganisationen“ in Form eines Online-Fragebogens quantitativ befragt, wobei insgesamt 145 Organisationen „tatsächlich internationale Freiwillige aufgenommen haben“ (vgl. AKHLÜ e.V. 2025, 10).

6.2.1 Was bedeutet „Incoming“?

Ein Großteil der Trägerorganisationen im FSJ/BFD bewerben aktuell die Möglichkeit eines „FSJ/BFD-Incoming“, bei dem Menschen aus dem Ausland die Möglichkeit angeboten wird, in Deutschland einen Freiwilligendienst abzuleisten (vgl. Deutsches Rotes Kreuz 2024; Diakonie 2024; Der Paritätische 2024). Wie bereits erwähnt, kann Incoming hierbei als Sammelbegriff für die diversen Freiwilligendienstleistenden mit internationalem Hintergrund bezeichnet werden, besonders da „keine Verständigung auf eine einheitliche Definition von Incoming“ existiere (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 28). Besonders aufgrund dieser mangelnden begrifflichen Klarheit wird im Folgenden angestrebt, die diffuse FWD-Praxis im Kontext von Freiwilligen mit internationalem Hintergrund in ihren Grundzügen abzubilden; auf den Erkenntnissen zum BFDmF aufbauend.

6.2.1.1 Die Incoming-Landschaft – Ansätze einer Systematisierung

Seit der erstmaligen systematisierenden Erfassung durch Hielscher/Mildenberger 2015 wurden keine umfassenden qualitativen Untersuchungen mehr vorgenommen, die sich mit Incoming-Freiwilligen im Allgemeinen befassen. Die vereinzelten fokussierten wissenschaftlichen Betrachtungen berufen sich bis heute auf Hielscher/Mildenberger als zentrale Quelle im Kontext von Incoming-Freiwilligen; keine aktuelleren Forschungen weisen einen ähnlichen Umfang wie diese Studie auf.

Neben der bereits benannten unklaren Definitionsfrage stellt die Pluralität der Trägerstrukturen und Dienstformen eine Herausforderung für die systematische Betrachtung der Incoming-FWD-Landschaft dar. So war es dem AKLHÜ e.V. in der aktuellsten Erhebung nicht möglich, die Teilnehmendenzahlen aus BFD, FSJ und FÖJ zu erheben (vgl. AKLHÜ e.V. 2025, 10). Dabei bestünde die Hoffnung, dass diese nachträglich vom BAFzA „bereitgestellt werden“ (vgl. ebd.). Trotz dieser unvollständigen Erfassung ergab die Zählung des AKLHÜ e.V., dass im Jahr

2023 4.811 Incoming-Freiwillige einen Freiwilligendienst in Deutschland ableisteten (vgl. ebd., 73). Dies bedeutet einen Anstieg von 257 Incoming-Freiwilligen im Vergleich zum Vorjahr, obwohl die Zahlen aus BFD, FSJ und FÖJ noch fehlen (vgl. AKLHÜ e.V. 2023). Das trotz unvollständiger Zählung bereits ein Anstieg zu vermerken ist, deutet auf das Wachsen des Incoming-Bereichs hin.

Während ihrer Studie gingen Hielscher/Mildenberger von jährlichen Teilnehmendenzahlen zwischen 1.100 und 1.400 aus (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 7) und prognostizierten einen Bedeutungszuwachs des Incoming-Bereichs (vgl. ebd., 86). Das Wachsen der Teilnehmendenzahlen im Incoming-Bereich dokumentieren die kontinuierlichen Erhebungen des AKLHÜ e.V.. Im Jahresverlauf (s. Abbildung 2) zeigt sich ein Anstieg der Teilnehmendenzahlen: Von 484 Incoming-Freiwilligen im Jahr 2012 hin zu besagten 4.811 im Jahr 2023 (vgl. AKLHÜ e.V. 2025, 75).

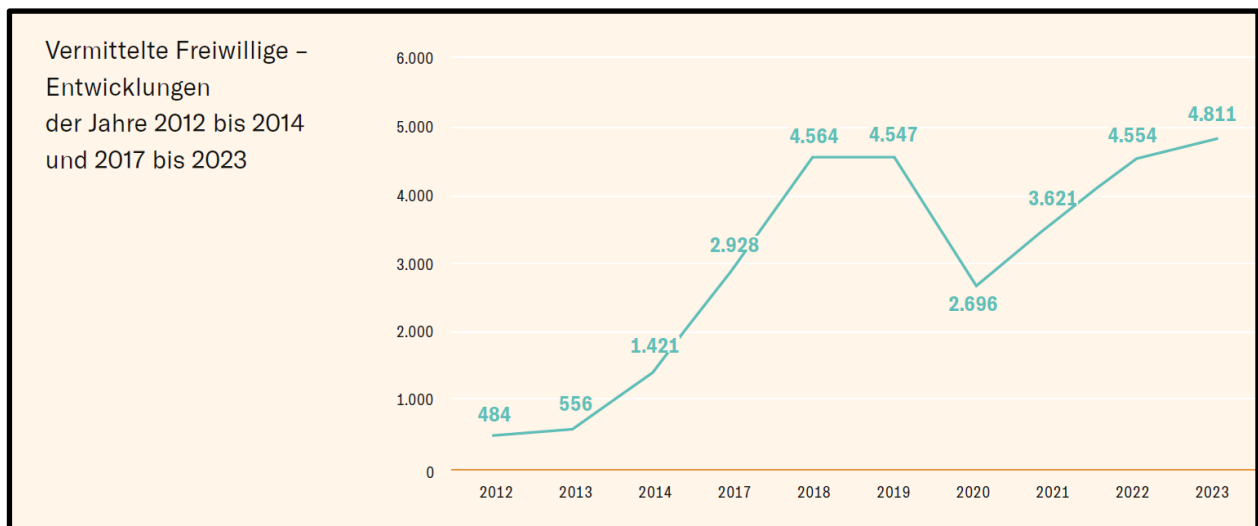


Abbildung 2: Incoming-Teilnehmendenzahlen von 2012 bis 2023 (AKLHÜ e.V. 2025, 75).

Neben dem Anstieg der Teilnehmendenzahlen ist auch ein Einbruch dieser zur Zeit der Covid-19-Pandemie zu erkennen. Dabei weist der AKLHÜ e.V. darauf hin, dass die Incoming-Zahlen einen „geringeren Einbruch“ erlitten im Vergleich mit den Inlands-Freiwilligen (vgl. ebd.).

Im Kontext der aktuellen Erhebung merkt der AKLHÜ e.V. an:

„Teilweise bestehen Partnerschaften mit Organisationen im Ausland, so dass Freiwillige aufgenommen und entsendet werden. Einige Träger ermöglichen eine (Online-) Direktwerbung aus allen Ländern, während andere Träger sich wiederum auf einzelne Regionen oder Länder konzentrieren“ (ebd., 73).

Hier wird erneut die Diversität der Incoming-Formate und die Pluralität der Trägerstruktur deutlich. Auf diese Diversität wiesen Hielscher/Mildenberger bereits vor zehn Jahren hin (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 10). Die Fragmentierung der Dienst- und Begleitungsformate scheint nicht auf eine Momentaufnahme begrenzt, die Diffusion in der FWD-Praxis scheint ein

strukturelles Merkmal zu sein. Bartels et al. sprechen von der Incoming-Landschaft als „organisationales Feld“ (nach DiMaggio und Powell), welches „sich durch eine Akteur*innenvielfalt aber auch durch politische Rahmungen, Finanzgeber und gesellschaftliche Stimmungen“ auszeichne (Bartels et al. 2021, 14).

Das Bestehenbleiben dieser Diversität und Pluralität kann auf die verschiedenen Motivationslagen der Träger zurückgeführt werden. Als Motive für das Werben um Incoming-Freiwillige wird neben einem Interesse an Platzbesetzungen „aufgrund Verknappung nationaler Freiwilliger“ auch eine traditionell gewachsene internationale Partnerschaft identifiziert (vgl. ebd.). Beim Incoming-Dienst „Weltwärts-SNK“ kann darüber hinaus ein Interesse an entwicklungspolitischen Maßnahmen angeführt werden (mehr in Abschnitt 6.4).

Im Kontext einer angestrebten Erfassung aller Incoming-Freiwilligen stellt die benannte Diversität eine große Herausforderung dar. Das Fehlen der Zahlen aus BFD, FSJ und FÖJ kann beispielhaft für diese Herausforderung stehen. Da die Träger keine besonderen Meldepflichten für ihre eingesetzten Incoming-Freiwilligen haben, ist eine Vernetzung und Kooperation der Träger und dem AKLHÜ e.V. notwendig, um genaue Daten erheben zu können. Inwieweit eine solche Kooperation ausreichend vorliegt, lässt sich nicht rekonstruieren. Auch lässt sich nicht rekonstruieren, von welcher Definition von „Incoming“ die Trägerstrukturen bei einer freiwilligen Meldung ausgehen. Es ist folglich von einer Dunkelziffer an Incoming-Freiwilligen auszugehen.

Von 205 vom AKLHÜ e.V. befragten Trägerorganisationen machten 89 Angaben zu der Menge erhaltener Anfragen von Interessierten im Jahr 2023. Diese 89 Träger erhielten in Summe ungefähr 35.000 Anfragen, was neben den wachsenden Teilnehmendenzahlen für ein großes Ausbaupotenzial der Incoming-Freiwilligendienst-Struktur spricht (vgl. AKLHÜ e.V. 2025, 95). Der AKLHÜ e.V. spricht von einer „zunehmenden Bedeutung“ der Incoming-Freiwilligendienste generell und resümiert, dass außerdem „ihre Bedeutung [der Incoming-Freiwilligen] im Verhältnis zu anderen Freiwilligendienst-Typen stark angewachsen“ sei (AKLHÜ e.V. 2023, 14-15). Diese wachsende Bedeutung war bereits 2015 spürbar; es ließ sich bei einigen Trägern bereits eine gewisse „Professionalisierung der Incoming-Programme“ beobachten (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 7). Bereits seit 2013 wurde in den verschiedenen Dienstformaten die pädagogische Begleitung von Incoming-Freiwilligen mit „bis zu 100 Euro pro Dienstmonat [...] wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind“ unterstützt (vgl. ebd., 7-8). Bedingung dafür sei unter anderem ein „Incoming-spezifisches pädagogisches Konzept“ (vgl. ebd., 28).

Hielscher/Mildenbergers Studie offenbart über die Gruppe der Incoming Freiwilligen erstmalig fundiert:

- Es leisten „ebenso viele weibliche wie männliche Freiwillige“ einen Dienst
- Die Incoming-Freiwilligen sind „gut gebildet“
 - 62% der Incoming-Freiwilligen haben bereits eine Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen
- Incoming-Freiwillige sind im Durchschnitt 23 Jahre alt
- Ca. 50% der Freiwilligen besitzen bereits vor dem Dienst „Vorkenntnisse“ in der deutschen Sprache und „einige wenige“ ein „höheres Sprachniveau“
- Die „wichtigste Herkunftsregion“ ist Europa (35%)

(Hielscher/Mildenberger 2015, 8).

Direkt erkennbar sei im Kontrast zu den regulären Inlands-Freiwilligen der deutlich höhere Bildungsgrad und das höhere Durchschnittsalter (vgl. ebd.).

Im Rahmen ihrer Magisterarbeit hat Marie-Luise Schneider untersucht, „mit welchen Motivationen Incoming-Freiwillige einen einjährigen Freiwilligendienst in Deutschland absolvieren“ – mehr in Abschnitt 6.2.2.1 (Schneider 2016, 192). Dabei hat sie insgesamt 34 Interviews mit Incoming-Freiwilligen geführt. Im Kontrast zu Hielscher/Mildenberger hat Schneider nur Freiwillige aus nicht-EU-Staaten befragt; hauptsächlich befragt wurden Freiwillige, deren Herkunftsländer als Teil des „Globalen Südens“ bezeichnet werden können (vgl. ebd., 201). Schneiders Befragungen bestätigen Hielscher/Mildenbergers Erkenntnisse zu Bildungsstand und Alter, obwohl die „wichtigste Herkunftsregion“ Europa nicht beachtet wurde (vgl. ebd.).

Im Rahmen der Studie von Hielscher/Mildenberger wurde bewusst keine Fokussierung auf bestimmte Herkunftsregionen und Dienstformate, beziehungsweise Wege in den Freiwilligendienst, vorgenommen. Gearbeitet wurde mit einer Definition von Incoming-Freiwilligen als „alle, die **für einen Freiwilligendienst aus dem Ausland eingereist sind** bzw. **ihr Visum zu diesem Zwecke geändert/verlängert haben**“ (Hielscher/Mildenberger 2015, 29 - Markierung d. Verf.). Es wurde bewusst mit dieser „sehr weiten Definition“ gearbeitet, um auch Freiwillige miteinzubeziehen, die

„selbstorganisiert einreisen und in keinem spezifischen pädagogischen Begleitprogramm für Incoming-Freiwillige betreut werden [...] Auch Freiwillige, die ihren Dienst an ein Au-Pair anschließen“ (ebd., 28).

Die Notwendigkeit, sich für eine „weite Definition“ zu entscheiden, mit dem Ziel „alle einzuschließen“, betont die Diversität der Hintergründe der Freiwilligen und die Unklarheit in der FWD-Praxis - bei gleichzeitiger Anerkennung, dass sich alle diese Freiwilligen mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert sehen. An dieser Stelle nicht ermittelbar ist, inwieweit Freiwillige mit Fluchterfahrung berücksichtigt wurden. Die Formulierung „für einen Freiwilligendienst [...] eingereist“ deutet an, dass Freiwillige mit Fluchthintergrund keine Aufmerksamkeit erfahren, obwohl ihnen zum Zeitpunkt der Studie alle Dienstformate offenstanden. Es kann argumentiert werden, dass eine gemeinsame Behandlung von Freiwilligen mit

Fluchthintergrund und *klassischen* Incoming-Freiwilligen angebracht wäre, besonders, da zum Zeitpunkt der Studie die einzige Alternative gewesen wäre, Freiwillige mit Fluchterfahrung in „regulären“ Dienstformaten zu begleiten (s. Abschnitte 6 bis 6.1.2). In Abschnitt 6.1.2 wird herausgearbeitet, warum dies nicht angemessen wäre.

Eine deutlich fokussiertere Definition von Incoming-Freiwilligen – an der sich aktuell im Diskurs hauptsächlich orientiert wird – wählt der AKLHÜ e.V.. Incoming-Freiwillige seien Freiwillige, die

„für einen Freiwilligendienst aus dem Ausland eingereist sind oder unmittelbar **zuvor nicht mehr als 12 Monate** in Deutschland gelebt haben“ (AKLHÜ e.V. 2023, 17 - Markierung d. Verf.).

Es ist stark anzunehmen, dass die statistischen Erhebungen des AKLHÜ e.V. auf dieser Definition beruhen. Dies lässt sich allerdings nicht eindeutig rekonstruieren, da der AKLHÜ e.V. die Freiwilligen nicht selbst befragt, sondern auf die Meldungen der Träger und des BAFzA angewiesen ist. Die zentralen Erkenntnisse der aktuellsten Erhebung der Teilnehmendenzahlen von 2023 sind an dieser Stelle aufgeführt:

- Es leisteten insgesamt **4.811 Incoming-Freiwillige** einen Dienst
- Hauptsächlich in den Dienstformaten: **BFD** (36,0%), **FSJ** (35,1%) und **weltwärts Süd-Nord-Komponente** (14,2%). Dieses Verhältnis verändert sich trotz schwankender Gesamtzahlen (bspw. Covid-Pandemie) nur kaum
- Haupttätigkeitsfelder waren: die **Behindertenhilfe** (33,2%), die **Gesundheits- und Altenpflege** (30,7%), und die **Kinder- und Jugendhilfe** (16,5%)
- Die Incoming Freiwilligen sind **gut gebildet**: Hochschulreife (50,3%), Bachelor-Abschluss (19,5%) und Mittlere Reife (15,5%)
- Der **Großteil der Freiwilligen ist älter als 21 Jahre**: zwischen 22 und 27 (55%), zwischen 18 und 21 (29%) und zwischen 28 und 40 (14%)
- In der Regel beträgt die Dienstdauer **11-13 Monate**
- Die meisten Incoming-Freiwilligen stammten aus der Region „Asien und Pazifik, Ozeanien“ (42,9%), gefolgt von „Afrika“ (26,1%) und „Lateinamerika und Karibik“ (18,0%) (siehe auch Anhang 1.c). [Die Kategorienbildung in Bezug auf die Regionen ist nicht nachvollziehbar; die Kategorien „wurden festgelegt“]
 - Im Vergleich mit den Zahlen aus 2022 fand ein **starker Zuwachs der Region „Asien und Pazifik, Ozeanien“** statt. Dies ist besonders auf eine Änderung der Kategoriendefinition zurückzuführen: „Die Länder aus dem Kaukasus und Zentralasien [...], die bislang in der Region Europa, Kaukasus, Zentralasien gefasst wurden, wurden ab dieser Erhebung der Region Asien und Pazifik, Ozeanien zugeordnet“

(vgl. AKLHÜ e.V. 2025, 89-90).

Mit Ausnahme der Relevanz von Herkunftsregionen decken sich diese Erkenntnisse mit denen von Hielscher/Mildenberger, trotz differierender Ausgangslage in Definition von Incoming.

6.2.2 Diskurs – Die Praxis der Incoming-Dienste

Nachdem die zentralen statistischen Erkenntnisse und einige Grundlogiken der Incoming-Praxis dargestellt wurden, sollen an dieser Stelle thematische Vertiefungen vorgenommen sowie weitere zentrale Charakteristika vorgestellt und diskutiert werden.

Im Vergleich zwischen „normalen“ Dienstformaten und einem Incoming-Dienst stellen Bartels et al. eine gewisse Ambivalenz bei der Frage, „Freiwillige wie alle anderen auch?“, fest (vgl. Bartels et al. 2021, 8). Sowohl bei „Inlands-Freiwilligen“, als auch bei Incoming-Freiwilligen handelt es sich um „junge Menschen, die sich entschieden haben, sich freiwillig im sozialen Bereich zu engagieren“ (ebd.). Des Weiteren gelten die gleichen gesetzlichen Grundlagen und strukturellen Rahmenbedingungen (s. Abschnitt 1 bis 6). Es ist anzunehmen, dass bei gleichbleibenden strukturellen Rahmenbedingungen auch die aus ihnen resultierenden individuellen Herausforderungen auf die Incoming-Freiwilligen einwirken (s. Abschnitt 4.3).

Als zentrale Distinktion zu Inlands-Freiwilligen sehen Bartels et al. 2021 die Tatsache, dass Incoming-Freiwillige neben ihrer praktischen Tätigkeit mit „hinausgehenden Themen“, aufgrund der Besonderheit „das erste Mal im Leben in Deutschland [leben]“, beschäftigt sind (vgl. ebd., 9). Sie seien „biographisch mit verschiedenen Themen des Jugendalters konfrontiert und müssen/dürfen diese im Kontext von einer Migration (auf Zeit) bewältigen“, und müssen sich „vervielfältigten Herausforderungen“ stellen, die aus dem internationalen Freiwilligendienst resultieren (ebd.).

Als weitere zentrale Charakteristik der Incoming-Freiwilligendienste muss die bereits vorher angedeutete Diversität der individuellen Hintergründe der Incoming-Freiwilligen bezeichnet werden. Hielscher und Mildenerger betonen diese Diversität nachdrücklich und bewerten die FWD-Praxis der Incoming-Formate als „unübersichtlich“ (siehe Abschnitt 6). Sie zeigt sich nicht nur in Form unterschiedlicher Herkunftsregionen (s. Anhang 1.c), sondern auch in der Existenz unterschiedlicher Dienstformate.

Dabei verlaufe „der Zugang zu den Diensten häufig über spezifische Incoming-Programme“, wobei vereinzelt auch Incoming-Freiwillige „ihren Aufenthalt selbst organisieren und ohne spezifisches Incoming-Programm einen Freiwilligendienst wahrnehmen“ (Hielscher/Mildenerger 2015, 31). Dabei wird angedeutet: „Diese [FW ohne spezifisches Programm] sind schwer zu erfassen, könnten aber eine zunehmende Rolle spielen“ (ebd.). Ebendieser Gruppe von Freiwilligen kommt im Rahmen dieser Arbeit große Aufmerksamkeit zu, sie bilden die Zielgruppe der im weiteren Verlauf behandelten qualitativen Erhebung (mehr in Abschnitten 10 bis 16).

Aus den vom AKLHÜ e.V. vorgestellten Trends und Praxiserfahrungen des Verfassers kann diese vor zehn Jahren formulierte Vermutung bestätigt werden. Im Verlauf der Hielscher/Mildenberger-Studie wird auf „steigende Zahlen unkoordinierter Einzelanfragen“ und „vermehrt eintreffenden Direktbewerbungen“ berichtet (vgl. ebd., 31-33). Das Vorhandensein und der Anstieg „unkoordinierter Einzelanfragen“ kann als logische Konsequenz der minimalen gesetzlichen Strukturierung der (Incoming-)Freiwilligendienste gesehen werden und verleiht der Vermutung Nachdruck, es existiere eine hohe Dunkelziffer an Incoming-Freiwilligen (s. Abschnitt 6.2).

An diesen „Anfragen“ anknüpfend kann ein weiteres zentrales Charakteristikum der Incoming-Dienste aufgezeigt werden, da sie im Vorfeld eines FWD verortet sind. Im Kontext des Incoming-Bewerbungsverfahrens kommt es zu verschiedenen Selektionsmomenten auf Seiten der Trägerorganisationen (vgl. ebd., 32). Die Praxiserfahrung des Verfassers zeigt, dass beispielsweise alle Bewerbungen von Interessierten, die nicht unmittelbar aus einem Au-Pair-Jahr kommen, nicht bearbeitet, beziehungsweise Anfragen gelöscht (teilweise mehrere 100 pro Monat), werden. Grund hierfür ist, dass eine bürokratische Abwicklung, besonders mit der Ausländerbehörde, bei ehemaligen Au-Pairs deutlich *unkomplizierter* ist.

Laut Hielscher/Mildenberger 2015 bedeutet dies für die Praxis: „die Bewerbungen der passenden Kandidat/innen werden dann [nach Selektion] an die Einsatzstellen weitergeleitet“ (ebd.).

Neben Selektionsmomenten durch die Träger existieren zusätzlich „Auswahlkriterien“ auf Seiten der Einsatzstellen: „Die letztendliche Entscheidung, ob ein Bewerber oder eine Bewerberin einen Platz in der Einrichtung erhält, treffen in der Regel die Teams [der Einsatzstelle]“ (ebd.). Als für die Auswahl von Freiwilligen entscheidende Elemente werden genannt:

- Beurteilung der Wahrscheinlichkeit, ob eine Aufenthaltserlaubnis ausgestellt wird
- **Deutschkenntnisse**, jedoch stark **abhängig von „Offenheit“ und „Toleranz“** der Mitarbeitenden
- Chance auf **Visumsbeschaffung** (Interviewausschnitt aus der Studie: „das geht gar nicht. So schnell kann man gar keine Aufenthaltserlaubnis bekommen“)
- **Alter**, da von mehr Erfahrung und weniger Betreuungsbedarf der Freiwilligen ausgegangen wird
- **Lernbereitschaft der Freiwilligen**, auch mit Blick auf die deutsche Kultur
- **Bewertung des Charakters** der Freiwilligen; gewünscht wird „Offenheit, Kontaktfreude, Toleranz, aber auch eine gefestigte Persönlichkeit“
- **Berufserfahrung** im Feld der zukünftigen Tätigkeit
- Es ist erwünscht, wenn die Freiwilligen **in Deutschland „akklimatisiert“** sind und wenn Reiseerfahrungen in Deutschland vorliegen (Interviewausschnitt aus der Studie: „Menschen aus dem Ausland, die über ein Au-Pair-Programm nach Deutschland gekommen sind. Diese Menschen nehme ich eigentlich ganz gerne“)
- „In einzelnen Fällen“: **Regionale Herkunft**. Unter anderem aufgrund von „Ängsten“ und „Sorgen“ der Einsatzstellen

(vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 35-36 - Markierung d. Verf.).

Bevor die individuellen Motive der Incoming-Freiwilligen betrachtet werden können, muss die Wichtigkeit dieser genannten Selektionsmechanismen betont und eine gewisse Einordnung dieser vorgenommen werden. Erinnert sei an den Kontrast der 35.000 registrierten Anfragen zu den 4.811 Platzbesetzungen.

Bereits in der Selektion nach Deutschkenntnissen deuten Hielscher/Mildenberger 2015 eine Abhängigkeit der Incoming-Freiwilligen von der „Offenheit“ und „Toleranz“ der ES-Mitarbeiter*innen hin. Mit Blick auf alle genannten Selektionsmechanismen – beziehungsweise „Auswahlkriterien“ – im Kontext der Bewerbungs- und Besetzungszahlen wird deutlich, wie stark die Incoming-Freiwilligen den jeweiligen Präferenzen der Einsatzstellen ausgeliefert sind. Diese können in Teilen als willkürlich und sogar widersprüchlich bezeichnet werden; beispielsweise wird von den Freiwilligen Offenheit und Lernbereitschaft gefordert, bei gleichzeitiger Ablehnung aufgrund von eigenen „Ängsten“ und „Sorgen“. An dieser Stelle wäre eine Diskussion, inwieweit solche „Auswahlkriterien“ rassistischen und diskriminierenden Strukturen entspringen, den Fokus dieser Arbeit überschreitend und im Sinne des Forschungsanliegens nicht zielführend.

Des Weiteren werden hier diverse Brüche zwischen Rahmenbedingungen und FWD-Praxis sichtbar. Beispielsweise sind „Akklimatisiert sein“, Sprachkenntnisse und Reiseerfahrungen in Deutschland erwünscht, während in der gängigen Konzeption von einer Einreise explizit für den Freiwilligendienst ausgegangen wird – beziehungsweise einem vorherigen Maximalaufenthalt von 12 Monaten (s. Abschnitt 6.2). Zusätzlich werden mehrfach Sorgen vor Problemen mit der Aufenthaltserlaubnis geäußert, während die gesetzliche Rahmung einen Aufenthaltsstatus bereits durch das Ableisten ebendieses Dienstes garantieren soll (s. Abschnitt 6).

Auch deuten die erfassten Präferenzen der Einsatzstellen in der Auswahl der Freiwilligen auf ein Interesse an möglichst produktiven und *besonders praktischen* Freiwilligen hin, die gleichzeitig möglichst wenig Aufwand in der Betreuung darstellen. Verwiesen sei hier auf das in Abschnitten 2.2 bis 3.2 herausgearbeitete Spannungsfeld zwischen praktischem Nutzen und Bildungsanspruch, der Vorgabe der Arbeitsmarktneutralität und das angedeutete Spannungsfeld in der Rolle der Träger zwischen Dienstleister und altruistisch motivierter Bildungsinstitution.

Im Forschungsdiskurs zu Incoming-Diensten herrscht Konsens darüber, dass Incoming-Freiwillige, verglichen mit Inlands-Freiwilligen, besonderer Betreuung bedürfen (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 59; AKLHÜ e.V. 2017, 7). Erinnert sei auch an den formulierten Bedarf an „besonderer“ Begleitung im Kontext des BFDmF (s. Abschnitt 6.1). Diesen erweiterten Betreuungsbedarf und die Rolle der Incoming-Freiwilligen in den Einsatzstellen fassen Hielscher/Mildenberger folgendermaßen zusammen:

„Die Incoming-Freiwilligen tragen zur Ausgestaltung des Alltages in den Einsatzstellen bei. **Besonders wertvoll sind dafür ihr hohes Bildungsniveau, ihre Ausbildungsabschlüsse und erste Berufserfahrungen und vor allem ihre hohe Motivation**, Neues zu Lernen und sich einzubringen. Von dem oftmals starken Interesse an der spezifischen Arbeit und den vorhandenen Fachkenntnissen **profitieren die Einsatzstellen im Alltag**. Gleichzeitig besteht, insbesondere bei den erstmalig eingereisten Incoming-Freiwilligen, **ein höherer Begleitungsbedarf vor allem zu Beginn des Dienstes**. [...] So reicht das Engagement der Mitarbeitenden für die Incoming-Freiwilligen zum Teil weit in die private Zeit hinein“ (Hielscher/Mildenberger 2015, 65 - Markierung d. Verf.).

Angedeutet wird auch hier ein Mehraufwand bei der Betreuung von Incoming-Freiwilligen, verglichen mit Inlands-Freiwilligen. Dieser Mehraufwand wird in allen Veröffentlichungen zu Incoming-Freiwilligen konsensual formuliert. So wird beispielsweise darüber berichtet, dass sich trotz der „möglichen Zusatzförderung“ ein Incoming-Dienst für die Träger nicht „lohne“; es entstünden vielmehr Schwierigkeiten wie „Zusatzkosten“, „mehr und neuer Verwaltungsaufwand“, erhöhter Organisationsaufwand und der Umstand, dass Teile der Vor- und Nachbereitung nicht angerechnet werden könnten (vgl. ebd., 11).

Neben Mehraufwand in der pädagogischen Begleitung, wird allgemein von einer mangelhaften Finanzierungsgrundlage ausgegangen (vgl. Süßenguth 2017, 71). Tore Süßenguth beschreibt die Kosten für die verschiedenen Akteure, die explizit aufgrund eines Incoming-Dienstes anfallen: Die Freiwilligen müssten in der Regel für „Sprachkurse, Impfungen, Visagebühren und jegliche Reisekosten im Vorfeld“ aufkommen. Die Träger zahlen extra für „Zusatzversicherungen“ und besonders den „höheren Begleitaufwand von Freiwilligen und Einsatzstellen“ (vgl. ebd., 76).

Für die Einsatzstellen entstehen formal keine extra Kosten, jedoch wird im Incoming-Diskurs vermehrt davon ausgegangen, dass diese eine Unterkunft stellen. Erhebungen, wie groß der Anteil an gestellten Unterkünften ist, existieren nicht. Im Diskurs wird davon (meist nur implizit) ausgegangen, dass ein Dienst für die Freiwilligen nicht finanzierbar ist, wenn keine Unterkunft gestellt wird. Dies scheint logisch, aber schafft einen *blinden Fleck*. Erfahrungen des Verfassers aus der Praxis zeigen, dass im Bewerbungsverfahren Incoming-Freiwillige besonders auf die FWD-Entgelte achten und sich hauptsächlich auf FSJ/BFD-Plätze mit Unterkunft bewerben. Diese Plätze sind in der FWD-Praxis höchst limitiert und viele Incoming-Freiwillige leisten auch ohne gestellte Unterkunft einen Dienst ab.

Gesetzlich wird von den Trägerorganisationen keinerlei Mehraufwand verlangt; es existiert keine Incoming-spezifische gesetzliche Rahmung (vgl. auch ebd. 57). Der bestehende finanzielle Anreiz reicht nicht, ein gesondertes pädagogisches Begleitkonzept zu erarbeiten (s.o.).

Auch für die Einsatzstellen bedeutet die Aufnahme von Incoming-Freiwilligen einen erheblichen Mehraufwand, teilweise auch über den Arbeitsalltag hinaus (vgl. Mangold 2020, 81).

Hielscher und Mildenerger führen hierzu aus, dass einige Incoming-Dienste auf das „persönliche und private Engagement“ von einzelnen Mitarbeitenden angewiesen sind; diese „engagieren sich über die Arbeitszeiten hinaus für [die] und mit den Freiwilligen und nehmen dabei zum Teil die Rolle eines Familienersatzes ein“ (Hielscher/Mildenerger 2015, 59). Im Kontext des Verweises auf „Familienersatz“ ist anzumerken, dass einige Incoming-Programme mit einem Gastfamilien-Konzept arbeiten. Beispielsweise setzt Schneider 2016 das Existieren von Gastfamilien voraus, wobei auch hier keinerlei bindende gesetzliche Rahmung existiert, was ebenfalls zu einer diffusen Incoming-Praxis führt. Saskia Ebser resümiert in ihrer Forschung, dass

„eine Gastfamilie während des Freiwilligendienstes unterstützend sein kann Die Unterbringung in einer Gasfamilie kann zudem weitere Begegnungen ermöglichen“ (Ebser 2023, 83).

Die vorher dargestellten Auswahlkriterien der Einsatzstellen könnten auch auf die Sorge vor benannten Mehraufwänden zurückgeführt werden. Sowohl Mangold als auch Hielscher/Mildenerger berichten von Absagen eines Incoming-Freiwilligendienstes speziell aufgrund geschehener Mehraufwände (vgl. Hielscher/Mildenerger 2015, 12; Mangold 2020, 82). Dabei weist Mangold auf eine fehlende strukturelle Rahmung hin – welche auf die minimale gesetzliche Ausgestaltung rückzuführen ist, da die Einsatzstellen „diesbezüglich [Betreuung der Freiwilligen] keinen klaren Auftrag haben“ (vgl., ebd.).

Als zentralen Ausgangspunkt für die – mittlerweile mehrfach angedeutete – Diffusion in der Incoming-FWD-Landschaft benennt der AKLHÜ e.V. die grundlegende Problematik:

Die „Rahmenrichtlinien und die Finanzierungsmodelle im BFD und FSJ/FÖJ basieren jedoch auf einer ‚inländischen‘ Logik, d.h. sind nicht für die Teilnahme internationaler Freiwilliger konzipiert“ (AKLHÜ e.V. 2017, 7 - Markierung d. Verf.).

Wie die Bedingung für die „Zusatzförderung“ andeutet (s. Abschnitt 6.2.2), sind gesonderte pädagogische Konzepte als Reaktion auf veränderte Bedarfe der Freiwilligen notwendig. Diese fehlen in der Regel. Als ein Grund für dieses Fehlen pädagogischer Konzepte wird üblicherweise das Fehlen von „Ressourcen“ angeführt (vgl. Hielscher/Mildenerger 2015, 59).

In diesem Kapitel wird bewusst keines der vereinzelt existierenden pädagogischen Konzepte vorgestellt, da diese die vorliegende Zielgruppe (mehr in Abschnitt 10) nicht betreffen und sich innerhalb dieses Abschnittes mit grundlegenden Strukturmerkmalen der Incoming-Landschaft befassen werden soll.

Als eines dieser Strukturmerkmale kann weitergehend formuliert werden, dass die Incoming-Freiwilligen sich auf die pädagogische Professionalität beziehungsweise den „guten Willen“ der in der FWD-Praxis Verantwortlichen verlassen müssen – wie am Beispiel der Arbeitsmarktnutralität bereits deutlich wird (s. Abschnitt 3.3). Aus Kapitel I geht hervor, dass die Inlandsdienste strukturelle Mängel und eine unklare Gesetzesgrundlage aufweisen. Dies bleibt im

Kontext von Incoming-Diensten nicht nur bestehen, vielmehr ist anzunehmen, dass sich diese Mängel auf Freiwillige mit internationalem Hintergrund aufgrund eines veränderten und erhöhten Betreuungsbedarfes verstärkt auswirken. Inwieweit dieser Herausforderung in der FWD-Praxis begegnet wird, obliegt der Entscheidung und den Ressourcen der jeweiligen Einsatzstellen- und Trägerstruktur.

6.2.2.1 Individuelle Motive der Incoming-Freiwilligen

Die vorher aufgeführten „Auswahlkriterien“ der Einsatzstellen bilden anteilig die Perspektive der Einsatzstellen und die damit einhergehenden Erwartungshaltungen an den Incoming-Dienst ab. Da Incoming-Freiwillige die zentrale Zielgruppe dieser Arbeit sind, ist eine Betrachtung der Motivationslagen und Erwartungshaltung dieser zwingend notwendig.

Laut Hielscher/Mildenberger sind für die Incoming-Freiwilligen hauptsächlich „persönliche soziale Netzwerke“ und die „eigene Recherche im Internet“ der Ausgangspunkt für einen Freiwilligendienst (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 37). Zusätzlich wird ehemaligen Freiwilligen und „Incoming-Organisationen im Heimatland“ eine große Bedeutung in der Akquise der Freiwilligen zugesprochen (vgl. ebd.). Es werden vier „Motivtypen“ herausgearbeitet:

Typ 1. „Der sinnsuchende Typ“: Für die Freiwilligen dieses Typus ist der FWD in seiner Funktion als Orientierungsjahr besonders interessant. Die Freiwilligen wollen im Anschluss an die Schule „erste Orientierung für ihr Studium oder ihre Berufsausbildung“ generieren und „seine eigenen Werte ergründen oder seine Position in der Gesellschaft suchen“.

Typ 2. „Der berufsorientierte pragmatische Typ“: Dieser Typus sei „der häufigste“ und die Freiwilligen dabei auf der Suche nach nützlichen Erfahrungen, um sich zu „qualifizieren“ und das eigene Profil zu stärken. Bei diesem Motivtypen spielt auch die Perspektive einer beruflichen Karriere in Deutschland eine entscheidende Rolle.

Typ 3. „Der helfende Typ“: Freiwillige diesen Typus folgen altruistischen Motiven; sie wollen besonders „Menschen in besonderen Lebenslagen behilflich sein“. Die Hilfstätigkeit wird als „erstrebenswert“ gesehen und soll Spaß machen und Zufriedenheit stiften. Der Dienst sei „kein Mittel zum Zweck“.

Typ 4. „Der kulturorientierte Typ“: Für Freiwillige diesen Typus spielt besonders der „interkulturelle Austausch“ eine Rolle. Die Freiwilligen möchten die Sprache, Kultur und Menschen kennenlernen

(vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 47-50).

Die herausgearbeiteten Motivationslagen ergänzend, betonen Hielscher/Mildenberger, dass die meisten Freiwilligen speziell Deutschland als Zielort im Sinn hatten, in der Regel erste Deutschkenntnisse hatten und sich über andere Aufenthaltsformen in Deutschland Gedanken gemacht haben (vgl. ebd., 51).

Schneider sieht, die Motivationslagen der Incoming-Freiwilligen besonders im Kontext eines „Erwachsenwerdens“ und arbeitet vier Kategorien heraus, bei deren Betrachtung sie

individuelle Chancen im Rahmen eines FWD benennt (Schneider 2016, 202-213 - wie auch im Folgenden zitiert):

Kategorie 1. „Herausforderungen des Alleinseins“: Für die Freiwilligen stehe „selbstständig werden“ und das Entwickeln einer „Eigenständigkeit“ „deutlich im Vordergrund“ im Kontext eines FWD. Um diese Eigenständigkeit zu erlangen werde sich bewusst für die Herausforderung entschieden sich dem FWD „alleine“ zu stellen. Schneider betont hier den Moment der „räumlichen Trennung“ von der Familie, welcher auch zu einer „emotionalen Trennung“ führe. Weiterführend sei die räumliche Trennung von der „Herkunftsgesellschaft“ eine Chance „Freiräume“ zu gewinnen – Als Beispiel wird kultureller Druck zu Heiraten genannt.

Kategorie 2. „Lernen – nicht nur die finanzielle Unabhängigkeit“: Schneider beobachtet bei ihren Befragten Freiwilligen eine „hohe Lernbereitschaft“, welche sich besonders auf die deutsche Sprache und die Praxiserfahrung bezieht.

Dabei zitiert Schneider eine Freiwillige aus Peru, die explizit formuliert, dass sie auch aus monetären Gründen einen Freiwilligendienst in Deutschland macht; durch ihre Abwesenheit entlaste sie den Haushalt ihrer Eltern und erhalte die Chance in Deutschland eine Ausbildung im Anschluss an den FWD zu absolvieren.

Kategorie 3. „Neue Lebenswelten, neue Kontakte“: Laut Schneider spielt es für die Incoming-Freiwilligen eine große Rolle, dass sie „Menschen aus Deutschland“ kennenlernen und „die Ortschaften [...] erkunden“ können.

Im Kontext von Kategorie 3 deutet Schneider auf die große Relevanz des Einsatzortes hin, da dieser die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und Lebensführung maßgeblich beeinflusst. Des Weiteren verweist sie auf den Zusammenhang von finanzieller Ausstattung und Reisefreiheit bzw. Freizeitunternehmungen („wer es sich finanziell leisten kann“); das Thema Taschengeld im Freiwilligendienst problematisiert Schneider nicht; die von Schneider befragten Freiwilligen sind bei „Gastfamilien“ einquartiert und müssen folglich nicht für eine Wohnung aufkommen und sind (gast-) familiär angebunden.

Kategorie 4. „Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderung praktisch erfahren“: Auch im Kontext von Schneiders Forschung formulieren die Befragten ein „Bedürfnis, helfen zu wollen“ und einer sinnstiftenden Tätigkeit nachzugehen. Dabei wurde thematisiert, dass Freiwillige im Verlauf des FWD „eigene Vorurteile und Stereotypen überprüfen und hinterfragen wollen“. Nach Schneider liefert ein FWD die Chance mithilfe der Erfahrungen in Deutschland „gesellschaftliche Bezüge herzustellen“ und so die eigene Haltung bilden und weiterentwickeln zu können. Als Beispiele werden Geschlechterrollen, Umweltschutz und Kindererziehung genannt.

Schneider verknüpft im Rahmen ihrer Kategorienbildung formulierte Motivationen und Erwartungshaltungen der Freiwilligen mit tatsächlichen Erfahrungsberichten aus der FWD-Praxis. Wie bereits bei Kategorie 3, in Bezug auf finanzielle Mittel, wird eine „Schattenseite“ der Incoming-Formate angedeutet. So berichtet Schneider unter Kategorie 4 von der großen Sorge eines Freiwilligen, dass er anderen Menschen nicht helfen könne („nicht ‚nützlich‘ sein könnte“), da er im Rahmen des Freiwilligendienstes nicht genug „Aufmerksamkeit oder

Anerkennung“ erhalte; beispielsweise, wenn ihm „eine Umarmung fehlt“. Schneider nimmt auch hier keine Problematisierung vor, sondern formuliert „seine Bedürfnisse äußern zu können“ als „Fähigkeit“, die im Kontext des Erwachsenwerdens gelernt werden könne.

Sie bündelt ihre erhobenen Motivationslagen und Erwartungshaltungen der Freiwilligen als Moment des Erwachsenwerdens und sieht den Dienst als „Initiationsritual“:

„der Freiwilligendienst im Lebenslauf der Heranwachsenden in der Regel ein einmaliges Erlebnis [...] Der Freiwilligendienst gibt ihnen dafür einen Rahmen, in dem sie sich der Position des Erwachsenseins annähern können [...] Damit wird der Freiwilligendienst zum Symbol für die Initiation Heranwachsender“.

Schneider gleicht die Zielgruppe der nicht aus Europa stammenden Incoming-Freiwilligen ab mit der Zielgruppe aus Hielscher/Mildenbergers Studie und kommt zu dem Schluss: „Auch in einem sehr heterogenen internationalen Sample liegen gleiche Motivationen für das Absolvieren eines Freiwilligendienstes vor“. Weiterführend sieht sie die außereuropäischen Incoming-Freiwilligen, analog zu den „deutschen“ Freiwilligen, als Angehörige der Mittelschicht (vgl. ebd., vgl. auch Mangold 2014, 39-40).

6.2.3 Fortführung des Diskurses - Die Praxis der Incoming-Dienste

Die von Schneider und Hielscher/Mildenberger benannten Perspektiven, Ausgangs- und Motivationslagen betonen im Kontext von Incoming-Freiwilligen die Funktion der Freiwilligendienste als Lern-, Orientierungs- und Entwicklungsjahr welches mit altruistischen Momenten verknüpft wird.

Die soziodemografischen Merkmale der Incoming-Freiwilligen skizzieren das Bild von gut gebildeten jungen Erwachsenen, deren Motive sich größtenteils mit den Motivationslagen der Inlands-Freiwilligen decken (s. Abschnitt 6.2). Im Kontext der aufgeführten Selektionsmechanismen im Zuge des Auswahlverfahrens und der großen Anzahl an Bewerbungsanfragen, bleibt unklar, ob sich hauptsächlich gut gebildete Freiwillige aus der Mittelschicht für einen Incoming-Dienst bewerben, oder ob diese Gruppe gezielt von den Einsatzstellen und Trägerstrukturen ausgewählt werden. Oder geben junge Menschen mit internationalem Hintergrund, die keine familiäre Unterstützungsstruktur mit nach Deutschland bringen, oder keine Möglichkeit haben bei einer Gastfamilie versorgt zu werden, den Wunsch eines Freiwilligendienstes aufgrund fehlender Unterstützungsstrukturen in der Konzeption einfach auf? Anhand des aktuellen Forschungsstandes lässt sich diese Frage nicht klären.

Hier wäre zu hinterfragen, inwieweit Freiwillige mit internationalem Hintergrund, die ohne Begleitprogramm den Weg in den Freiwilligendienst finden, korrekt statistisch erfasst beziehungsweise im Rahmen der Forschung erreicht werden.

6.2.3.1 *Die (sozialen-) Netzwerke von Incoming-Freiwilligen*

Zu den Unterstützungsstrukturen der jungen Menschen, die tatsächlich den Weg in den Freiwilligendienst fanden, können Katharina Mangolds Forschungen zu sozialen Netzwerken der Incoming-Freiwilligen Auskunft geben. Sie befragte Freiwillige, Mitarbeiter*innen aus Einsatzstellen, Klient*innen aus den Einsatzstellen und „Personen aus dem sozialen Umfeld der Freiwilligen“ (Mangold 2020, 80). Sie arbeitete heraus: „Die Netzwerke der jungen Menschen [...] sind insbesondere von anderen Freiwilligen, von Mitarbeiter_innen der Einsatzstelle und von Menschen in ihrem Herkunftsland geprägt“ (ebd., 82). Bei den Menschen aus dem Herkunftsland handle es sich um Familienangehörige und Freunde, mit denen ein Austausch besteht und die Freiwilligen „Unterstützung“ erhalten (vgl. ebd., 80). Obwohl Mangold diese „transnationale Vernetzung“ (mehr in Abschnitt 8) der Freiwilligen als „verlässliche Unterstützungsbeziehung“ bezeichnet, appelliert sie an die Weiterentwicklung der Incoming-Formate, um Freiwillige besser sozial integrieren zu können (vgl. ebd., 83).

Das diese transnationale Vernetzung nicht immer in Unterstützung mündet, zeigt ein Beispiel, welches Schneider im Rahmen ihrer Untersuchung aufführt. Dort beschreibt ein Incoming-Freiwilliger aus Ecuador, dass seine Freunde von dort ihn für „verrückt“ halten, weil er sich in so eine finanziell prekäre Lage begibt (vgl. Schneider 2016, 206). Laut Schneider bedeute der FWD für diesen Freiwilligen „finanziellen Aufwand“ (vgl. ebd.). Dies illustriert die vorher geschilderten Erkenntnisse zu den soziodemographischen Merkmalen der Incoming-Freiwilligen; es deutet sich an, dass Incoming-Freiwillige auf finanzielle Reserven angewiesen sind, da sie sich aufgrund der Konzeption des Dienstes in finanzielle Notlagen begeben. Im Kontext dieses Beispiels formuliert Schneider dies als weiteren Selektionsmechanismus, der in Teilen begründet, warum die Incomer*innen dem „Mittelstand“ angehören. Im Vorfeld einer Bewerbung sei die Stärke des sozialen Netzwerks – hier „die finanzielle Situation der Eltern“ – ausschlaggebend, da:

„ein gewisses Maß an ökonomischen Mitteln Voraussetzung zur Teilnahme war. Da die Freiwilligen häufig keine Zusatzfinanzierung erhalten, müssen die Kosten für den Flug, das Visum etc. meist selbst getragen werden“ (ebd.).

6.2.3.2 *Die Erfahrungen der Incomer*innen im Freiwilligendienst*

Nachdem besonders die Ausgangs- und Motivationslagen der Incoming-Freiwilligen diskutiert wurden, soll sich mit grundlegenden Erfahrungen während der Dienstzeit und der Bewertung des Dienstes durch die Freiwilligen selbst auseinandergesetzt werden. Die bereits beschriebene Diversität an Dienstformen, die unterschiedlichen individuellen Hintergründe und das bestehende Forschungsdesiderat führt dazu, dass die Erfahrungen und vorgenommenen Bewertungen der Incoming-Freiwilligen das Feld nicht in seiner Gänze und Tiefe abbilden können.

Trotzdem muss im Sinne des Forschungsanliegens ein Blick auf die bisher erhobenen individuellen Erfahrungen der Incoming-Freiwilligen geworfen werden.

Hielscher/Mildenberger geben an, dass im Rahmen ihrer Befragungen die Freiwilligen ihren Incoming-Dienst „in der Regel positiv“ bewerteten und die Erwartungen an den Dienst häufig (62 %, n=37) erfüllt wurden (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 66). Angemerkt sei, dass die Angaben zur Bewertung im Rahmen der „Nachbefragung“ erhoben wurden und an dieser Nachbefragung nur 39 Freiwillige, von 126 Interviewten insgesamt, teilnahmen (vgl. ebd., 7). Es ist also fraglich, inwieweit die Ergebnisse der Nachbefragung von Hielscher/Mildenberger repräsentativ sind. Sie selbst gehen von einem Bias aus, da die Teilnehmenden der Nachbefragung „vordringlich in Deutschland geblieben sind [...] Diese sind gegebenenfalls besonders motiviert [...] und haben möglicherweise auch besonders positive Erfahrungen im Dienst gemacht“ (ebd., 66).

Als positive Elemente werden von den Freiwilligen nach dem Dienst benannt:

- Chancen zur Persönlichkeitsentwicklung
- Ausbau der Sprachkenntnisse
- Knüpfen neuer sozialer Kontakte
- „Erweiterung des Erfahrungshorizontes“
- Interkulturelle Lernprozesse
- Weiterentwicklung persönlicher Kompetenzen
- Incoming-Dienst als Zwischenstation für einen längeren Aufenthalt in Deutschland
 - 40% der Befragten konnten ihren Aufenthalt im Rahmen eines Studiums, einer Ausbildung oder eines Jobs verlängern
- Erlangen von Fachkompetenz im Arbeitsbereich
 - Selbstgesteuertes Lernen anhand eigener „Projekte“ wird besonders hervorgehoben (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 66-73)

Besonders positiv benennen die Freiwilligen die Zeit auf den Bildungsseminaren im Allgemeinen. Diese seien besonders als Chance zum Ausbau der „sozialen Netze“ bedeutsam (vgl. ebd., 76); im Besonderen sei der Kontakt zu anderen Incoming-Freiwilligen positiv wirksam (vgl. ebd., 79). Besonders, wenn die Freiwilligen „die Inhalte mitbestimmen“ dürfen – also ein partizipativer Ansatz in der Bildungsarbeit verfolgt wird – und die Leitungsperson mit den Freiwilligen „gut umgeht“, werden die Seminare mit positiven Erfahrungen verknüpft (vgl. ebd.).

Trotz der generell positiven Bewertung des Dienstes durch die Freiwilligen werden auch „Schattenseiten“ eines Incoming-Dienstes formuliert. Das Existieren von negativ-Erfahrungen im Dienst sieht auch Schneider in ihren Forschungen. Sie spricht von diversen „Herausforderungen“:

„So entstehen für die Freiwilligen nicht nur Herausforderungen, weil sie sich mit ungewohnten gesellschaftlichen Aspekten arrangieren müssen, sondern sie machen zum Teil auch die Erfahrung, in einer anderen Infrastruktur zu leben“ (Schneider 2016, 207).

Mangold sieht im Kontext von Auslands-Freiwilligendiensten generell eine ähnliche Dynamik, welche sie als „Ambivalenzerfahrungen“ bezeichnet (vgl. Mangold 2014, 58). Zu diesen Erfahrungen schreibt sie:

„Als zentrales Analyseergebnis lässt sich festhalten, dass die **Freiwillige in Ambivalenzen agieren (müssen) und häufig nicht wissen, wie sie sich „richtig“ verhalten sollen**. Diese Ambivalenzsituationen bezeichne ich als Inbetweenness, welches somit **zentrales Moment des Freiwilligendienstes** darstellt“ (Mangold 2014, 41 - Markierung d. Verf.).

Die Ausführungen von Schneider und Mangold beschreiben keine konkreten Erfahrungen, sondern vielmehr das Charakteristikum des Anders- beziehungsweise Fremdseins als zentrale Herausforderung im Incoming-Dienst.

Im Kontext von negativen Erfahrungen im Incoming-Dienst lassen sich konkrete Erfahrungen der Freiwilligen benennen; diese sollen kurz aufgeführt werden:

- Incoming-Freiwillige erleben „die Deutschen“ als distanziert
 - Nur selten Erfahrungen von „Freundlichkeit“, „Offenheit“ und „Liberalität“
 - Viele Freiwillige fühlten sich in der Dienstzeit einsam (40%, n=39)
 - Besonders die „Einlebe-Phase“ ist von „Heimweh“ und „Einsamkeit“ geprägt
 - Fehlende finanzielle Mittel schränken Alltagsführung ein (bspw. Freizeit- und Reisemöglichkeit)
 - Arbeitszeiten stehen dem Knüpfen sozialer Kontakte im Weg
 - Gefühle von „Ausgeschlossenheit“ und „Angst“
 - „Reibung“ im Dienst aufgrund aufeinandertreffender Erwartungshaltungen
 - Besonders treffen die Erwartungen von ES und FW aufeinander
- (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015)

Nach Analyse des Forschungsstandes zu Incoming-Freiwilligendiensten (im Allgemeinen) zeigt sich ein gewisser Konsens im wissenschaftlichen Diskurs: Der Status-Quo der strukturellen Rahmung ist mangelhaft; es wird von diversen Akteuren eine Weiterentwicklung gefordert und die Notwendigkeit besonderer pädagogischer Begleitkonzepte gesehen.

So kamen Hielscher/Mildenberger 2015 im Rahmen ihrer Forschung zu dem Ergebnis:

„Incoming kann und sollte sich, aus Sicht der Akteure, weiterentwickeln. **Aufnahmeorganisationen und Freiwillige profitieren** von diesen Programmen. Doch um eine hohe Qualität der Freiwilligendienste zu gewährleisten und auch um eine deutliche Abgrenzung dieser Formate zum Arbeitsmarkt zu schaffen, **muss die Incoming-spezifische Begleitung sowie eine intensive Beratung der Einsatzstellen flächendeckend möglich gemacht werden**. (vgl. ebd., 12 - Markierung d. Verf.).

Im Rahmen dieser als notwendig gesehenen Weiterentwicklung werden unterschiedliche Maßnahmen gefordert und verschiedene Ansätze verfolgt (vgl. beispielsweise AKLHÜ e.V. 2017). Da der Verfasser im Rahmen dieser Arbeit nicht die Absicht verfolgt ein (sozial-)pädagogisches Begleitkonzept zu formulieren, wird auf eine Auflistung der verschiedenen „Maßnahmenkataloge“ verzichtet. Besonders, da diese in der FWD-Praxis nicht flächendeckend angewendet werden, wie es Hielscher/Mildenberger vor zehn Jahren forderten.

Zusätzlich herrscht keine Einigkeit über den Grad und die Intensität einer möglichen „flächen-deckenden“ und „spezifischen Begleitung“; was die Gegenüberstellung der Positionen von Mangold 2014 und Süßenguth 2017 zeigen. Mangold schreibt zu FWD in einem „fremden“ Land:

„Es bedarf keiner Rundum- Betreuung im internationalen Freiwilligendienst. Meine empirische Analyse zeigt, dass die jungen Menschen handlungsfähig sind und in der Lage sind, sich bei Schwierigkeiten und Herausforderungen Unterstützung zu organisieren. Der für die jungen Menschen bereitgestellte Raum der Orientierung oder der Auszeit darf nicht durch die Begleitung überlagert werden“ (Mangold 2014, 58),

„zu Beginn und während persönlicher und tätigkeitsbezogener Krisenmomente oder bei Konflikten braucht es einen konstanten und vertrauten Ansprechpartner [...] Eine zielgruppenspezifische pädagogische Begleitung bei Bedarf spielt hier eine wichtige Rolle“ (Süßenguth 2017, 83).

6.3 Das FSJ INGLOS-Projekt – FSJ Incoming aus dem Globalen Süden

Den im Verlauf des letzten Jahrzehnts wachsenden Teilnehmendenzahlen im Incoming-Bereich, wurde im Jahr 2015 vom BMFSFJ mit der Schaffung des FSJ INGLOS Projektes begegnet. Dafür wurden „umfangreiche“ Finanzmittel bereitgestellt, um die Arbeit mit Incoming-Freiwilligen im Rahmen des Projektes auszubauen und diese ausgebaute Zusammenarbeit forschend begleiten zu können (vgl. Caliebe et al. 2021, 361-362). Die Zielsetzung war im Rahmen des Projektes: „den Austausch zwischen Menschen aus dem Globalen Süden und Norden zu unterstützen und gemeinsame Lernmöglichkeiten zu schaffen“ (ebd.). Deutlich wird der explizite Bezug des Projektes auf den „Globalen Süden“ und das Darstellen der FWD als „Lernjahr“.

Die angesprochene ausgebaute Zusammenarbeit bezieht sich vor allem auf das Erweitern der Förderung in die Zeiträume vor und nach dem Freiwilligendienst und spezieller pädagogischer Begleitung der Freiwilligen (vgl. Süßenguth 2017, 70). Des Weiteren werde aufgrund der erhöhten Finanzierung im Vergleich zu *regulären* Diensten eine verbesserte Vor- und Nachbereitung des Dienstes und eine stärkere „transnationale Vernetzung“ ermöglicht (vgl. ebd.). Das Projekt wurde durch Träger umgesetzt, welche durch eine gesondert implementierte „Koordinierungsstelle“ und einen „Fachbeirat“ unterstützt wurden (vgl. ebd.).

Friederike Caliebe, Katharina Mangold und Christina Schulte sprechen im Kontext dieser speziellen Förderung von der „Ermöglichung“ einer „adäquaten Begleitung“ der Freiwilligen, Einsatzstellen und sogar internationalen Partnerorganisationen (vgl. Caliebe et al. 2021, 362). Süßenguth spricht in diesem Kontext von einer „bedarfsgerechten Förderung“ (vgl. Süßenguth 2017, 77). Deutlich wird auch hier, dass im Kontext von Freiwilligen mit internationalem

Hintergrund ein (Mehr-)Bedarf an besonderer pädagogischer Begleitung gesehen wird; auch über die verschiedenen Projektformen hinweg.

Die ausgeweitete Zusammenarbeit mit internationalen Partnerorganisationen und die besondere pädagogische Begleitung deutet bereits an, dass im Kontext von INGLOS der Weg in den Dienst von mehreren Akteuren angeleitet wird und Freiwillige nicht selbstorganisiert einreisen und in den Dienst starten. Im forschenden Diskurs herrscht häufig die Annahme, dass „Incoming-Freiwillige explizit für den Freiwilligendienst ein[reisen]“ (vgl. Caliebe et al. 2021, 362). Im Rahmen des INGLOS-Projektes können „incomingspezifische“ Kosten wie beispielsweise Reisekosten, Visagebühren, Unterkunft und Zusatzversicherungen übernommen werden; dies ist außerhalb von INGLOS im Incoming-Bereich nicht üblich (vgl. Süßenguth 2017, 76-77). Aufgrund der erhöhten Fördermittel konnte der Betreuungsschlüssel in der pädagogischen Begleitung von 1:40 auf 1:27 reduziert werden; dieser Betreuungsschlüssel wurde „von den Trägern als adäquat berechnet“ (vgl. ebd., 77-84).

Auch im Kontext von FSJ INGLOS fehlt die Exklusivität internationaler Freiwilliger; das Projekt ist auf wenige Freiwillige beschränkt. In den ersten beiden Dienst-Zyklen absolvierten lediglich 38 Freiwillige einen Dienst im Rahmen des Projektes (vgl. ebd., 73). Trotz der verhältnismäßig geringen Teilnehmendenzahl liefert das FSJ INGLOS Projekt ähnlich wie das Sonderprogramm BFDmF Anlass und Gelegenheit, sich mit dem Phänomen internationaler Freiwilligendienstleistender fundiert auseinanderzusetzen. Besonders der Abschlussbericht ihrer qualitativen Forschung zu dem „Mehrwert von Incoming“ für Einsatzstellen und die Gesellschaft im Rahmen des INGLOS-Projektes von Agnetha Bartels, Dorothee Kochskämper und Katharina Mangold 2021 ermöglicht eine Auseinandersetzung mit der Incoming-Praxis und in gewisser Weise auch eine Aktualisierung der Erkenntnisse von Hielscher/Mildenberger aus 2015. Im Rahmen der Studie wurden zehn Incoming-Freiwillige mithilfe von „Leitfaden-Interviews“, sechs Mitarbeiter*innen von Einsatzstellen mithilfe von „Telefon-Interviews“, fünf Adressat*innen der Einsatzstellen und zwei Personen „aus dem sozialen Umfeld“ der Freiwilligen befragt (vgl. Bartels et al. 2021, 18-19).

Eine weitere aktuelle Betrachtung von FSJ/BFD-Incoming ermöglicht Saskia Ebser durch ihre fokussierte Auseinandersetzung mit den „Perspektiven und Erfahrungen der Freiwilligen“ bei einer Schwerpunktsetzung auf „transkulturelle Begegnungen im Incoming-Freiwilligendienst“ (vgl. Ebser 2023, 14). Ebser führte zehn Interviews mit Incoming-Freiwilligen aus dem INGLOS-Projekt durch.

6.3.1 Diskurs – Incoming-Freiwillige im Rahmen des INGLOS-Projektes

Die zentralen Erkenntnisse mehrerer Akteure aus der wissenschaftlichen Betrachtung des INGLOS-Projektes sollen im Folgenden gebündelt dargestellt werden; sie bilden einen dominanten Teil des Incoming-Diskurses ab – nicht nur den das INGLOS-Projekt behandelnd.

Auch am INGLOS-Projekt wird sichtbar, dass ein Incoming-FWD für Einsatzstellen „Mehrwert“ und „Mehrbelastung“ zugleich ist:

- Die FW sind jung, engagiert und stellen einem Mehrwert für die ES dar. Gleichzeitig fordert ihre Betreuung Mehraufwand, welcher auch als „Belastung“ formuliert wird (vgl. Bartels et al. 2021, 38-40).

Die internationalen Freiwilligen werden in ihrer Dienstzeit „Exotisiert“. Dies wird besonders im Rahmen persönlicher Begegnungen sichtbar:

- Sie werden als „kulturell Andere“ gesehen und für die ES zu einer „Ressource kultureller Vielfalt“ (vgl. ebd., 38).
 - Im BFDmF werden sie als „bereichernde Chance“ für die ES gesehen (s. Abschnitt 6.1.1.1).
- Mitarbeiter*innen der ES motiviert besonders ein „Interesse an etwas anderem, etwas Neuem“ zur Anleitung und Begleitung von Incomer*innen (vgl. Caliebe et al. 2021, 366).

Internationale Freiwillige werden im Verlauf ihrer Dienstzeit mit diversen diskriminierenden Strukturen konfrontiert:

- „stereotype Zuschreibungen zu Kultur finden [statt] und postkoloniale Strukturen [werden] reproduziert“. Sie werden als „fremd und ungewohnt“ beschrieben (vgl. Bartels et al. 2021, 45; vgl. auch Caliebe et al. 2021, 364; Mangold 2023, 69).
- Es werden „Othering-Prozesse“ sichtbar (vgl. Caliebe et al. 2021, 364)
- Die FW leisten ihren Dienst in einer „von Rassismus durchzogenen Gesellschaft“ (vgl. Mangold 2023, 69)
- Die FW berichten von Rassismus und Diskriminierung in verschiedenen Kontexten (vgl. Ebser 2023, 88-91)
- Rassismuserfahrungen werden gemacht, aber in der Regel nicht als solche „benannt“. Zwischen den FW findet ein reger Austausch über diese Erfahrungen statt (vgl. Mangold 2023, 69)
- Von den FW wird eine „schnelle“ Integration in die deutsche Gesellschaft verlangt (vgl. Mangold 2023, 69)
- Den FW werden ihre „Kompetenzen abgesprochen“ (vgl. ebd.)

Der Alltag der FW in der Dienstzeit ist von großen Herausforderungen geprägt. Unter Anderem:

- FW berichten von hoher Anstrengung und Belastung (vgl. Ebser 2021, 78-80)
- Sprachliche Hürden, was in der verspürten Notwendigkeit münde „vor und während des Freiwilligendienstes Deutsch zu lernen“ (vgl. ebd., 78)
- Fehlende „zeitliche und körperliche Ressourcen“ aufgrund der hohen Belastung (vgl. ebd., 78-109)

Soziale Kontakte der Incoming-Freiwilligen beschränken sich hauptsächlich auf Menschen aus der FWD-Struktur (vgl. Ebser 2023, 63-84; Bartels et al. 2021, 33-35; Mangold 2020, 82):

- Der Kontakt mit Kolleg*innen kann für die Freiwilligen entweder Chance auf Unterstützung sein, oder „Schwierigkeiten“ produzieren (vgl. Ebser 2023, 67).
- Der Kontakt mit den Adressat*innen ist als hauptsächliche Quelle von „Wertschätzung“ und in der Folge „Motivation“ zu bezeichnen (vgl. ebd., 69-72)
- Der Kontakt mit anderen Incoming-Freiwilligen wird als besonders wertvoll bewertet (vgl. ebd., 72-75). Er ist „die zentrale Unterstützungsressource“ (vgl. Bartels et al. 2021, 43).
- Die FW gehen mit der Motivation „neue Menschen kennenzulernen“ in den Dienst und „resignieren“ im Verlauf der Dienstzeit (vgl. Mangold 2023, 68-69).
- Nur in Ausnahmefällen werden Freundschaften mit „gleichaltrigen Deutschen“ geschlossen. Kulturelle und religiöse Differenzen, fehlendes Interesse von „Deutschen“ werden von FW als Gründe genannt (vgl. Ebser 2023, 84-88)
- Bekanntschaften vor der Dienstzeit und familiäre Einbindung sind von großer Bedeutung (vgl. Ebser 2023, 65). Diese werden im Rahmen „transnationaler Netzwerke“ gepflegt und dienen besonders als „emotionale Unterstützung“ (vgl. Mangold, 2023, 69)
- Aufgrund der Tendenzen einer sozialen Isolierung, wird angenommen, dass „größere Städte“ als Einsatzort besser geeignet sind (vgl. Bartels 2021, 35; Ebser 2023, 105)

Die Bildungsseminare werden von den FW größtenteils als positiv erlebt und dementsprechend bewertet (vgl. Ebser 2021, 102). Die Incoming-Freiwilligen entwickeln sich im FWD persönlich weiter (vgl. ebd., 103).

Großer Teil des beschriebenen „Mehraufwandes“ entspringt bürokratischen Hürden:

- Es herrscht stete „Unsicherheit bei der Einreise aus visapflichtigen Ländern“ (vgl. Süßenguth 2017, 82)
- Die „Visumsbeantragung“ und die Planung der Einreise sind höchst (zeit-)aufwendig (vgl. ebd.)
- Träger, FW und ES sind auf das produktive Mitwirken der Ausländerbehörde angewiesen (vgl. ebd.).

Die FWD-Praxis im Rahmen des INGLOS-Projekts resümiert Süßenguth folgendermaßen:

„FSJ INGLOS zeigt, dass eine intensive Begleitung, eine Ausweitung der Förderbereiche auf die Vor- und Nachbereitung und eine Erhöhung der Fördersumme insgesamt zu einer qualitativen Weiterentwicklung, zu innovativen Maßnahmen und zu mehr Lernmöglichkeiten für die Beteiligten und ihr Umfeld führen können“ (Süßenguth 2017, 88).

Er sieht in den „Regelungen“ zum FSJ/BFD – gemeint sind wahrscheinlich JFDG und BFDG – „Defizite“ und fordert, um besagte „Mehrwerte“ nachhaltig zu gestalten, einen „höheren Förderungswillen“ im Incoming-Bereich (vgl. ebd.). Das im Incoming-Bereich „öffentliche Förderstrukturen“ fehlen und die existierenden teilweise „zum falschen Zeitpunkt greifen“ mahnen auch Hielscher/Mildenberger an; es sei eine „erweiterte Förderstruktur“ notwendig (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 86).

Hingewiesen sei auf die vielseitigen Herausforderungen und Belastungen, mit denen die INGLOS-Freiwilligen trotz einer „adäquaten“ Ausgestaltung des Formats FSJ INGLOS (s. Abschnitt 6.3) im Verlauf des Dienstes konfrontiert werden. Es muss davon ausgegangen werden, dass Freiwillige in anderen Incoming-Formaten und explizit internationale Freiwillige ohne

besonderes Betreuungskonzept, die „selbstorganisiert“ einreisen und selbstständig den Weg in den Dienst finden, gleichermaßen vor den geschilderten Herausforderungen stehen.

6.4 Die Weltwärts Süd-Nord-Komponente

In Abschnitt 3.1 wurde auf die Existenz mehrerer „Outgoing“-Freiwilligendienste hingewiesen. Diese wurden und werden besonders aus rassistischer und postkolonialer Perspektive vehement kritisiert; die Programme würden „an (post-)koloniale[n] Machtverhältnissen anknüpfen“, seien von „strukturellem Rassismus und weißen Privilegien geprägt“ und „förderten die (Re-)Produktion von globaler Ungleichheit“ (vgl. Skoruppa 2018, 23). Einer dieser Outgoing-FWD ist das Weltwärts-Programm, welches explizit als „entwicklungspolitischer Freiwilligendienst“ deklariert wird und Teil der „deutschen Entwicklungspolitik“ ist (vgl. Bergmann 2020, 104-105). Als Reaktion auf die beschriebene Kritik wurde 2013 vom BMZ die „Süd-Nord-Komponente“ (SNK) geschaffen (vgl. ebd.); diese wird als ein spezielles Incoming-Format gesehen und sei ein „wichtiges Signal“ (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 7 und 86). Laut AKLHÜ e.V. stellten SNK-Freiwillige im Jahrgang 2023 14,2% (685 SNK-Freiwillige) der Incoming-Freiwilligen (s. Abschnitt 6.2.1.1). Als gesetzliche Grundlage dient der SNK das BFDG.

In der Funktion als Incoming-Format soll die SNK an dieser Stelle für ein fundierteres Verständnis der Incoming-Dienste behandelt werden. Aufgrund großer Besonderheiten der SNK soll dies nur in Grundzügen geschehen. Die Unterschiede zwischen der SNK und den bisher behandelten Incoming-Formaten sind gravierend und daher sind Erkenntnisse aus der Praxis und Forschung nur bedingt auf die im weiteren Verlauf dieser Arbeit behandelte Zielgruppe übertragbar. Die zentralen Unterschiede sind:

- Das BMZ übernimmt für die Träger bis zu 75% der Gesamtausgaben
 - Bei Schaffung des Programms lag die maximale Fördersumme pro Monat und FW bei 880€
 - Das BMZ finanziert „den gesamten Dienst“
 - Allen Freiwilligen wird Unterkunft und Verpflegung gestellt
 - Zielsetzung ist primär die Stärkung entwicklungspolitischer Zusammenarbeit
 - Die FW stammen meist aus dem direkten Umfeld der Entsendeorganisationen
 - Die Entsendeorganisationen bereiten die FW speziell auf den Dienst vor
- (vgl. Engagement Global 2025; Bergmann 2020; Skoruppa 2018).

Deutlich werden besonders Unterschiede in der Zielsetzung und Finanzierungsstruktur der Dienste. Gleich bleibt jedoch die Tatsache, dass Freiwillige mit internationalem Hintergrund einen Freiwilligendienst in Deutschland auf Grundlage des BFDG ableisten. Diese Tatsache begründet die kurze Betrachtung der SNK an dieser Stelle.

Lisa Bergmann analysierte 2020 dezidiert die „Ansichten der Süd-Nord-Freiwilligen“. Dabei hält sie analog zu der klassischen Konzeption der FWD fest, dass ein FWD „eine höchst ermächtigende Wirkung auf die persönliche Entwicklung“ der SNK-Freiwilligen hat und im Sinne der Konzeption Ideen für entwicklungspolitische Projekte und Maßnahmen aufkommen (Bergmann 2020, 108-109). Dabei mahnt sie jedoch an diversen Stellen das Wirken rassistischer Strukturen und Praktiken an:

„Während des Jahres sind **Konfrontationen mit rassistischen Denkweisen** in verschiedensten Ausprägungen [...] **normale Erlebnisse** in einem Süd-Nord-Freiwilligendienst“ (ebd. 110 - Markierung d. Verf.).

Dabei arbeitet Bergmann heraus, dass das wiederholte Identifizieren mit „meinem Land“ eine „Strategie“ der Freiwilligen sei, dem Frust über Rassismuserfahrungen zu begegnen (vgl. ebd.). Des Weiteren hält sie fest, dass anhand von Incoming Freiwilligendiensten deutlich werde, wie stark in Deutschland auf rassistischen Vorurteilen basierenden Denkweisen von „defizitären Anderen“ gesellschaftlich verankert sind (vgl. ebd.).

Die individuellen Wirkungsweisen der SNK in Bezug auf entwicklungspolitische Projekte scheinen wenig anschlussfähig für die hier relevante Zielgruppe. Die anhand der Erfahrungen der SNK-Freiwilligen formulierten Erkenntnisse in Bezug auf rassistische Strukturen in Deutschland scheinen jedoch hochgradig anschlussfähig für die weniger spezifischen Formen von Incoming-Diensten. Die SNK begleitende Forschung weist die besondere Qualität auf, aus antirassistischer und postkolonialer Perspektive kritisch auf Incoming-Dienste zu schauen und Missstände anzuprangern. Diese Ansätze können im Rahmen der vorliegenden Arbeit aufgrund spezifischer Zielsetzung (mehr in Abschnitt 10) jedoch nicht tiefergehend verfolgt werden. Ein Übertrag dieser Perspektiven auf die anderen Incoming Formate wäre im Rahmen weiterer Forschung zu leisten.

7 Synthese aus den Dienstformaten mit Incoming-Freiwilligen

Nachdem die gesetzlichen Grundlagen, die daraus resultierenden Funktionsweisen in der Praxis, Perspektiven der Akteure, individuelle Wirkungen eines FWD und weiterführend die Charakteristika der Incoming-Dienste dargestellt und diskutiert wurden, sollen nun die bisherigen Erkenntnisse gebündelt werden, um das Entstehen der später vorgestellten qualitativen Erhebung nachvollziehen und eine fundierte „Problemformulierung“ (mehr in Abschnitten 9 & 12.1.1) vornehmen zu können.

Grundsätzlich muss konstatiert werden, dass die den Incoming-Diensten zugrundeliegende „inländische-Logik“ der FWD-Struktur und -Praxis diverse Unklarheiten im Organisationsrahmen birgt und Freiwillige (Inlands, sowie Incoming FW) mit diversen Herausforderungen konfrontiert werden (s. Abschnitte 1 bis 6). Die gänzlich fehlende gesetzliche Trennschärfe im Kontext von Incoming-Freiwilligen (s. Abschnitt 6) in Kombination mit der pluralen Trägerlandschaft (s. Abschnitte 3 & 6), mündet in einer FWD-Landschaft, die in der Praxis durch unterschiedlichste Bewerbungsprozesse, pädagogische Ausrichtungen, Betreuungsmodelle, Finanzierungslagen und Unterstützungsstrukturen gekennzeichnet ist. Bei der Analyse des Forschungsstandes wurde deutlich, dass die Incoming-Freiwilligen – trotz anteiliger „adäquater Ausgestaltung“ wie im Kontext des INGLOS-Projekts angenommen wird – mit zusätzlichen („Incoming-spezifischen“) Herausforderungen und individuellen Belastungen konfrontiert werden. Dabei ist anzunehmen, dass die Gruppe der „selbstständig organisierten“, beziehungsweise die Incoming-Freiwilligen ohne Formen „besonderer Begleitung“, besonders betroffen sind (Abschnitt 6). Diese Gruppe wurde bisher nicht fundiert beforscht.

Nach gründlicher Analyse des Forschungsstandes wird für den weiteren Verlauf dieser Arbeit angenommen, dass besagte Gruppe mit den folgenden grundlegenden Herausforderungen besonders konfrontiert ist:

- Fehlen einer adäquaten (sozial-) pädagogischen Begleitung
- Finanzielle Risiken (geringe FWD-Entgelte, nur vereinzelt gestellter Wohnraum)
- Gefahr sozialer Isolierung
- Betroffenheit von Rassismus in verschiedenen Formen und Lebensbereichen
- Bewältigung diverser bürokratischer Anforderungen

In den Abschnitten 6.1 bis 6.4 wurden diverse spezifische Ausprägungen dieser Herausforderungen sichtbar. Trotz dieser diversen Herausforderungen, die teilweise vor Antritt des Dienstes bekannt sein sollten (bspw. Finanzierung), wachsen die Teilnehmendenzahlen im Incoming-Bereich und ihm wird mehrfach eine wachsende Bedeutung zugeschrieben (s. Abschnitt 6.2). Es müsste untersucht werden, warum der Bereich trotz großer struktureller Mängel so stark wächst.

8 Freiwilligendienste und Migration – Eine neue Perspektive

Innerhalb der Incoming-Landschaft existieren verschiedene und sich widersprechende Haltungen in Bezug auf die gesellschaftliche Rolle der Incoming Freiwilligen. Besonders anhand des BFDmF wurde deutlich, dass widersprüchliche Konzeptionen in Bezug auf die „Bleibeperspektive“ der Freiwilligen existieren (s. Abschnitt 6.1). Viele Programmbeschreibungen der Träger

und auch die Ausführungen des AKLHÜ e.V. basieren auf der romantisierenden Annahme, dass die Incoming-Freiwilligen unmittelbar aus dem Ausland explizit für den Freiwilligendienst einreisen, nach Ende des Freiwilligendienstes wieder ausreisen und im Verlauf „weltbürgerliches Engagement“ zeigen, zur „Stärkung einer solidarischen Zivilgesellschaft und Demokratie einer Einen Welt“ beitragen und zusätzlich zur „(Weiter-) Entwicklung globaler Partnerschaften für nachhaltige Entwicklung, zur Friedensförderung wie auch zur globalen Bildung“ beitragen (vgl. AKLHÜ e.V. 2023, 5); oder einen Dienst im Sinne von entwicklungspolitischen Maßnahmen absolvieren (s. Abschnitt 6.4).

In ihrem Abschlussbericht zum FSJ INGLOS Projekt greifen Bartels et al. die im Kontext von internationalen Freiwilligen häufig erwähnte Perspektive der „Migration“ auf. Sie stellen fest:

„[es] wird Incoming-Freiwilligen zugeschrieben, den Freiwilligendienst insbesondere als Möglichkeit für die eigene Qualifikation und ein Leben in Europa zu absolvieren“ (Bartels et al. 2021, 13).

Sie verweisen im Kontext von Incoming auf diese häufig existierende Zuschreibung und berichten von Freiwilligen, die anstreben längerfristig in Deutschland zu leben (vgl. ebd., 13). Zusätzlich erinnern sie an den bestehenden Fachkräftemangel und implizieren die Möglichkeit der Gewinnung von Fachkräften mithilfe der Incoming-Dienste:

„Ein Verbleib der Incoming-Freiwilligen in Deutschland und in der Einsatzstelle ist zwar zunächst im Programm des Incoming-Freiwilligendienstes nicht vorgesehen, dennoch lässt sich insbesondere in Bereichen wie der Pflege ein Fachkräftemangel nicht leugnen. So stellen genau diese Felder für die Incoming-Freiwilligen ein potentiell Arbeitsfeld in Deutschland dar. Einige Incoming-Freiwillige zielen deshalb darauf ab, in Deutschland eine Ausbildung absolvieren zu können und dann in ihrem Herkunftsland (oder in Deutschland) zu arbeiten“ (Bartels et al. 2021, 41).

Trotz dieser Ausführungen meiden Bartels et al. es den Incoming-Freiwilligen eine Migrationsabsicht zu unterstellen.

Bereits mit Beginn des erstarkten Interesses am Incoming-Bereich berichteten Hielscher/Mildenberger von einem „größeren Teil der internationalen Freiwilligen“, die ein längerfristiges Leben in Deutschland nach dem Dienst anstreben würden (Hielscher/Mildenberger 2015, 74).

Dabei verweisen sie auch auf fehlende Forschungen:

„Ob es sich dabei [die Absicht längerfristig in Deutschland zu leben] um einen dauerhaften Migrationsprozess oder um eine temporäre Verlängerung des Aufenthaltes handelt, ließe sich allerdings ausschließlich mittels größerer Längsschnittstudien zu Incoming-Freiwilligen in den kommenden Jahren prüfen“ (ebd.).

Diese Erkenntnisse und diverse individuelle Berichte von einem angestrebten längerfristigen Leben in Deutschland (vgl. auch Ebser 2023), weisen darauf hin, dass im Kontext von Incoming-Freiwilligendiensten auch die Perspektive Migration mitgedacht werden muss. Die einzelnen Incoming-Dienste mit spezialisierter Rahmung und besonderen pädagogischen

Begleitkonzepten – bei denen die wenigen Forschungen angedockt sind – denken diese Perspektive nicht mit (vgl. insbesondere Bartels et al. 2021, 41); trotzdem wird der Migrationsbegriff im Kontext von Incoming-Freiwilligen häufig genannt, ohne der attestierten Relevanz forschend nachzugehen.

Im weiteren Verlauf wird der Begriff „Migration“ aus sozialarbeiterischer Perspektive genutzt. Angemerkt sei dabei, dass einer Migration an sich kein sozialarbeiterischer Bedarf inhärent ist (vgl. Schirilla 2018, 425-426). Vielmehr können solche Bedarfe entstehen, wenn Migrierende mit „Begleitumständen und Besonderheiten“ konfrontiert werden (vgl. ebd.). Im Kontext dieser Arbeit unterstreicht dies die Notwendigkeit die Lebenslage der Incoming-Freiwilligen und die strukturellen Rahmenbedingungen der FWD zu beleuchten, nachdem Praxisbeobachtungen auf das Existieren individueller Notlagen hinweisen.

Ein definitorisches Verständnis von Migration (nach Deutschland) ist, die dauerhafte Verlagerung des Lebensmittelpunktes nach Deutschland von Individuen die nicht in Deutschland geboren und aufgewachsen sind (vgl. Schirilla 2018, 426; OECD 2024). Diesem Verständnis von Migration wird im weiteren Verlauf der Arbeit gefolgt. Jürgen Nowak 2019 führt ein solches Migrationsverständnis fort und beruft sich – wie auch Mangold (s. Abschnitt 6.2.3.1) – auf den von Ludger Pries geformten Begriff der „Transnationalisierung“ (vgl. Pries 2010):

„Migration verläuft heute nicht mehr traditionell nach dem Modell Auswanderung, Einwanderung und evtl. Rückwanderung, sondern die modernen Kommunikations- und billigen Transporttechnologien ermöglichen zunehmend eine Pendelmigration, die mit neuen Paradigma Transnationalisierung bezeichnet wird.“ (Nowak 2019, 20).

Im Incoming Diskurs wird beschriebene „Transnationalisierung“ häufig referenziert (vgl. insbesondere Ebser 2022; Bartels et al 2021). Nowak hält in seinen Ausführungen zu Sozialer Arbeit und Migration grundlegend fest:

„Der legale, beste und sicherste Weg, in ein europäisches Land zu kommen, ist die Erlangung eines Visums, das ist bekanntermaßen für Menschen außerhalb Europas sehr schwierig“ (Nowak 2019, 22).

Wie beschrieben soll das Ableisten eines FWD unabhängig von der Herkunftsregion einen Aufenthaltsstatus garantieren. Diese Tatsache, mehrjährige Erfahrungen des Verfassers in der Praxis und die Sichtung des FWD-Diskurses – besonders mit Blick auf die von Bartels et al. formulierte Zuschreibung einer Migrationsabsicht – beschreiben eine Art „offenes Geheimnis“: Viele Freiwillige entschieden sich mit der Hoffnung auf ein längerfristiges Leben in Europa für einen Incoming-Dienst.

Dem dürftigen Forschungsstand im FWD-Bereich und der konzeptionell verankerten Ausreiseabsicht Rechnung tragend hält Krannich fest: Es „finden internationale Freiwillige in der (Migrations-) Forschung kaum Beachtung“ (Krannich 2018, 230). Dabei sieht er Incoming-

Freiwillige als „ideale Zuwanderungsgruppe“ und formuliert, dass diese gerade im Kontext des aktuellen Fachkräftemangels in Deutschland als Ressource betrachtet werden können (vgl. ebd.). Den von Bartels et al. 2021 vorsichtig angedeuteten Mehrwert einer Migration über einen Incoming-FWD, formuliert Krannich 2018 explizit.

Ein Abgleich mit der statistischen Erhebung der Incoming-Freiwilligen zeigt, dass diese besonders in Arbeitsfeldern tätig sind, die im Kontext des Fachkräftemangels im öffentlichen Diskurs als besonders betroffen gelten. Als Haupttätigkeitsfelder werden aktuell die „Behindertenhilfe“ (33,2%), die „Gesundheits- beziehungsweise Altenpflege“ (30,7%), und die „Kinder- und Jugendhilfe“ (16,5%) benannt (vgl. AKLHÜ e.V. 2025, 87). Greift man Krannichs 2018 Implikation auf, dass die Gruppe der internationalen Freiwilligen perspektivisch dem Fachkräftemangel gerade im sozialen Sektor entgegenwirken kann, muss auch gefragt werden, wie eine solche Integration in den Arbeitsmarkt gelingen kann und welche Rolle (sozial-)pädagogisch Handelnde in der Begleitung von Migrationsprozessen spielen. Eine Herausforderung, die in der Incoming-Praxis bisher ignoriert wird. Dabei sieht Krannich im Kontext von Migration und Freiwilligendiensten ein großes Potential in der Strukturierung der Freiwilligendienste, insbesondere der pädagogischen Begleitung:

„da sie oftmals **den kompletten ‚Migrationszyklus‘ eines internationalen Freiwilligen begleiten und unterstützen**. Bevor die Freiwilligen nach Deutschland kommen, versorgen die Dienste den Freiwilligen mit wichtigen Informationen im Bewerbungsprozess [...]. Während des Aufenthalts in Deutschland **leisten die Dienste wichtige Integrationsmaßnahmen** für die Freiwilligen. Sie **stehen den Freiwilligen bei dienstlichen und privaten Fragen zur Seite**, vermitteln oder bieten Sprachkurse, Informationsveranstaltungen oder Weiterbildungskurse an oder bringen die Freiwilligen mit anderen Organisationen in Kontakt. Manche Träger unterstützen die Freiwilligen sogar im Anschluss an den Freiwilligendienst, wie beispielsweise bei der Ausbildungs- oder Jobsuche in Deutschland oder nach der Rückkehr im Herkunftsland.“ (Krannich 2018, 231 - Markierung d. Verf.).

Inwieweit Träger in der FWD-Praxis tatsächlich den gesamten Migrationszyklus aktiv und unterstützend begleiten, bleibt fraglich. Jedoch verdeutlichen Krannichs 2018 Ausführungen klar die Chancen für die Freiwilligen und Möglichkeiten und Bedarfe in einer pädagogischen Begleitung, besonders im Kontext einer Migration.

9 Begriffliche Differenzierung - Von Incoming zu „internationale Freiwillige“

In der heutigen FWD-Landschaft dominiert das Format beziehungsweise der Begriff „FSJ/BFD-Incoming“, im Kontext Freiwilligendienstleistender mit internationalem Hintergrund. Eine direkte Koppelung des „Incoming“ Begriffs mit einer Ausreise-Absicht und zeitlichen Beschränkung von 12 Monaten scheint nach Sichtung des Forschungsstandes nicht nur

unpraktisch, sondern auch der Praxis fern; nicht nur in Bezug auf die Perspektive der Migration. In diesem Abschnitt wird daher der Begriff „Incoming“ kritisch betrachtet und anhand dieser Kritik eine Problemformulierung vorgenommen, die ermöglicht das eingangs beschriebene Forschungsanliegen strukturiert zu bearbeiten.

Die praxisferne Versteifung auf den Incoming Begriff wird in folgenden (fiktiven) Beispielen schnell offensichtlich: Wie werden Freiwillige betitelt und behandelt, die nach einem Au-Pair-Jahr nicht unmittelbar in einen Freiwilligendienst gestartet sind? Oder Freiwillige, die zu Beginn des russischen Angriffskrieges in der Ukraine nach Deutschland geflüchtet sind, sich vor Dienstbeginn länger als 12 Monate in Deutschland aufhielten und nicht unmittelbar nach dem Freiwilligendienst aufgrund zerstörter Existenzgrundlagen wieder ausreisen können? Mit Auslaufen des BFDmF und der problematisierten Definition von Incoming würden diese Freiwilligen einen *regulären* Freiwilligendienst absolvieren – und tun und taten dies bereits (s. Abschnitte 6 bis 6.2). Es existiert bei beiden vorher genannten fiktiven Beispielen (ähnliche Fälle begegnetem dem Verfasser mehrfach in der Praxis) zwar die Möglichkeit einen Freiwilligendienst abzuleisten, jedoch keine einheitliche oder bindende Rahmung. Im wissenschaftlichen Diskurs und der FWD-Praxis herrscht Konsens darüber, dass eine spezielle Rahmung für eben jene Freiwilligen zwingend notwendig ist (s. Abschnitte 6.1 bis 6.4). Exemplarisch kann Mangolds Standpunkt aufgeführt werden:

„junge Menschen in der Übergangsphase, in welcher sie sich biographisch befinden, **individuell unterstützt und begleitet werden müssen** [...] Eine sozialpädagogische Begleitung – verstanden als **individuelle, bedarfsgerechte Unterstützung** [...] 25 vorgeschriebenen Seminartagen [...] Dies reicht nicht aus, sondern es bedarf einer intensiveren Begleitung vor Ort [...] Es bedarf [...] eines **individuellen Ansatzes** der Begleitung“ (Mangold 2014, 40-41 - Markierung d. Verf.).

Ob die internationalen Freiwilligen als „Incoming-Freiwillige“, inklusive spezifischer sozialpädagogischer Konzepte, behandelt werden, einfach als reguläre Freiwillige mit den „deutschen“ Freiwilligen gleichbehandelt werden oder in „internationalen Gruppen“ gesondert begleitet werden obliegt der Entscheidung der jeweiligen Bildungsträger. Besonders aus Abschnitten 3.3 & 6.2 geht hervor, dass eben diese Bildungsträger Finanzierungsdruck ausgeliefert sind, was eine aus sozialarbeiterischer Sicht adäquatere Betreuung unter „Mehraufwand“, schwer realisierbar erscheinen lässt. Der finanzielle Anreiz einer klaren Konzeption und programmatischen Weiterentwicklung lohnt sich nicht (s. Abschnitt 6.2). Das FSJ INGLOS Projekt ist hier aufgrund der besonderen Fördermittelstruktur und den geringen Teilnehmendenzahlen zu vernachlässigen.

Die Diversität der verschiedenen individuellen Hintergründe, Perspektiven und Bedürfnislagen von internationalen Freiwilligen wird in der aktuellen FWD-Landschaft, beginnend mit der gesetzlichen Rahmung, nicht ausreichend gewürdigt. Als für diese Arbeit zentral wird folgendes „Problem“ (nach Witzel 1982, mehr in Abschnitt 12) formuliert:

Es ist davon auszugehen, dass aktuell tausende Freiwillige (ca. 5.000 vom AKLHÜ e.V. erfasst, von einer Dunkelziffer wird hier ausgegangen) mit internationalem Hintergrund in der heutigen FWD-Landschaft jährlich einen Dienst für Deutschland leisten und dabei vor großen Herausforderungen stehen, sich individuellen Risiken aussetzen und nicht adäquat (sozial-)pädagogisch betreut werden.

Ein Teil dieser im Verlauf der Arbeit herausgearbeiteten Problematik ist die aktuelle Begriffsbildung „Incoming“ und die damit verbundene Definition. Diesem dominierenden Begriff wohnen Aspekte inne, die einer Problematisierung bedürfen.

Bereits 2015 weisen Hielscher/Mildenberger auf eine unübersichtliche Datenlage und fehlende systematische Erfassungen hin (Hielscher/Mildenberger 2015, 7). Die statistischen Erfassungen des AKLHÜ e.V. scheinen diesem Umstand zu widersprechen (s. Abschnitt 6.2). Verwiesen sei jedoch auf die zuvor genannte Definition von Incoming Freiwilligen, welche „für einen Freiwilligendienst aus dem Ausland eingereist sind oder unmittelbar zuvor nicht mehr als 12 Monate in Deutschland gelebt haben“ (AKLHÜ e.V. 2023, 17). Inwieweit die Bildungsträger bei der statistischen Erfassung und Übermittlung eine exakte Prüfung der vorangegangenen Aufenthaltsdauer vornehmen oder prüfen, ob eine Ausreiseabsicht vorliegt beziehungsweise wann das „Label“ Incoming verwendet wird ist unklar.

Klar sollte jedoch sein, dass besonders bei der Betrachtung der pädagogischen Betreuung der internationalen Freiwilligen oder forschenden Betrachtung der Lebenslagen eine begriffliche Versteifung auf „Incoming“ hinderlich ist. Potenzielle sozialarbeiterische / (sozial-) pädagogische Bedarfe entfallen beispielsweise nicht nach 12 Monaten und erst recht nicht bei einem Weg in den Dienst über nicht-Incoming-spezifische Programme.

Im Rahmen dieser Arbeit wird daher eine begriffliche Öffnung angestrebt und im weiteren Verlauf von „internationalen Freiwilligen“ gesprochen. Besonders, da deutlich wurde, dass sowohl Freiwillige mit Fluchthintergrund als auch Freiwillige in einem klar konzipierten Incoming-Format (inklusive Ausreiseabsicht) oder internationale Freiwillige die ohne vermittelnde Instanz den Weg in ein FSJ/BFD finden mit ähnlichen Belastungserfahrungen und Risiken konfrontiert werden, welche im Kontext einer (sozial-) pädagogischen Begleitung zu behandeln wären (s. Abschnitte 6.1 bis 6.4). Inwieweit eine Begleitung nach JFDG/BFDG auf diese Bedarfe reagiert, wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit illustriert.

Kapitel III: Methodik - Grundlagen und das Vorgehen in dieser qualitativen Untersuchung

10 Präzisierung des Forschungsvorhabens - Möglichkeiten dieser Arbeit

Mit Blick auf die vorangegangene Problemformulierung und die Erkenntnisse aus Abschnitt 6.2 kann resümiert werden, dass in Bezug auf internationale Freiwillige, die ohne spezifische Begleitprogramme den Weg in den regulären FWD finden, im wissenschaftlichen Diskurs ein *blinder Fleck* existiert. Die Annahme liegt nahe, dass die wenigen im Rahmen der verschiedenen Formate gewonnenen Erkenntnisse auch auf Freiwillige zutreffen, die selbstorganisiert einen FWD starten und nicht besonders pädagogisch begleitet werden. Die Studie von Hielscher/Mildenberger 2015 versucht zwar, besagte Zielgruppe zu inkludieren, behandelt aber hauptsächlich Freiwillige in speziellen Dienstformen. Dabei wird eine steigende Relevanz der Gruppe von „selbstorganisierten“ Freiwilligen attestiert (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015), die bisher nicht explizit beforscht wurde. Diese Arbeit begegnet beschriebenem Desiderat, indem sie die Aktualität beziehungsweise Übertragbarkeit der Erkenntnisse aus Kapitel II in Bezug auf Freiwillige mit internationalem Hintergrund in FSJ/BFD in Hamburg in regulären Dienstformen (die im Sinne von JFDG/BFDG nicht „besonders“ begleitet werden) überprüft. Benannte Gruppe von Freiwilligen ist die Zielgruppe dieser Arbeit. Primäre Zielsetzung ist dabei nicht das Überprüfen bestehender Forschungen, sondern eine genauere Betrachtung der Zielgruppe.

Dabei wird sich an den individuellen „Lebenslagen“ (mehr in Abschnitt 11) während dem FWD orientiert. Fokussierungen auf individuelle Motivationen (vgl. Schneider 2016; Wersig 2022), Wirkungs- und Potentialanalysen (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015; Bartels et al. 2021), die Qualität der sozialen Beziehungen und Begegnungen (vgl. Ebser 2023; Mangold 2020) und eine kritische Reflexion aus postkolonialer Perspektive (vgl. Bergmann 2020; Skoruppa 2018) sind für eine zukünftige adäquatere Ausgestaltung der Rahmenbedingungen der Incoming-Freiwilligendienste relevant, würden die Möglichkeiten dieser Arbeit überschreiten und entsprechen auch nicht dem formulierten Forschungsanliegen.

Diese Arbeit nimmt eine sozialarbeiterische Perspektive ein und entspringt Praxisbeobachtungen, die von nicht bedarfsgerechter pädagogischer Begleitung (individuelle risikohafte (Not-) Lagen nicht würdigend) zeugen, die die Potenziale einer sozialarbeiterischen Intervention vernachlässigt. Die Sichtung der wissenschaftlichen Abhandlungen und besonders der Abgleich

mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen deutet an, dass die ausgehenden Praxisbeobachtungen als für die diffuse Incoming-Praxis *typisch* gesehen werden können und mündet in der Formulierung eines *Problems*. Dies resultiert in der Fokussierung dieser Arbeit, welche eine Untersuchung des formulierten Problems ermöglichen soll.

Es wird ein qualitativer Ansatz verfolgt, um die Stimmen der Freiwilligen selbst zu hören und ihre individuellen Perspektiven auf das „fremd-diagnostizierte“ Problem zu erheben. Realisiert werden soll im Besonderen eine Kontrastierung zwischen erhobenem individuellem Erleben der Lebenslage und der strukturellen Rahmenbedingungen der FWD-Praxis (beide Elemente sind gleichermaßen für die Lebenslage bedeutsam; s. Abschnitt 11). Die Lebenslage der Freiwilligen ist hauptsächliches Element des formulierten Problems. Das als Lebenslage erfasste Aufeinandertreffen individueller Konstituierung und „Umwelt“-Faktoren wie der FWD-Struktur, wird besonders anhand der pädagogischen Begleitung der Freiwilligen durch die Träger sichtbar. Im Kontext der Begleitung durch den Träger und der Reaktionen der befragten Freiwilligen auf diese zeigt sich, ob konkrete Herausforderungen, Problemlagen und Belastungen der Freiwilligen einen sozialarbeiterischen (bzw. sozialpädagogischen) Bedarf darstellen und inwieweit diesem in der aktuellen FWD-Praxis begegnet wird.

Das formulierte Problem liefert die notwendige Strukturierung der vorliegenden empirischen Erhebung. Hauptanliegen bleibt im Prozess dabei das Erheben der individuellen Perspektive der Freiwilligen auf ihre Lebenslage; mit ihr einer geht eine Reflexion der FWD-Struktur und im Besonderen der pädagogischen Begleitung nach JFDG/BFDG. Eine vollumfängliche Analyse der hier relevanten gesellschaftlichen strukturellen Rahmenbedingungen, die nicht in der FWD-Praxis verortet sind, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht leistbar. Fokussiert betrachtet werden Dimensionen von Lebenslage, die im wissenschaftlichen Diskurs behandelt werden.

Des Weiteren soll ein Teil dieser Arbeit das bisher im FWD-Diskurs vernachlässigte Element von Migration (siehe Abschnitt 8) und die Relevanz der Freiwilligendienste darin gewidmet sein. Dem in Abschnitt 8 angesprochenen *offenen Geheimnis* soll durch diese Arbeit ein wenig mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auch dieser *blinde Fleck* soll adressiert werden.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit sollen die individuellen Perspektiven der Freiwilligen wertgeschätzt und besonders hervorgehoben werden. Inwieweit aus ihrer individuellen Sicht auf das formulierte Problem konzeptionelle Weiterentwicklungen in der Arbeit mit internationalen Freiwilligen angestrebt werden können, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht herausgearbeitet werden. Der Verfasser sieht die Arbeit als einen Beitrag zur Generierung grundlegender

Erkenntnisse zu der Lebenslage der vielen internationalen Freiwilligen, die nicht durch spezialisierte FWD-Rahmungen betreut werden.

11 Das Konzept der „Lebenslage“

In sozialwissenschaftlichen Kontexten wird häufig das Konzept der „Lebenslage“ genutzt, um individuelle Situationen von Zielgruppen und Adressat*innen zu erfassen. Dieses Konzept, beziehungsweise dieser Begriff, wird bei Forschungen zu FWD regelmäßig bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Zielgruppe der Freiwilligen herangezogen (vgl. beispielsweise Bonus/Vogt 2018; Hielscher/Mildenberger 2015). Dem Lebenslagenkonzept kommt im Rahmen dieser Arbeit hauptsächlich Bedeutung in der Strukturierung der qualitativen Datenerhebung zu; es soll als *Begehungskonzept* dienen, mit dessen Hilfe der Blick auf die individuelle Situation der Freiwilligen strukturiert und zielgerichtet vorgenommen werden kann; strukturierter als - eine Grundstimmung beschreibend - von „großen Problemen“, „individuellen Risiken“ und „nicht adäquater Betreuung“ zu sprechen (s. Problemformulierung in Abschnitt 9). Damit einher geht die Notwendigkeit einer Präzisierung des Lebenslagenbegriffs und der hier zugrundeliegenden Nutzung des Konzeptes der Lebenslage.

Im historischen Verlauf, von Neurath 1931, über Nahnsen 1975 und Weisser 1978 bis hin zu aktuelleren von Husi/Meier Kressig 2002, wurde das Konzept der Lebenslage stets weiterentwickelt und mit diversen Schwerpunktsetzungen und Anwendungsbereichen versehen. Dabei war stets das Ziel, mithilfe des Konzepts Ressourcen und Handlungsspielräume von Individuen zu erfassen (vgl. Husi/Meier Kressig 2002, 1-2). Die Bedeutung der Lebenslage für individuelle Handlungen wird besonders anhand von Weissers Definition deutlich:

„Als Lebenslage gilt der Spielraum, den die äusseren [sic!] Umstände dem Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die ihn bei der Gestaltung seines Lebens leiten oder bei möglichst freier und tiefer Selbstbesinnung und zu konsequentem Verhalten hinreichender Willensstärke leiten würden“ (Weisser, 1978, 275).

Ingeborg Nahnsen leitet als die Lebenslage konstituierend die Existenz von „Spielräumen“ ab, die in der Kombination individueller Wünsche und äußerer Rahmenbedingungen individuelle Handlungsmöglichkeiten beschreiben (vgl. Nahnsen 1975).

Anhand von Wolf Rainer Wendts Ausführungen zur „Bedeutung des Lebenslagenkonzepts in der Sozialarbeit“ wird die enorme Anschlussfähigkeit des Lebenslagenkonzepts an das vorliegende Forschungsanliegen deutlich und das Konzept grundlegend beschreibende Qualitäten werden sichtbar.

Eine dem Konzept grundlegend innewohnende Annahme ist, dass in der individuellen „Lage“ einer Person sowohl das „individuelle Erleben“, als auch das Wirken der (sozialen) „Umwelt“

von Bedeutung ist (vgl. Wendt 1988, 79-80). Im Rahmen dieser Arbeit wird versucht, diese beiden Elemente, nämlich das individuelle Erleben der internationalen Freiwilligen (bzw. ihre Sicht auf das Problem) und die strukturellen Rahmenbedingungen der FWD (die Umwelt) gleichermaßen zu berücksichtigen, was das Lebenslagenkonzept beinhaltet. Weiterführend schreibt Wendt 1988:

„Um seine gegenwärtige Position und Problematik zu begreifen, nimmt jeder Mensch Bezug auf seine Lebensgeschichte und in deren Fortsetzung auf seine Perspektiven und konfrontiert seine innere Verfassung mit den äußeren Umständen“ (vgl. ebd., 80).

Es wird erneut auf die Relevanz von personalen inneren und äußeren Konstitutionen hingewiesen und dabei ebenfalls die Relevanz von individueller „Geschichte“ und Zukunftsperspektive hingewiesen. In der hier vorgenommenen Erhebung wurden daher auch Elemente von individueller Geschichte sowie die Beurteilung der individuellen Perspektive und Wünsche für die Zukunft berücksichtigt. Als weitere hier relevante Qualität des Lebenslagenkonzeptes ist herauszustellen, dass individuelle Lebenslagen als „mehrdimensional“ gesehen werden, wie das Denken in „Spielräumen“ nach Nahnsen bereits andeutet. Als beispielhafte Dimensionen einer Lebenslage nennt Wendt „Einkommen“ oder „Berufsgruppe“ (vgl. ebd., 79).

Zur sozialarbeiterischen Anwendung des Konzeptes schreibt er, dass eine „additive Zusammenstellung von Angaben zu den Lebensverhältnissen [Ausprägungen der jeweiligen Dimensionen] die Lage nicht hinreichend wieder [-gibt]“ (vgl. ebd.). Angedeutet wird hier ein Bedarf an qualitativer Forschung. Nach Wendt 1988 kommt es für den Forschenden darauf an, die Ausgestaltungen der „Lebensverhältnisse“ genau zu untersuchen, daraus ein „Gerüst“ zu bilden, welches mit bestehender „Ordnung“ kontrastiert wird, was abschließend eine „Einschätzung“ der Lage ermöglicht. In Anwendung auf das vorliegende Forschungsvorhaben ergibt dies:

1. Untersuchung der Lebensverhältnisse internationaler Freiwilliger, anhand im FWD-Kontext relevanter „Dimensionen“
2. Bildung eines „Gerüsts“, beziehungsweise Sammeln der zentralen Ergebnisse
3. Bei der Darstellung der Ergebnisse diese in Bezug zur FWD-Struktur („bestehende Ordnung“) setzen
4. Eine abschließende Einschätzung der Lage durch den Forschenden

Wendt 1988 verweist des Weiteren auf die Relevanz von „Infra-“, (z.B. Wohnungsmarkt oder Zugang zu kulturellen und medizinischen Einrichtungen) und „Superstruktur“ (z.B. politische Landschaft oder wirtschaftliche Lage) (vgl. ebd., 81).

Von diversen Akteuren werden dem Lebenslagenkonzept „Operationalisierungsmängel“ vorgeworfen (vgl. Husi/Meier Kressig 2002). Der erwähnte aktuellere Ansatz von Husi/Meier Kressig versucht diesen Mängeln zu begegnen, indem unter anderem detaillierte

Ausdifferenzierungen der „Verhältnisse von Lebenslage“ vorgenommen werden (vgl. Husi 2010). Eine so stark ausdifferenzierte Strukturierung vorzunehmen würde die Rahmung dieser Arbeit überschreiten.

12 Das problemzentrierte Interview (PZI) nach Andreas Witzel

Im Rahmen dieses Abschnittes soll die für die empirische Erhebung gewählte Methode des „problemzentrierten Interviews“ (PZI) nach Andreas Witzel vorgestellt werden. Unter Berücksichtigung des vorher formulierten Problems (s. Abschnitt 9) und Benennung des Lebenslagenkonzepts als Strukturierungsmöglichkeit (s. Abschnitt 11), wird dabei deutlich, warum sich ein PZI im Rahmen dieser Arbeit besonders empfiehlt.

Witzel sieht das PZI als „gegenstands- und situationsorientierte Methode“ (vgl. Witzel 1982, 67). Für ihn ist es zentral, die individuelle Auseinandersetzung mit „realen Gegebenheiten der sozialen Umwelt“ im Rahmen von qualitativen Erhebungsmethoden erfassen zu können und so konzipierte er seine Methode des PZI unter anderem im Weiterdenken „reiner Beobachtungsverfahren“ im Feld der qualitativen Sozialforschung, welche im unmittelbaren Forschungsfeld keine „Klärung offener Probleme“ ermöglichen (vgl. ebd., 66). Er erhebt den Anspruch: So,

„muß [sic!] eine zu entwickelnde Methode die Kommentierungen der Handlungen und Vorstellungen verschiedenster situativer Bezüge sowie auch der Interpretationen des Forschers durch den Befragten selbst ermöglichen“ (ebd.).

Folgt man Witzels Überlegungen, sollten im Verlauf einer Erhebung individuelle Perspektiven und Handlungsmotivationen in ihrem gesellschaftlichen Kontext zwischen Forscher*in und der befragten Person explizit thematisiert und auch nachvollzogen werden können. Wendts 1988 Gedanken zur sozialarbeiterischen Anwendung des Lebenslagenkonzepts scheinen enorm anschlussfähig (s. Abschnitt 11). Wie auch Wendt versteht Witzel Adressat*innen als „intentional handelnde Gesellschaftsmitglieder, die ihre Interessen in einer von ihnen je spezifisch wahrgenommenen Umwelt formulieren“ (ebd., 67); sie seien Akteure, „die ihre individuellen beruflichen und privaten Pläne, Selbstkonzepte und Handlungsentscheidungen im Rahmen sozialer Kontextbedingungen entwickeln“ (Witzel/Reiter 2022, 106). Witzel sieht das PZI als eine „Gelegenheit zur Entwicklung und dialogischen Klärung von Vorinterpretationen“ (ebd., 189).

Im Kontext dieser Arbeit sollen dem folgend die im Rahmen der genannten Praxiserfahrung und der Sichtung des wissenschaftlichen Diskurses getroffenen Vorannahmen bezogen auf die ungenügende pädagogische Begleitung von internationalen Freiwilligen „dialogisch geklärt“ werden. Vom Verfasser wird die Notwendigkeit gesehen, die wenigen Forschungen im

Incoming-Bereich und die strukturellen Rahmenbedingungen mit der individuellen Perspektive auf die Lebenslage der Freiwilligen abzugleichen. Die von Witzel angestrebte dialogische Klärung im Rahmen eines PZI scheint für dieses Anliegen besonders geeignet.

Die benannte dialogische Klärung und eine „explizite Thematisierung“ sollen im PZI „Nachfragen“ ermöglichen. Dies begründend wird ausgeführt:

„auf Nachfragen zu verzichten und sich einseitig auf Erzählungen und selbstläufige Ausführungen zu verlassen, hätte zur Folge, dass im Gespräch offen gebliebene Aspekte bis in die nachfolgende Phase der Interpretation ungeklärt blieben und auf der Basis von Spekulationen bewertet würden“ (vgl. ebd., 61).

Erkennbar wird hier eine Abgrenzung der Methode von beispielsweise rein „narrativer“ qualitativer Erhebung. Angestrebt wird dabei gleichzeitig, sich klar vom klassischen „Frage-Antwort-Schema“, welches Witzel kritisch hinterfragt, zu lösen und eine im Erhebungsverfahren integrierte problemzentrierte Nachfrage-Option zu ermöglichen. Dieses Nachfragen durch die Forschenden stünde dabei nicht im Widerspruch zu narrativen Elementen, vielmehr sei es im PZI ein „notwendiges Pendant zur Narration“; Witzel sieht das Wechselspiel aus Nachfrage und Narration als „kommunikativen Austausch im Dialog“ (vgl. ebd., 63).

Die genannte Notwendigkeit von Nachfragen bestünde besonders, da ohne diese eine Gefahr von „verständnislosem Interpretieren“ und „Produktion von Unsinn“ bestünde (vgl. ebd., 61). Im Rahmen dieser Arbeit strebt der Verfasser an, die Stimmen und Perspektiven der Freiwilligen im Rahmen von „Narration“ zu erheben. Besonders aufgrund vorheriger Erfahrungen mit klassisch-narrativer Interviewführung sieht der Verfasser in der Methode des PZI die Chance, die Narration der Freiwilligen mithilfe von Nachfragen auf das formulierte Problem zu fokussieren.

Witzels Interviewform den Namen gebend und als Ausgangspunkt seiner Methodik benennt er ein „vom Forscher wahrgenommenes gesellschaftliches Problem“ – formuliert in Abschnitt 9 (vgl. Witzel 1982, 67). Als zentrale Stärke seines PZI benennt er die Möglichkeit, dass im Interviewprozess und in der Beziehung zwischen Forscher*in und befragter Person, die befragte Person die Möglichkeit besitzt die individuelle „Problemsicht ausführlich zu erörtern“ und das Nachfragen dabei hilft „mithilfe der Sprache, Sinngehalte [am stärksten] zu explizieren“ (ebd., 66). Witzel beruft sich dabei auf Hegel 1969 und schreibt der Sprache eine „Effektivität [...] zur Erfassung menschlicher Gedanken“ zu (ebd.). Hier zeigt sich Witzels Präferenz qualitativer Erhebungsmethoden in Ablehnung quantitativer Methoden, die meist auf direkte „sprachliche Mittel“ verzichten.

Die in dieser Arbeit angestrebte Sichtbarmachung der Lebenslage der internationalen Freiwilligen soll im Rahmen eines PZI ermöglicht werden. Witzel/Reiter schreiben:

„Der Zweck der Interviewfragen besteht darin, die subjektive Sicht der Interviewten auf die zu untersuchenden thematischen Zusammenhänge und auf einzelne Aspekte optimal zur Geltung zu bringen“ (Witzel/Reiter 2022, 137).

Dieser Logik und dem Interesse an einer Erfassung der Lebenslage folgend entspringen die „Interviewfragen“ (s. Anhang 1.f) „Dimensionen“ der Lebenslage internationaler Freiwilliger, die vom Verfasser anhand des Forschungsstandes als relevant diagnostiziert wurden.

Die vorher benannte Effektivität der Sprache in der Konstellation eines Interviews sieht Witzel als eine konstituierende „große Stütze“ seiner Methode des problemzentrierten Interviews (vgl. Witzel 1982, 66). Als zweite große Stütze bezeichnet er den Moment des biographischen Erzählens – die Gegenseite des genannten „Pendants“ – mit direktem Verweis auf Fritz Schütze (ebd.).

Witzel grenzt sich klar von anderen Interviewformen und Bezeichnungen (bspw. Themenzentriertes Interview, qualitatives, unstrukturiertes, fokussiertes) ab, welche häufig mit „klinischen Zielsetzungen“ versehen seien und auf die „Sondierung von Persönlichkeitsmerkmalen“ abzielen würden (vgl. ebd., 67). Das PZI hingegen untersuche „individuelle und kollektive Handlungsstrukturen und Verarbeitungsmuster gesellschaftlicher Realität“ (ebd.); hier deutet sich erneut die Vereinbarkeit mit dem Lebenslagenkonzept an. Im Kontext dieser Arbeit soll die „gesellschaftliche Realität“ der (Incoming-) Freiwilligendienste abgebildet werden und das PZI genutzt werden, um die Lebenslage der internationalen Freiwilligen und ihre Sicht auf das formulierte Problem zu erfassen. Wenn die „Lebenslage“ die individuellen Handlungsmöglichkeiten beziehungsweise „Verarbeitungsmuster“ meint, die sich in dem Zusammenspiel von „innerem Erleben“ und „Umwelt“ ergeben (s. Abschnitt 11), versprechen PZIs mit internationalen Freiwilligen, die Lebenslagen dieser erfassen zu können.

12.1 Das PZI – zentrale Merkmale in der Anwendung

Nachdem die Grundlogiken eines PZI und seine Relevanz für diese Arbeit dargestellt wurden, sollen nun weitere zentrale Merkmale dieser Methode erläutert werden.

12.1.1 Die Problemzentrierung beziehungsweise Gegenstandsorientierung

Den obigen Ausführungen folgend benötigt Witzels Methode eine Strukturierung, die sowohl narrative Erzählungen als auch Nachfragen ermöglicht, ohne in ein klassisches Frage-Antwort-Schema zu fallen. Diese Strukturierung gelingt durch die Besonderheit der „Problemzentrierung“, wobei besonders die Nachfragen eine kontinuierliche Orientierung an dem „Gegenstand“ beziehungsweise „dem Problem“ darstellen. Durch vorbereitete problemzentrierte Nachfragen kann der „Erzählprozess“ der Befragten „zielgerichtet nachverfolgt“ werden (vgl.

Witzel/Reiter 2022, 40). Das Vorwissen des Fragenden ist dabei von hoher Relevanz, da es die Entscheidung über die „Sinnhaftigkeit“ der (auch spontanen) Nachfragen bestimmt (vgl. ebd.). Das Vorwissen des Fragenden bestimmt logischerweise den thematischen Rahmen beziehungsweise die Identifizierung eines Problems.

Im Verlauf eines PZI sollen die Befragten dann „innerhalb dieses groben thematischen Rahmens ihre Sinnkriterien und Einschätzungen des Problemzusammenhangs herausfinden“ (vgl. Witzel 1982, 68). Hinzu komme die Möglichkeit der „Dokumentation struktureller Merkmale des Alltagskontextes“ (vgl. ebd.). Eine Zielsetzung im PZI ist die Untersuchung

„objektiver Rahmenbedingungen [...] von denen die betroffenen Individuen abhängig sind, die sie in ihrem Handeln berücksichtigen und für ihre Absichten interpretieren müssen“ (ebd.).

Erneut wird die Anschlussfähigkeit an das Lebenslagenkonzept deutlich. Im Kontext dieser Forschung bestehen die „objektiven Rahmenbedingungen“ besonders aus der strukturellen Rahmung der FWD und der hauptsächliche Gegenstand an dem sich orientiert wird ist das formulierte Problem, welches eine „fehlende Passung“ (an der problematisierten pädagogischen Begleitung sichtbar) zwischen struktureller Rahmung und individueller Lebenslage beinhaltet (s. Abschnitt 9).

12.1.2 Die Prozessorientierung und das Prinzip der Ergebnisoffenheit

Besonders anhand der Beschreibung einer „dialogischen Klärung“ und des „Herausfindens der Sinnkriterien im Verlauf“ (s. auch Anhang 1.h) werden weitere Merkmale des PZIs sichtbar, die „Prozessorientierung“ und das Prinzip der Ergebnisoffenheit. Witzel/Reiter schreiben zum PZI: „Als qualitatives Interviewverfahren ist das PZI dem Prinzip der Offenheit verpflichtet“ (Witzel/Reiter 2022, 62). Diese Offenheit zeigt sich besonders in der Abgrenzung vom klassischen Frage-Antwort-Schema und der einhergehenden Zuschreibung einer aktiven Rolle der Befragten. Dazu halten Witzel/Reiter fest:

„Das PZI setzt bei der Gestaltung der Interaktion hingegen auf eine aktivere Rolle der Interviewten - die eines Subjekts, das seine Handlungen und Erfahrungen nicht nur berichtet, sondern auch kommentiert und reflektiert“ (ebd., 19).

Aus den bisher genannten Elementen des PZI kann ein Spannungsfeld zwischen Vorwissen der Forschenden – welches im Rahmen der Problemformulierung den Ausgangspunkt des PZI darstellt – und benötigter Ergebnisoffenheit attestiert werden (vgl. auch Witzel 1982, 69). Witzel bezieht sich darauf, indem er formuliert, dass die befragten Personen „ihre Problemsicht auch gegen die Forscherinterpretation und in den Fragen implizit enthaltenen Unterstellungen zur Geltung bringen können“ (vgl. ebd.).

Die Merkmale von Offenheit und Prozessorientierung finden sich auch in der, „Doppelrolle der Interviewenden als Fachkundige und Lernende“ wieder (Witzel/Reiter, 108).

12.1.3 Die Rolle des Gesprächsleitfadens im PZI

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, dass im Rahmen eines PZI „gegenstands-, beziehungsweise „problemzentrierte“ Nachfragen essenzieller Bestandteil der Gesprächsführung sind. Diese Nachfragen sollen dem „Vorwissen“ der Forschenden entspringen. Damit dieses Vorwissen und vor allem die Problemzentrierung „methodisch planvoll“, „systematisch“ und im Verlauf des Interviews „angemessen“ den Weg ins PZI findet, empfiehlt Witzel die Verwendung eines „Gesprächsfaden[s]“ (vgl. Witzel/Reiter 2022, 107-108). Dieser Gesprächsleitfaden „dient der Überbrückung wissenschaftlich-thematischer Ideen und Vorannahmen in die subjektive Lebenswelt der Interviewten“ (ebd., 108) und sein Aufbau „richtet sich nach der thematischen und zeitlichen Struktur des Forschungsinteresses“ (ebd.).

Der „thematischen Struktur“ entsprechend und wie bereits vorher angedeutet, wurde der Gesprächsleitfaden mithilfe von Dimensionen der Lebenslage gebildet, die anhand der Analyse des Forschungsstands relevant scheinen. Als die hauptsächlich für das Forschungsanliegen relevanten Dimensionen wurden folgende identifiziert: „Einsatzstelle“, „Bildungsträger“, „Bildungsseminare/Bildung“, „Finanzen“, „Lebensalltag“, „Netzwerk“, „International in DE“ und „Zukunft“.

Als nicht-„klassische“ Dimensionen können „International in DE“ und „Zukunft“ bezeichnet werden, diese Aspekte wurden jedoch bewusst mit aufgenommen, da sie im Rahmen der Forschungen wiederkehrend thematisiert werden und zudem von Wendt 1988 im Lebenslagenkonzept im Rahmen von „Infra-“ und „Superstruktur“ und der zeitlichen Komponente „Perspektive“ aufgegriffen werden (s. Abschnitt 11). Der vollständige Gesprächsleitfaden ist Anhang 1.f zu entnehmen. Dabei ist der Erzählimpuls gesondert aufgeführt (s. Anhang 1.e). TN2 war zum Interviewzeitpunkt nicht mehr im Dienst, daher wurden in seinem Fall einige Fragen an die Vergangenheitsform angepasst. Des Weiteren, ganz im Sinne einer prozesshaften und reflektierten Arbeitsweise, wurde dem Erzählimpuls „nach Deutschland gehen wolltest“ nach dem Interview mit TN1 angefügt (s. Anhang 1.e). Zusätzlich fiel auf, dass einigen Befragten der im Leitfaden enthaltene Begriff „Erfahrung“ nicht ganz klar ist, beziehungsweise mit *Lernen* verwechselt wurde. Daher wurden im Verlauf der Interviews gelegentlich Synonyme verwendet oder Umschreibungen vorgenommen (s. Transkriptionen in Anhang 2.).

12.2 Die Rolle eines Kurzfragebogens im PZI

Zusätzlich zum Gesprächsleitfaden wurde im Vorfeld der PZIs ein „Kurzfragebogen“ erstellt (s. Anhang 1.g). Notwendig war dies, da Fakten wie die Dauer des FWD oder die Herkunft der FW nicht im Rahmen des PZIs erfragt werden sollten. Alle Kurzfragebögen wurden im Anschluss an die Interviews gemeinsam mit dem Verfasser und den Befragten ausgefüllt und aufgrund schlechter Lesbarkeit und Verwendung diverser Abkürzungen vom Verfasser digital abgeschrieben und bei Bedarf mit Kontextinformationen versehen (s. Anhang 2.). Witzel schreibt zur Funktion von Kurzfragebögen:

„einige zentrale, die soziale Situation der Familie kennzeichnenden Informationen [...] aus den Interviews herauszunehmen. Damit wird vermieden, daß [sic!] durch exmanente [...] Fragen ein Frage-Antwort-Schema aufgebaut wird, das den narrativen Fluß [sic!] stört“ (Witzel 1982, 90).

13 Der Ablauf der qualitativen Untersuchung

In der Bearbeitung des Forschungsanliegens wurde sich im gesamten Prozess an den „sieben Arbeitsbereichen der praktischen Umsetzung eines PZI“ (s. Anhang 1.d) und dem Verlauf des „dialogischen Interviewprozess“ (s. Anhang 1.h) nach Witzel/Reiter orientiert (vgl. Witzel/Reiter 2022, 100-188 - wie auch im Folgenden zitiert). An dieser Stelle sollen bisher nicht behandelte Arbeitsschritte kurz aufgeführt werden, um ein besseres Verständnis der qualitativen Untersuchung zu ermöglichen.

Vom Verfasser wurde das Ziel gesetzt, vier PZIs mit internationalen Freiwilligen durchzuführen, die nicht im Rahmen einer „besonderen“ pädagogischen Begleitung oder einer speziellen Dienstform – mit entsprechendem pädagogischem Begleitkonzept – einen FWD ableisten. Da für den Erfolg eines PZIs ein von Vertrauen geprägtes „Arbeitsbündnis“ zwischen Forschendem und Befragten notwendig ist, wurden Freiwillige ausgewählt, die den Forschenden im Rahmen seiner Tätigkeit als pädagogische Seminarleitung bereits kannten. Auf zwei FWD-Seminaren (internationale Gruppen) erzählte der Verfasser im Plenum von seinem Forschungsvorhaben und legte Listen zur freiwilligen Kontaktaufnahme aus. Es meldeten sich elf internationale Freiwillige mit einem Interesse an dem Interview und dem Anliegen, über den eigenen FWD zu sprechen. Aus diesen elf ergab sich eine finale Stichprobengröße von $N = 4$; geachtet wurde in der Auswahl der Stichprobe auf ein vom Forschenden wahrgenommenes Vertrauensverhältnis und eine Auswahl unterschiedlicher Herkunftsregionen. Auf das Vertrauensverhältnis wurde besonderer Wert gelegt, da dem Forschenden bewusst war, dass aufgrund der thematischen Gestaltung der PZIs durchaus sensible Informationen geteilt werden könnten. Antworten, die einer

„sozialen Anpassung“ aufgrund von fehlendem Vertrauen oder fehlender Freiwilligkeit entsprechen, würden einer sinnvollen Bearbeitung des Forschungsanliegens widersprechen.

An dieser Stelle sei der Auswertung vorweggegriffen, dass der von Hielscher/Mildenberger in ihrer Forschung vermutete „Bias“ – dass Befragte „besonders motiviert“ sind an der Befragung teilzunehmen, weil sie „besonders positive Erfahrungen im Dienst gemacht haben“ (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015, 66) – im Rahmen dieser Forschung nicht vorlag; es wurde hauptsächlich über die diversen Missstände in der FWD-Struktur gesprochen. Die vier Befragten motivierte es scheinbar über die wahrgenommenen Mängel der FWD-Struktur zu sprechen. Die Rahmung der Untersuchung als „problemzentriert“ erschien besonders wirksam.

Die vier PZIs fanden im Zeitraum vom 28.01 bis 13.02.2025 statt. Im Vorfeld wurden die Freiwilligen per E-Mail erneut über die thematische Gestaltung der PZIs aufgeklärt (der Gesprächsleitfaden wurde nicht im Vorfeld geteilt) sowie gebeten, bei Fragen den Verfasser zu kontaktieren und dabei wiederholt an die Freiwilligkeit erinnert. Vor Beginn aller Interviews fand ein aufklärendes „Vorbereitungsgespräch“ statt und eine Einwilligungserklärung wurde ausgefüllt (vgl. Witzel/Reiter 2022, 100-188). Die Interviews fanden in Räumlichkeiten des Bildungsträgers (x1), in Räumlichkeiten der HAW Hamburg (x2) und auf expliziten Wunsch der befragten Person im Wohnzimmer dieser (es wurden wiederholt Alternativen angeboten) statt.

Alle Interviews wurden per Diktiergerät aufgezeichnet und im Anschluss vollständig transkribiert (s. Anhang 2.). Die Transkription wurde technisch unterstützt durch die Transkriptionssoftware „NoScribe“. Auffällig ist, dass alle elf Interesse zeigenden Freiwilligen aus Ländern stammen, die als Teil „des globalen Südens“ gesehen werden (vgl. auch BMZ 2025). Dies war nicht Zielsetzung des Verfassers, aber ein bemerkenswerter Umstand, der die Erkenntnisse aus dem INGLOS Projekt (s. Abschnitt 6.3) noch relevanter erscheinen lässt. Die Herkunftsregionen der vier Befragten belegen in der AKLHÜ e.V.-Statistik die Plätze 4 (Kolumbien), 7 (Kirgisistan), 43 (Argentinien) und 50 (Marokko) (s. Anhang 1.c). Ein Befragter ist im Zuge des Krieges in der Ukraine nach Deutschland geflüchtet, was die Erkenntnisse aus Abschnitt 6.1 besonders relevant erscheinen lässt.

Der letzte von Witzel/Reiter beschriebene Arbeitsschritt ist die „Auswertung“, welcher mit „allen Ansätzen der qualitativen Textanalyse vorgenommen werden [kann], sofern sie dem Forschungsziel dienen“ (mehr in Abschnitten 15 & 16).

14 Reflexion der Gesprächsführung – Methodologische Kommentierung

Im Sinne Witzels ist eine reflexive Betrachtung der Interviewführung und ihre Auswirkungen auf das Antwortverhalten der Befragten angebracht, welche an dieser Stelle vorgenommen werden soll.

Bei Sichtung der Interviews ist dem Verfasser aufgefallen, dass spontane Nachfragen, die nicht auf dem Gesprächsleitfaden verschriftlicht waren, vereinzelt nicht adäquat formuliert wurden. Dem Verfasser entstand der Eindruck, dass einige dieser Nachfragen suggestiv formuliert waren oder in ein „Ja-Nein-Schema“ fielen. Diese Nachfragen entsprangen in der Regel der Absicht des Verfassers, im Verlauf der Narration entstandene Vermutungen explizit zu überprüfen. Im Verlauf der Interviews entstand dabei keineswegs eine „Frage-Antwort-Dynamik“, es wurde bewusst Zeit und Raum für ausführliche Erzählungen gelassen.

Der Verfasser hatte im Anschluss der Interviews stets das Gefühl, dass die Befragten zu jederzeit „den Fragen implizit enthaltenen Unterstellungen“ widersprechen konnten (vgl. Witzel 1982, 69). Der Verfasser geht davon aus, dass aufgrund des angeeigneten Vorwissens und der „Fremdiagnostiziertheit“ des Problems die Formulierung der Fragen nicht frei von implizierten Annahmen waren. Dabei handelte es sich nicht um willkürliche Spekulationen, sondern um fundierte Annahmen anhand des Forschungsstandes und der eigenen Praxiserfahrung.

Witzel verweist auf die Herausforderung des Abwägens des Störens des Erzählflusses, da der Forschende,

„auf den einen Seite den vom Befragten selbst entwickelten Erzählstrang und dessen immanente Nachfragemöglichkeiten verfolgen muß [sic!], und andererseits gleichzeitig Entscheidungen darüber zu treffen hat, an welchen Stellen des Interviewablaufs er zu Ausdifferenzierungen der Thematik sein problemorientiertes Interesse in Form von exmanenten Fragen einbringen sollte“ (ebd.).

Der Verfasser entwickelte im Prozess der Erhebung die Strategie, spontane, aus der Erzählung entspringende (immanente) Nachfragen auf ein notwendiges Minimum zu beschränken, aus Sorge vor *Überladung* der Befragten, dem Bewusstsein über den Umfang der vorbereiteten (exmanenten) Fragen und der Sorge vor einer Entfernung vom Forschungsgegenstand beziehungsweise „der Produktion von Unsinn“ (s. Abschnitt 12). Diese Nachfragestrategie schien wirksam und wurde von den Befragten gut angenommen. Trotzdem lies der Verfasser stets Pausen nach Antworten (bzw. Erzählungen), um den Befragten die Möglichkeit zu geben weiterführend zu antworten; aufgrund im Verlauf der Narration entstandener Reflexions- und Erinnerungsprozesse. Die häufig auftretenden längeren Pausen nach einer Erzählung deutete der Verfasser als Wunsch nach einem Themenwechsel.

Ein Moment von *Unwohlsein* oder *Irritation* der Befragten nahm der Verfasser nur in einem Moment des Interviews mit TN3 wahr. Bei der Nachfrage, ob er etwas in seinem Leben vermisste, wirkte er stark verunsichert. Die Nachfrage war ihm sichtbar unangenehm und er lenkte das Gespräch zurück auf die, in seinen Worten, „Thema-Version“ (vgl. TN3, 12-13). Hier scheint es, als hätte der Verfasser das Interview-Setting und die Nachfrage nicht adäquat gestaltet. Anzumerken ist, dass TN3 sich im weiteren Verlauf des Interviews deutlich wohler fühlte und beispielsweise sagte: „Ja, wir können auch mit dir offen reden“, wenn er von seiner Sexualität und politischer Verfolgung erzählt (vgl. TN3, 15).

15 Auswertungsmethodik – Qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz

Witzel beendet seine konzeptionellen Ausführungen zum PZI mit dem Hinweis: „Die Auswertung von PZIs ist ein eigener Arbeitsschritt und kann im Prinzip mit allen Ansätzen der qualitativen Textanalyse vorgenommen werden“ (Witzel/Reiter 2022, 188). Im Rahmen dieser Arbeit wurde als qualitativer Ansatz der Textanalyse eine „deduktiv-induktive Kategorienbildung“ (bzw. „Codierung“) als Auswertungs- und Analysekonzept vorgenommen (vgl. Kuckartz 2018, 30-95 – wie auch im Folgenden zitiert). Die Grundlagen dieser Methodik und die hier vorgenommene Anwendung sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Kuckartz identifiziert im Kontext von qualitativer Inhaltsanalyse die Verwendung verschiedener Kategorien. Im Rahmen dieser Arbeit wurden hauptsächlich „Thematische Kategorien“ und „Analytische Kategorien“ gebildet. Dabei kamen „In-vivo-Codes“ als Variation analytischer Kategorien eine besondere Bedeutung zu. Zur grundsätzlichen Funktion von Kategorien schreibt Kuckartz:

„Textmengen werden hinsichtlich theoretisch interessierender Merkmale klassifizierend beschrieben. Bei dieser Reduktion von Komplexität geht notwendig Information verloren“.

Eine Reduktion von Komplexität ist besonders im Kontext der Masse erhobener Daten, im Rahmen der Narration der Freiwilligen und einer fokussierten Bearbeitung des Forschungsanliegens zwingend notwendig. Diese Reduktion soll mithilfe von Auswertungskategorien zielgerichtet vorgenommen werden.

Die „Auswahleinheiten“ und „Analyseeinheiten“ sind in dieser Arbeit deckungsgleich. Dem beschriebenen Forschungsanliegen entsprechend bilden die Auswahl- und Analyseeinheiten die vier vollständig transkribierten Interviews (s. Anhang 2).

In Bezug auf qualitative Erhebungen und anschließender Inhaltsanalyse formuliert Kuckartz, dass eine „Formulierung von Hypothesen“ im Vorfeld nicht zwingend notwendig sei; vielmehr sei ein „offenes Vorgehen“ die Norm. Im Rahmen dieser Arbeit beschränkt sich das Formulieren von Hypothesen im Vorfeld in gewisser Weise auf die Formulierung des „Problems“ nach Analyse des Forschungsstandes (s. Abschnitt 9).

In der Bildung von Kategorien identifiziert Kuckartz ein Spannungsfeld zwischen „deduktiv“ gebildeten Kategorien und „induktiv“ gebildeten Kategorien. Dieses Spannungsfeld entspringt einer „Polarität von theoretischer [deduktiv] und empirischer [induktiv] Kategorienbildung“. In der Praxis qualitativer Inhaltsanalyse wird sich häufig auch für eine „Mischform“ entschieden – so auch hier.

15.1 Die verwendeten Auswertungskategorien

Die hier verwendete Mischform „deduktiv-induktiver Kategorienbildung“ (vgl. Kuckartz 2018, 63-96 – wie auch im Folgenden zitiert) nahm ihren Ausgangspunkt in der Analyse des Forschungsstandes und der als relevant identifizierten Dimensionen der Lebenslage (s. Kapitel II). Wie bereits angedeutet, liefert der in Anhang 1.f abgebildete Gesprächsleitfaden eine gewisse deduktive Kategorienbildung, die auch im Kontext der Auswertung der hier erhobenen Daten relevant ist. Er ist Ergebnis der in Kapitel I & II skizzierten FWD-Praxis und dem dazugehörigen wissenschaftlichen Diskurs unter Berücksichtigung der Lebenslagentheorie als *Begehungskonzept* (s. Abschnitt 11).

Das hier zugrundeliegende Forschungsanliegen beinhaltet eine Sichtbarmachung der Lebenslage der Freiwilligen (s. Abschnitt 10); einer solchen Sichtbarmachung durch die Durchführung der PZIs muss eine gewisse Strukturierung in der Analyse folgen. Bezogen auf eine deduktive Kategorienbildung – als Strukturierung des Analyseprozesses – hält Kuckartz fest, dass diese Ergebnis eines „Interviewleitfadens“ sein kann (vgl. Kuckartz 2018, 64). Dies ist auch im Rahmen dieser Arbeit der Fall; die im Gesprächsleitfaden sichtbaren Überschriften der Fragenblöcke stellen hier deduktiv gebildete Auswertungskategorien dar (s. Anhang 1.f). Ziel ist es dabei, die im Rahmen der PZIs erhobenen Daten thematisch den verschiedenen Dimensionen von Lebenslage zuordbar zu machen, um die angestrebte Sichtbarmachung strukturiert zu ermöglichen. erinnert sei daran, dass im Rahmen dieser Arbeit keine vollständige Erfassung der individuellen Lebenslage möglich ist und auch nicht angestrebt wird. Fokussiert wurde und wird sich an den vom Forschenden wahrgenommenen relevanten Momenten, in denen FWD-Struktur und individuelle Lebenslage der Freiwilligen „aufeinandertreffen“ und im Rahmen der PZIs „dialogisch geklärt“ werden.

15.2 Formulierung einer Auswertungsstrategie

Nachdem die Rolle der deduktiv gebildeten Kategorien geklärt wurde, muss nun die Funktion der induktiv gebildeten Kategorien im Rahmen der hier verwendeten Mischform erklärt werden. Im Prozess der induktiven Kategorienbildung und der daraus resultierenden Finalisierung des verwendeten Codesystems (bzw. Kategoriensystems) wurde sich an Kuckartz „Guideline für die Kategorienbildung am Material“ orientiert (vgl. Kuckartz 2018, 83).

Ausgehend von den acht dem Gesprächsleitfaden entspringenden Kategorien wurden die Interviews gesichtet und mithilfe der Software „MaxQDA“ „sequenziell bearbeitet“, wobei Interviewpassagen bestehenden oder induktiv neu gebildeten Kategorien zugeordnet wurden. Dies wurde Kuckartz Guideline entsprechend zirkulär wiederholt, wobei Codings stets reflektiert und gegebenenfalls neu zugeordnet wurden. Der Zielsetzung des Forschungsanliegens und der Logik induktiver Kategorienbildung entsprechend wurden den acht deduktiv gebildeten Kategorien die Kategorien „Migration“ und „neue Regeln“ hinzugefügt. Zusätzlich wurde die Kategorie „Zukunft“ in „Biografische Reflexion“ umbenannt. Dieses reflexiv-zirkuläre Vorgehen resultierte in drei Hierarchieebenen von Codierungen. Laut Kuckartz haben sich Hierarchisierungen von Codesystemen „sehr bewährt“. Das finale Codesystem ist in Anhang 1.i grafisch dargestellt. Die vorgenommene Hierarchisierung ermöglichte eine notwendige Strukturierung der Masse an erhobenen Daten.

Kapitel IV: Auswertung - Darstellung der Ergebnisse und Resümee

16 Auswertung – Eine fokussierte Darstellung der Ergebnisse

Nachdem die Auswertungsstrategie und das aus dieser Strategie resultierende Codesystem vorgestellt wurde, kann nun mit der Darstellung der Ergebnisse begonnen werden. Aus dem formulierten Forschungsanliegen und der Fokussierung auf das formulierte Problem ergibt sich, dass im Folgenden nicht die Gänze der erhobenen Daten abgebildet werden kann.

Des Weiteren muss bedacht werden, dass die kleine „sample-size“ ($N = 4$) befragten Freiwilligen innerhalb der selben Trägerstruktur in der selben Stadt, keine sehr belastbaren Daten produziert. Trotzdem wurde sich fundiert und fokussiert einem in der Forschung bestehendem „blinden Fleck“ angenähert. Die erhobenen Stimmen der Freiwilligen ermöglichen eine, die

bisher nicht einschlägig beforschte Zielgruppe der internationalen Freiwilligen (ohne besonderes Begleitkonzept) betreffende, Formulierung qualitativ erhobener Erkenntnisse.

Im Rahmen dieser Arbeit soll keine umfassende Lebenslagenanalyse vorgenommen werden. Zentrales Anliegen ist die Sichtbarmachung für die FWD-Praxis relevanter Dimensionen der Lebenslage internationaler Freiwilliger. Dabei sei angemerkt, dass auch nicht behandelte Dimensionen von Lebenslage und Elemente der „Infra-„ und „Superstruktur“ für die FWD-Praxis bedeutsam sein können und teilweise behandelte Dimensionen beeinflussen, aufgrund der Rahmung dieser Arbeit aber nicht gänzlich erfasst werden können.

Die Ergebnisse der Erhebung werden systematisch anhand der zehn Auswertungskategorien der ersten Hierarchieebene dargestellt. Es werden bewusst nicht alle „Sub-Codes“ (Auswertungskategorien zweiter und dritter Ebene) abgebildet. Einige dieser Sub-Codes wurden aufgrund inhaltlicher Nähe bei der Darstellung der Ergebnisse zusammengefasst. Es werden wiederholt direkte Zitate aus den transkribierten Interviews verwendet. Dabei tauchen Transkriptions-Symbole wie etwa Unterstreichungen auf. Die verwendeten Transkriptionsregeln sind Anhang 1.j zu entnehmen.

Bei der Zitation wurden nur prägnante Aussagen mit Quellenverweis versehen, da sich viele inhaltliche Aussagen doppeln und eine allesumfassende Zuordnung und Rekonstruktion nicht angebracht wäre. Der Verfasser hat mithilfe der „MaxQDA“-Software zu den „Codings“ aller Auswertungskategorien der verschiedenen Hierarchieebenen kurze Zusammenfassungen erstellt, welche die Grundlage der folgenden Abschnitte bilden. Diese gebündelten Inhalte werden mit prägnanten Zitaten aus den Interviews angereichert, um die Perspektive der Freiwilligen besser illustrieren zu können und bewusst den Stimmen der Freiwilligen Gehör zu verschaffen – sie bleiben auch hier der wichtigste Akteur.

16.1 Einsatzstelle – Erfahrungen internationaler Freiwilliger bei der Arbeit

Grundsätzlich vermitteln die Befragten nicht den Eindruck, es gehe ihnen in den Einsatzstellen schlecht, obwohl im Verlauf der PZIs diverse Teilaspekte problematisiert wurden. Auch scheinen die auferlegten Tätigkeiten den Befragten keine ernsthaften Schwierigkeiten zu bereiten. TN3 nahm einen Einsatzstellenwechsel vor, da er sich in seiner ursprünglichen Einsatzstelle nicht wohl fühlte; seine Erfahrungen aus der ersten ES flossen anteilig in seine Erzählungen ein.

16.1.1 Gefühle in Bezug auf die Einsatzstelle

Bei der Frage nach den Gefühlen in Bezug auf ihre Arbeit (s. Anhang 1.f) wurde die Tätigkeit an sich und im Besonderen der Kontakt mit den Klient*innen positiv wahrgenommen:

„Weißt du, ich liebe meine Arbeit. Ich mag sehr da gehen. Ich mag sehr da sein“ (TN1, 5: 13), „ich genieße es immer mit den Kindern spielen“ (ebd., 5: 19-20);

„i liked the FSJ, the way of work“ (TN2, 7: 36), „it was really great to help people“ (ebd., 3: 33);

„es macht mir auch Spaß. Zum Beispiel wenn ich spiele mit den Kindern“ (TN3, 3: 40-41);

„kann ich sagen, dass ich als Gefühl Spaß habe und ein bisschen vielleicht ruhig“ (TN4, 4: 20-21).

(s. auch Ergebnisse aus Abschnitt 6.3.1)

Gleichzeitig wurde mehrfach von Belastungen im Arbeitskontext berichtet. Besonders „Stress“ wurde mehrfach als Gefühl genannt: „Erfahrungen? Ja, welche? Stress“ (TN4, 2: 33-34). Besonders in den Erzählungen von TN4 tauchten die Motive von „Stress“ und damit einhergehenden Belastungen wiederkehrend auf. Auffällig war, dass von den Befragten als Ursache für den Stress häufig nicht die Tätigkeit an sich, sondern vielmehr der Kontakt mit Kolleg*innen, Prozesse von Rollenfindung auf der Arbeit (vgl. TN4, 1-3) und strukturelle Rahmenbedingungen genannt wurden; beispielsweise äußerte TN3:

„es war Stress. Ich finde, da ist nicht Arbeit, sondern mit Kollegen, für mich war es mehr stressig. Statt mit den Kindern oder so [...] ich hab Situationen, da war schwer für mich mit Kollegen“ (TN3, 11: 42 – 12: 5).

Der von TN4 wahrgenommene Stress reduzierte sich im Zuge einer klareren Definition der Rolle „TN4 als FSJlerin“ (vgl. TN4, 1-3).

Als Besonderheit soll die Haltung von TN2 und seine Gefühle in Bezug auf die Einsatzstelle aufgeführt werden: „it was very difficult to have /äh/ feelings, like it was professional job, i need to do it and thats it“ (TN2, 4: 6-7). Er versuche bewusst, Gefühle auszublenden, da für ihn „größere Probleme“ relevant seien; diese Aussage könnte Motivations-Typ 2 nach Hiel-scher/Mildenberger zugeordnet werden (s. Abschnitt 6.2.2.1); an mehreren Stellen im Interview berichtet TN2 durchaus von Gefühlen in der Einsatzstelle.

16.1.2 Kolleg*innen in der Einsatzstelle

Erfahrungen der Befragten mit Kolleg*innen variierten stark. Eine Erzählung von TN2 kann dafür repräsentativ stehen: „some of them, as i said, they was really helpful and some of them not. And some of them was very understandable“ (TN2, 4: 25-26). Alle Befragten hatten gleichermaßen die Erfahrung gemacht, dass Kolleg*innen für internationale Freiwillige sowohl eine große Unterstützung sein könnten als auch negativ bewertet werden – beispielsweise als „Stress“-auslöser (vgl. TN3, 11: 42 – 12: 1; TN4, 1: 40-41) oder aufgrund rassistischer

Äußerungen (vgl. TN3, 18-19; TN4, 16). TN2 bemerkte, sein ehemaliger Kollege R. und er seien mittlerweile so gut befreundet, dass er sich als Teil seiner Familie fühle (vgl. TN2 10-11). Hier sind die Erkenntnisse aus der INGLOS-Forschung deckungsgleich (s. Abschnitt 6.3.1).

Ähnlich wahrgenommen wurden die Leitungen der Einsatzstellen. Über diese wurde sowohl als Helfende (vgl. TN1, 6: 28-33), als auch als Gegenspieler*innen berichtet: „((seufzt)) it was really a lot of problems with the Leitung“ (TN2, 2: 22).

Bezogen auf die Anleiter*innen war für alle Befragten eine Unklarheit beziehungsweise Wechselhaftigkeit zu problematisieren; alle Befragten berichten von Zeiträumen, in denen sie keine feste Anleiter*in hatten oder nicht wussten, wer diese Rolle innehat. Besonders TN4 klagte mehrfach über eine fehlende Einarbeitung, was Aufgabe der Anleiter*in ist (vgl. TN4, 1-4).

16.1.3 Fehlende Arbeitsmarktneutralität – „die wollen dich ausnutzen“

Mit Ausnahme von TN1 berichteten die Befragten von Arbeitsweisen und Strukturen, die das Wirken der Arbeitsmarktneutralität (s. Abschnitt 2) massiv infrage stellen. Alle – auch TN1 – berichten von hohem Workload beziehungsweise großer Anstrengung.

Zusätzlich waren alle Befragten ihren Schilderungen nach hochgradig „praktisch“ in ihrer „Hilfstätigkeit“, oder wurden teilweise mit Aufgaben belegt, die mit der Konzeption eines Freiwilligendienstes wenig zu tun haben. Folgende Erzählungen sind als besonders problematisch hervorzuheben:

„sometimes I need to do more work as a Pflegefachkraft or something and I'm just FSJ. And the other people, that they are /äh/ more, how we say it in English, more quality to do this work, they are not doing it. And sometimes I feel bad“ (TN2, 1: 37-40),

„Aber als Nachteil, ich könnte sagen, dass es gibt's Kollegen oder gibt's Betriebs, wo die wollen dich ausnutzen. Das hat mir wirklich ausgefallen. Zum Beispiel zwischen Kollegen auch, du machst genauso Job wie die. Aber am Ende du bekommst weniger Geld und musst du auch mehr arbeiten. Und /äh/ meistens, statt zu danken, die sagen dir, du hast immer einen Vertrag für 40 Stunden. Oder keine Ahnung, so. Und die wollen mehr mehr“ (TN3, 2: 23-29),

„sometimes she told me no you cannot miss work, we are less people. [...] Sometimes I stayed with 12 clients by myself and i am FSJ! ...“ (TN2, 2: 24-27),

„Aber es gibt kaum Personal, es gibt kaum Zeit, so viele Kinder. Und ganz ehrlich, ich habe jetzt wie eine FSJlerin/ wie eine Erzieherin. /äh/ Und die Erzieherin sagen mir, du arbeitest mehr als die meisten Erzieherinnen“ (TN4, 2: 42-44).

Besonders deutlich wird hier eine angespannte Personalsituation im sozialen Sektor, die in diesem Fall durch freiwilliges Engagement aufgefangen wird oder werden soll. Alle Befragten scheinen nicht im Sinne der Arbeitsmarktneutralität eingesetzt zu werden. Gleichzeitig fühlen sie sich nicht entsprechend wertgeschätzt.

16.1.4 Lernerfahrungen in der Einsatzstelle

An mehreren Stellen berichten die Freiwilligen von Lernerfahrungen, die sie in der Einsatzstelle gemacht haben. Sogar TN2, der zwischendurch scherzhaft äußerte, nichts gelernt zu haben (vgl. TN2, 3: 1-4), berichtet mehrfach vom Lernen in der Einsatzstelle. Neben dem Kennenlernen des entsprechenden Arbeitsfeldes und dem Erlernen der konkreten Arbeitsweisen werden besonders der Spracherwerb, die „deutsche Kultur“ und Strukturen des Arbeitslebens in Deutschland als Lernfelder benannt:

„Also, es hat mir geholfen, mich hier gut zu integrieren, vielleicht. Ja, wie ist die/ wie es einfach hier geht, zwischen Kollegen oder/ allgemein. Also, wie es Regeln hier. Und ja, das hat mir gute Erfahrungen gemacht, und. [...] zum Beispiel, wenn ich .. komme zu spät, oder was Bescheid zu sagen. Keine Ahnung, ich hatte es nie.“ (TN3, 1: 41 – 2: 3),

„Ich habe das auch gelernt für mein Leben. Und das ist voll gut. Nein zu sagen, du darfst das nicht sagen. Du darfst das nicht. Oder /äh/ ich will wirklich das. Also so einfach hör' meinen Körper, hör' meine Emotionen. Und das ist schön, finde ich. Nicht nur die Sprache (TN1, 3: 39-42).

16.2 Bildungsträger – Exemplarische Betreuung internationaler Freiwilliger

Im Verlauf aller Interviews wurde der für die pädagogische Begleitung und Organisation des FWD verantwortliche Bildungsträger thematisiert. Hierbei fiel auf, dass TN1, TN2 und TN3 hauptsächlich sehr positive Erfahrungen im Kontakt mit dem Träger gemacht hatten, wohingegen TN4s Erzählungen hauptsächlich von Frustration und Enttäuschung geprägt waren.

16.2.1 Die Bildungsreferent*innen – „Die sind nie erreichbar“

Ausgangspunkt von TN4s Enttäuschung war besonders die wahrgenommene schlechte Erreichbarkeit der Bildungsreferent*innen:

„Ja, also ich finde das .. war richtig scheiße. Also ich hab ein Jahr gemacht und ich hatte drei Sprechpartner, wo ich noch nicht weiß, welche aktuell mein Sprechpartner ist. Weil ich hab kein E-Mail bekommen, der, ((spricht Beispiel)) hey, ich gehe raus, ich gehe in die Elternzeit oder ich melde mich krank für zwei Monate und deswegen kommt dann/.

/äh/ es ist/ also ich schreib immer E-Mails und immer antwortet mir jemand anderes. Ich weiß nicht wer. Also ich hab kein Nummer, wo ich anrufen konnten, außer Büro, wo das nie drankommt“ (TN4, 6: 30-36).

Außerdem kritisierte TN4 die Organisation der Bildungsseminare (mehr in Abschnitt 16.3). Über Probleme mit der Erreichbarkeit berichtete auch TN3:

„Die sind nie erreichbar. ((lacht)) Nieeee, einfach nie. Ich dachte, das ist nur meine persönlichen Probleme. Aber als wir ich war FSJ wir hatten mit allen gesprochen und so. Es ist wirklich so, also B-Träger [anonymisiert] ist nie erreichbar telefonisch für. .. Es kann sein, wegen vielleicht .. ((leise)) viele Menschen da sind, die sind voll beschäftigt“ (TN3, 7: 28-31).

TN2 und TN3 machten diesen Berichten widersprechende Erfahrungen. Für beide spielte besonders MA1 [Bildungsreferentin] eine wichtige Rolle, da sie bei aufkommenden Problemen sofort Unterstützung gab:

„And she [MA1] was always helpful. If I need help. I just need to send her an email, then she tried to help“ (TN2, 4: 39 - 5: 1).

„Ich glaube, also ich finde, sie [MA1] ist so praktisch, so schnell. Und ja, ich hatte zum Beispiel ein Problem mit meiner zweiten Arbeit. [...] Und MA1 hat einfach schnell mir /äh/ geholfen. [...] Und ich fühle MA1 wie ein, ja, wie ein Freund, wie eine Freundin. Und das ist schön. Das ist wichtig. Weil ich finde, okay, ich habe ein Problem? Kann sofort MA1 hilft. Und ich weiß, dass sie hilft“ (TN1, 6: 8-18).

Es wirkt, als sei die Qualität der individuellen Betreuung von der Arbeitsweise und dem Arbeitsumfang der Mitarbeiter*innen abhängig. Auch deuten die Erzählungen an, dass eine ständige Bezugsperson, die nicht wechselt oder krankheitsbedingt ausfällt, für die Qualität des Dienstes von großer Bedeutung ist.

16.2.2 Die Bildungsreferent*innen – „Menschen den ich könnte vertrauen und alles erzählen“

Kam persönlicher Kontakt mit den Bildungsreferent*innen zustande, wurde dieser von allen Befragten gleichermaßen als sehr positiv wahrgenommen. Vorher wurde das gute Verhältnis zwischen TN1, auch TN2, und MA1 deutlich, welches sich positiv auf die gesamte Dienstzeit und die Lebensführung der Beiden auswirkte. Als TN3 auf seine Erfahrungen mit dem Träger angesprochen wurde antwortete dieser:

„Oh, nur gute [Erfahrungen] () ((leise)) Ich bin sehr dankbar, für die B-Träger [anonymisiert] und ich hab .. gute Erfahrung, sehr nützliche für mein Leben ((lacht)) habe gekriegt. So jo .. und im/ /äh/ B-Träger [anonymisiert] war für mich die/ eine () keine Ahnung, Menschen den ich könnte vertrauen und alles erzählen wie es war. Und immer, keine Ahnung ... /äh/ Schutz ((lacht))“ (TN3, 5: 13-16).

Inwieweit sich TN3 sich „beschützt“ gefühlt hatte präzisierte er, als er von seinem Einsatzstellenbesuch berichtete, bei dem MA1 unter anderem erfragte, wie es ihm in der Einsatzstelle gehe (vgl. TN, 5: 21-32).

Keine Erzählung aus der vorliegenden Erhebung widerspricht den Erzählungen von TN3. Es wird im Verlauf aller Erzählungen - mit Ausnahme der mangelhaften Erreichbarkeit - der Eindruck vermittelt, dass der Träger sich stets für die Belange der Freiwilligen einsetzte und sich der Aufgabe einer pädagogischen Begleitung annahm - im Sinne von JFDG und BFDG und nicht im Sinne weiterführender besonderer Begleitkonzepte. Ausgenommen ist das Bilden von „internationalen Seminargruppen“, was aber im Fall von TN4 nur bedingt erfolgte. Des Weiteren wurde einigen Freiwilligen eine Kostenbeteiligung von 100€ an einem Sprachkurs gewährt. Aus den Erzählungen von TN1 geht hervor, dass dies unregelmäßig geschieht (TN1, 2: 19-22).

16.3 Bildungsseminare / Bildung – Erfahrungen internationaler Freiwilliger auf Bildungsseminaren

Bezogen auf die Bildungsseminare wird bei Sichtung der Codings schnell klar, dass die Bildungsseminare für die Befragten eine angenehme Erfahrung sind. Dabei scheint es jedoch große Unterschiede im Erleben zwischen Seminaren der „internationalen Gruppen“ und denen der „regulären“ Seminargruppen zu geben.

16.3.1 Der Mehrwert internationaler Gruppen

Das Seminargruppen mit hohem Anteil von internationalen Freiwilligen für diese einen großen Mehrwert haben, wird besonders in den Erzählungen von TN4 deutlich, die aufgrund eines antizyklischen FWD-Starts einer regulären Seminargruppe zugeteilt wurde und erst später Mitglied einer Gruppe mit vielen internationalen Freiwilligen wurde:

„die drei ersten Seminar war einfach .. Scheiße, [...] /äh/ neue Leute kennenlernen, wer? Wenn alles Deutsche Leute war, die sich schon kennen“ (TN4, 6: 5-10),

„Ich hatte so jemanden Deutsche [Gruppenleitungen], das immer ein FSJ in Deutschland gemacht hat. Und hat deutsche Gruppe () begleitet. Und ich war da drin. Ausländer, das nicht gut Deutsch kann, dass Finanzproblem hat, dass er alleine in Deutschland ist. Und ich so, okay, ich fühle mich ganz anders hier. .. /äh/ Und danach hatte ich auch Seminare mit ganz vielen internationalen Leute. Mit /äh/ einer Leitung, das doch ein Ausbildung in /äh/ ein FSJ in die Ausländer gemacht hat. Hatte auch Erfahrung. Das war richtig top. Also, das war jemand, der mich verstanden konnten. Was für eine Sprache ist, was für eine, .. /äh/ für die ganze Situation ist“ (TN4, 10: 7-13).

TN1, TN2 und TN3 waren stets Mitglieder von internationalen Seminargruppen, hatten auf den Seminaren stets eine gute Zeit und benannten die Seminare als Bereicherung für die individuelle Lebensführung. Exemplarisch dafür kann dieser Erfahrungsbericht von TN1 herangezogen werden:

„Cool! Ich finde, die Seminare sind wie Atmen. Das braucht man, weißt du? Eine Pause. Und das hat geholfen auch für meine Arbeit. Weil, okay, ich arbeite jeden Tag, jede Woche und so weiter, aber eine Woche Pause? Hey, ich vermisse meine Kinder! Und dann? Schön. Ich hab viele Freiwillige /äh/gefunden, na klar. Ich habe nicht so gut Freunde gemacht in den Seminaren, trotzdem gute Erfahrungen bei den Seminaren. Ja, ja, ich habe meine Freunde vorher gemacht, deswegen meine Freunden bleiben“ (TN1, 7: 30-35).

Obwohl TN1 angibt, „nicht so gut“ neue Freunde kennengelernt zu haben, muss – besonders anhand der Erzählungen der anderen Befragten – der Kontakt mit anderen internationalen Freiwilligen als höchst bedeutsam angesehen werden. Dieser Kontakt wird im Rahmen des Forschungsdiskurses als „zentrale Unterstützungsressource“ gesehen (s. besonders Abschnitt 6.3.1).

16.3.2 Erfahrungen mit Inlands-Freiwilligen

Bei Sichtung der Interviews fällt auf, dass in mehreren Kontexten eine Identifizierung mit der Gruppe der „internationalen Freiwilligen“ stattfand. Die Befragten fühlten sich klar dieser Personengruppe zugehörig. Auffällig wird dies besonders im Kontrast zu Inlands-Freiwilligen.

TN4 teilte ihre Erfahrungswerte dazu:

„Also mit den deutsche /äh/ Freiwilligen habe ich erlebt, dass die meisten finden es richtig cool ein FSJ zu machen. Die meisten können richtig cool reisen und .. kein Ahnung, Sachen kaufen, weil naja, Mutti und Vati sind hier und sie wohnen noch mit Mutti und Vati. Und sie finden es richtig toll, ein FSJ, es ist alles gut, mit Kollegen und so weiter und so fort. /äh/ Mit den internationalen FSJlerinnen, ich hab erlebt, dass die meisten sagen, ja es ist anstrengend, aber ich habe nicht anders Möglichkeit, ich muss das machen“ (TN4, 8: 5-10).

Ein zentrales Moment des Zugehörigkeitsgefühls zu der Gruppe der internationalen Freiwilligen scheint ein gemeinsamer „Leidensweg“ zu sein (mehr in folgenden Abschnitten). Angedeutet wird von TN4 auch ein gewisses *in Kauf nehmen von Nachteilen*, um übergeordneten Zielen zu folgen (mehr in Abschnitten 16.8 & 16.9).

Grundsätzlich wurde nicht von negativen Erfahrungen im Kontakt mit Inlands-Freiwilligen berichtet, auch wenn spezifisch danach gefragt wurde (Bsp. Rassismus- Diskriminierungserfahrungen auf den Seminaren). Als explizit von einem Inlands-Freiwilligen berichtet wurde, wurde von TN1 begeistert erzählt, dass dieser ihr ein neuwertiges Handy schenkte (vgl. TN1, 8: 5-15). Im Kontrast zu den Inlands-Freiwilligen, lässt sich neben dem von TN4 geschilderten Phänomen, besonders die Sprachkompetenz benennen. Durch höhere Sprachkompetenz befinden sich die Inlands-Freiwilligen gegenüber den Internationalen im Seminarkontext in einer machtvolleren Position, was den Befragten auch auffiel:

„Es ist lustig, dass die deutschen Leute immer sprechen und immer haben diese Kontrolle. Okay, ich möchte über das und ((Gestikuliert schnelle Abfolge)) rrrrrrrrrrrah. und wir, ((spricht Beispiel nach)) ich möchte über das ((spricht die deutschen Leute nach)) ja, aber ((Gestikuliert schnelle Abfolge)) drrrrrrrrrrrrah. Okay, die deutschen Leute /äh/ gewonnen. Aber /äh/ trotzdem, zum Beispiel, die letzte Seminar war mentale Gesundheit und ich habe dieses Thema gebracht und hat gewonnen. Trotzdem. Und das ist schön, weil die deutschen Leute wollen andere Thema. Aber es hat gewonnen, mein Thema. Und hat gut geklappt“ (TN1, 9: 17-24).

Auf die Wirkmächtigkeit von Sprache wies auch TN4 hin. Sie problematisierte, dass im Seminarkontext die Sprachkompetenz eine zu wichtige Rolle spiele. Sie beschrieb, dass sie an den Seminaren nicht wie gewünscht mitarbeiten konnte und sich „schlecht“ und „angestrengt“ fühlte; so wurden die Seminare für sie ungewollt vereinzelt zu „Grammatikseminaren“ (vgl. TN4, 7: 18-33).

16.3.3 Konzeptionelle Gestaltung der Seminare

Die Erzählungen der Befragten deuten darauf hin, dass der hier behandelte Bildungsträger in der Seminararbeit hauptsächlich einem partizipativen Ansatz folgte. Es wird an mehreren Stellen davon berichtet, dass die Freiwilligen die Seminare aktiv (mit-)gestalten. So erzählt TN2 beispielsweise:

„The first seminar was like school teaching, as you say. But the second and last ones, it was from us to do them. It was like FSJ teaching themselves by themselves, like, we have the Thema and we prepare them then. We do it as a game, as a project. And this was the great thing. But the first seminar was like school teaching. Of course, because we didn't know nothing, of course“ (TN2, 8: 15-19).

Die verschiedenen Erzählungen deuten an, dass einem Bildungsverständnis nach Typ I und Typ II nach Bonus/Vogt gefolgt wurde (s. Abschnitt 2.2) – der Forschungsstand attestiert diesem Ansatz Wirksamkeit (s. Abschnitt 6.2.3.2). Die daraus resultierende Seminararbeit gefiel TN4 nicht. Mehrfach äußerte sie Unverständnis über die Zielsetzung der Seminare und gab an, sich lieber Belehrungen zu konkreten Arbeitsweisen der Einsatzstellen im Rahmen der Seminare gewünscht zu haben (vgl. TN4, 10: 16-24). Eine Seminararbeit, wie TN4 sie sich wünschte, entspräche eher Typ I nach Bonus/Vogt und wurde augenscheinlich vom Träger nicht verfolgt.

16.4 Finanzen – „es ist nicht genug“

Alle Befragten verwiesen gleichermaßen im Verlauf der Interviews wiederholt auf große Probleme bei der Finanzierung ihres Lebens:

„And it was really difficult, after choosing the FSJ, because of the salary and the /ähm/ the placement where I can live, because I was getting like 700 euro and I need to pay the rent like 400-450 euro per month, then I need money to live, you know“ (TN2, 1:25-27),

„wer überlebt mit 150 Euro im Monat zum Essen?“ (TN4, 9: 3),

„wegen dem bisschen Geld [...] es war wie gesagt knapp. Voll knapp“ (TN3, 10: 18-20),

„ich finde, das Geld ist, es ist nicht genug“ (TN1, 3: 2).

Auffällig ist bei den Erzählungen, dass besonders bei dem Thema Finanzen die Befragten im Gespräch von individuellen Erfahrungen abstrahierten und häufig über die Gruppe der internationalen Freiwilligen im Allgemeinen sprachen; beispielsweise wird von Bekannten oder der Gruppe „FSJler*innen“ berichtet, oder gängige Wohnkosten in Hamburg mit den gängigen Taschengeldern verglichen (vgl. TN1, 2-3). Es scheint bei allen Befragten ein Bewusstsein über die problematische Finanzierungsstruktur der (Incoming-)Freiwilligendienste zu geben, die im Rahmen der Befragung von allen wiederholt angeprangert wurde.

Zusätzlich entsteht der Eindruck, dass die Freiwilligen nicht primär anhand der Tätigkeitsbereiche ihre Einsatzstellen wählen, sondern anhand der ausgezahlten Entgelte, die in der Praxis variieren:

„Und dann, ich habe gesucht, die Kitas, wo kann man, also 700 Euro ja bekommen, weil das ist wichtig. Das war wichtig und das ist wichtig, also das Geld für mich“ (TN1, 1: 27-28).

Alle Befragten haben FWD-Plätze *gewählt* (mehr in Abschnitt 16.8.2), bei denen die Einsatzstellen freiwillig einen Unterkunftszuschuss auszahlen (s. Anhang 2., Kurzfragebögen).

16.4.1 Nebeneinkünfte als Notwendigkeit

Alle Befragten waren im Verlauf ihrer Dienstzeit auf zusätzliche Finanzierungen angewiesen, um ihren Lebensunterhalt sichern zu können. TN1 und TN3 arbeiteten parallel zu ihrem Dienst am Wochenende in der Gastronomie (vgl. TN3, 11: 25-27; TN1, 11: 5-7) und TN2 bekam gelegentlich über eine Sozialarbeiterin Arbeit vermittelt (vgl. TN2, 10: 35-37).

Wenn das FWD-Entgelt und die Nebeneinkünfte nicht ausreichten, konnten sich TN2 und TN3 im Notfall Geld von ihren Freunden oder der Familie leihen (TN2, 8: 33-34; TN3, 11: 1-3). Für TN1 und TN4 war dies keine Option, da ihre Familien nicht finanzstark genug seien (vgl. TN1, 2: 25-27; TN4, 9: 21-24). TN4 lebte zu Anfang ihrer Dienstzeit von Erspartem und bezog zum Interviewzeitpunkt „Bürgergeld“ (TN4, 8: 40-46).

Die Erfahrung, mit wenig Geld auskommen und nach zusätzlichen Geldquellen suchen zu müssen, haben alle Befragten gleichermaßen gemacht. Die mangelhafte finanzielle Ausgestaltung der FWD wird im Verlauf aller Interviews mehrfach angesprochen und als höchst bedeutsam für die individuelle Lebensführung dargestellt. Besonders Wohnkosten werden häufig thematisiert.

16.5 Lebensalltag – Mangel, Verzicht und künstliche Intelligenz

An dieser Stelle sollen nicht die individuellen Präferenzen der Lebensführung aufgeführt werden, sondern zentrale Elemente der Herausforderungen im Alltag beziehungsweise seiner Gestaltung, die als Merkmale von Lebenslage der Befragten festgehalten werden können.

16.5.1 Erfahrungen von Mangel und Verzicht

Dass die geringen finanziellen Mittel der Befragten einen großen Einfluss auf die individuelle Alltagsgestaltung hatten, wird besonders in den Erzählungen von TN4 sichtbar:

„Das ist mein Alltag [...] wie viel ich verdiene, spielt ein wichtiges Rolle, was ich in meinem Alltag mache“ (TN4, 11: 5-7),

„das vielleicht kann cool sein, .. wenn man gut Geld verdient und nicht immer dran denken, oh, ich habe nicht so viel Geld, ich kann das/ ich kann mir das nicht leisten. Also .. ich

kaufe mir dieses Wochenende kein Eis, weil ich schon letztes Wochenende gegessen habe und das ist so teuer, also kommt nicht an die Kalorien oder, keine Ahnung, oder Gesundheit, sondern ich habe schon letztes Monat /äh/ letzte Woche Schokolade oder Eis gekauft. Fünf Euro dieses Wochenende, nee, danke. ...“ (TN4, 14: 14-19).

Berichtet wurde von Geldmangel als begleitendes Gefühl, in diesem Beispiel wurde es sogar als handlungsbestimmendes Motiv vorgestellt - wenn beispielsweise Entscheidungen nicht aus einem „Fitness-Gedanken“ heraus getroffen wurden, sondern aus finanzieller Notwendigkeit (vgl. auch TN4, 10: 37-38). Die Befragten berichteten nicht nur von Erfahrungen von Verzicht oder Mangel durch die finanzielle Ausgestaltung der Dienste, sondern auch durch eine hohe Arbeitsbelastung. Diese Arbeitsbelastung stand teilweise aktiver Freizeitgestaltung (vgl. TN4, 11: 27-29; TN3, 12: 1-6) oder einer Weiterbildung im Weg:

„Ich bin müde. Ich möchte Energie haben für /äh/ etwas extra machen, weil ich bin Tänzerin. Und ich möchte vielleicht nachher, also, Training. Aber ich bin ganz müde, ich bin ganz kaputt. Oh, die Energie. Das verliere ich“ (TN1, 5: 39-41).

Beobachtungen aus dem FSJ INGLOS Projekt scheinen auf die vorliegende Zielgruppe übertragbar (s. Abschnitt 6.3).

Den verschiedenen Erzählungen von Mangel und Verzicht steht gegenüber, dass die Freiwilligen auf Nachfrage, was sie denn konkret vermissen würden (s. Anhang 1. f), nur selten etwas klar benennen konnten und auf die Frage nur kurz eingingen (vgl. TN1, 11; TN2: 10; TN3, 12-13; TN4, 11).

16.5.2 Künstliche Intelligenz als bester Freund

Bis auf TN3 berichteten alle Befragten von der regelmäßigen Nutzung von KI-Tools (hier Chat-GPT) für Hilfen zur Problemlösung und Alltagsunterstützung. Dieses Tool wurde genutzt, um bürokratischen Anforderungen zu begegnen, „I asked my friend ChatGPT, and made /äh/ documents and i bring it to them“ (TN2, 12: 17-18; vgl. auch TN4, 15: 8-10), und darüber hinaus sogar als Gesprächspartner bei emotionalen Problemlagen:

„Ja, Chat-GPT, ja ((lacht)) Ja, in einem Moment Chat-GPT war mein bester Freund. Ich habe mit Chat-GPT viele ((spricht Beispiel vor)) Hey, ich fühle mich so dadadada das ist mein Problem, was denkst du? Oh, dadadada weißt du? ((lacht)) Mit einer künstlich Intelligenz sprechen über mein Gefühl ((lacht)). Aber hat geholfen“ (TN1, 13: 12-16).

16.5.3 Gesundheit in der Dienstzeit

Als Nachfrage zur individuellen Alltagsgestaltung wurden die Befragten auf ihre Gesundheit in der Dienstzeit angesprochen. In den Antworten lassen sich viele Gemeinsamkeiten und verbindende Elemente finden - zusätzlich zu den bereits thematisierten Aspekten von „Stress“ und den beschriebenen Mangelerfahrungen, die Einfluss auf die Gesundheit der Freiwilligen hatten.

TN1 und TN4 leisteten ihren Dienst in Kindertagesstätten und berichteten beide von häufiger Krankheit durch die Arbeit mit (Klein-)Kindern (vgl. TN1, 11: 28-30; TN4, 10:33). TN3 verletzte sich beim Spielangebot mit den Kindern (vgl. TN3, 13).

Neben den genannten physischen Aspekten von Gesundheit wurde von den Befragten viel über ihre mentale Gesundheit berichtet. Auffällig ist hierbei, dass im Verlauf der Interviews wiederholt von mentalen Problemen berichtet wurde. Eine Ausnahme ist TN2, obwohl dieser äußerte, dass das Beschäftigtsein in der Einsatzstelle ihn ablenke und sich positiv auf sein „mental health“ auswirke (vgl. TN2, 10: 25-28). Einige der geschilderten mentalen Problemlagen können als gesamtgesundheitlich riskant betrachtet werden und sollen exemplarisch aufgeführt werden:

„((spricht kontrolliert)) Wenn du bist in andere Land, ohne Familie, ohne Freunde, ist stark. Manchmal habe ich diese Momente, diese Episoden, das sind so traurig. Wie ein depressiv Modus. Nicht so ganz, ich weiß, das ist eine starke Wort, weil das ist eine echte Krankheit. Und ich habe das nicht, aber es gibt eine Momente, das fühlen man so. So stark, so tief. Aber warum? [...] Aber manchmal fühlt ma/ fühlt man: Okay ich bin ganz allein“ (TN1, 12: 22-29),

„((etwas leiser und ruhiger)) Aber wie gesagt, als ich in Kita war, da mental es ist wirklich schlecht geworden. Ich hab danach auch später erkannt, dass ich in dem Moment ((nuschelt)) ich könnte auch nicht das/ Ich ka/ Ich war nich mental gesund ich denke damals“ (TN3, 13, 17-20),

„Also, jetzt persönlich bin ich wieder gut und glücklich und alles, also wie ich vor Deutschland war. Und, naja, Deutschland ist hart aber habe ich dann schon geschafft und schon die ganzen Sachen, die schlimme Momenten schon darüber gelassen. Ja ..“ (TN4, 11:40-42).

Ähnlich wie in den zitierten Passagen wurden im Verlauf der Interviews negative Gefühle beziehungsweise mentale Probleme von den TN überwiegend auf Stress, Einsamkeit oder Heimweh und Fremdsein zurückgeführt (s. ähnliche Ergebnisse aus Abschnitt 6). Besonders das Gefühl von „Alleinsein“ tauchte in den Interviews wiederkehrend auf. TN2 berichtete abweichend nicht von auffälligen Gefühlen der Einsamkeit, deutete aber an, sich an diesen Zustand bereits in der Vergangenheit gewöhnt zu haben:

„((lachender Unterton)) I was managing it for 6 years or 7 years. Since Ukraine. It was not, ist always not a big problem for me“ (TN2, 11: 11-12).

Es kann auch vermutet werden, dass wie in TN2s Fall die Möglichkeit, schnellen Zugang zu hoher finanzieller Unterstützung zu haben, einen beruhigenden Effekt hat und Gefühle des Alleinseins reduzieren konnte:

„And they paid for the Kaution and everything. And ... and ja, that's what I can say. Always I had the helping for paying the Wohnung from my family. Sometimes 100%. Because without the help I can/ I cannot live. ...“ (TN2, 9: 23-25).

16.6 Netzwerk – transnationale Vernetzung und lokaler Familienersatz

Einen wichtigen, mehrfach benannten positiven Einfluss auf die individuelle Lebensführung der Befragten stellen die eigenen sozialen Netzwerke dar. Besonders Freundschaften wurden von den Befragten im Verlauf aller Interviews als die individuelle Lebensführung unterstützend dargestellt.

16.6.1 Freundschaften und Bekanntschaften innerhalb der FWD-Praxis

Mit Ausnahme von TN3 knüpften alle Befragten Freundschaften mit Menschen, die sie im Rahmen ihres FWD kennenlernten. Besonders der Kontakt und die entstandenen Freundschaften mit anderen internationalen Freiwilligen, also einer Gruppe, die ähnliche Erfahrungen machte und denselben Strukturen ausgesetzt war, wurden mehrfach positiv hervorgehoben:

„Ja in the seminar, I met new people, but it wa/ /äh/ from other countries, of course. The best it was international, like knowing new people, new what they had like new experiences they had. And /äh/ hearing from them the stories, how they came here“ (TN2, 6: 26-29).

„Trotzdem, ich manchmal/ also ich treffe mich mit /äh/ anderen .. Freiwilligen, das ich /ähm/ kennengelernt habe. Manchmal. Ab und zu“ (TN1, 7: 37-38).

„Und dazu kommt auch also Freunde, das ich hier in Deutschland kennengelernt habe. [...] Und es ist auch ganz viele Leute, die hier ist und hat sowieso fast die gleiche Erfahrung wie ich. Also, Au-Pair und dann noch zwischen, dann jetzt FSJ oder jetzt Ausbildung. Und wir haben fast die gleichen Problemen dann“ (TN4, 12: 36-40).

Der Austausch von Erfahrungen zwischen *Gleichgesinnten* scheint ein bedeutsames Moment für die Freiwilligen zu sein. Zusätzlich kann der Kontakt mit Kolleg*innen als Chance für das Erfahren von Unterstützung bezeichnet werden (s. Abschnitt 6.2 bis 6.3).

16.6.2 Freundschaften und Bekanntschaften außerhalb der FWD-Praxis

Von den Befragten wurde in Hinblick auf Freundschaften aktiv zwischen *deutschen Freunden* und anderen unterschieden. TN4 beschrieb ihre Freundschaften mit „Deutschen“ beispielsweise als „mein top, dass ich es geschafft habe“ (TN4, 12: 42). Diesen Freund- und Bekanntschaften wurde von allen Befragten eine besondere Qualität zugeschrieben, im Besonderen die Möglichkeit, Unterstützung bei bürokratischen Angelegenheiten erhalten zu können. TN4 nennt bürokratische Herausforderungen explizit „deutsche Probleme“ (vgl. TN4, 13: 19-20). Sie konnte durch Hilfe eines Freundes Bürgergeld beantragen (vgl. TN4, 8: 41-42). TN3 ruft bei herausfordernden Problemen zuerst seine Freunde an (vgl. TN3, 16: 5-7). TN2 hat sich mit einem Sozialarbeiter aus einer Beratungsstelle „angefreundet“, den er regelmäßig kontaktiert (vgl. TN2, 12-13) und TN1 erfährt durch ihre Mitbewohnerin viel Unterstützung (vgl. TN1, 10).

Die außerhalb der FWD-Praxis entstandenen Freundschaften wurden von den Befragten auch im Rahmen klassischer Freizeitgestaltung gepflegt. So berichtete beispielsweise TN1

ausführlich von ihren Freunden in anderen deutschen Städten, die sie gerne besucht (TN1, 11: 16-18) und TN3 bezüglich seiner Freizeitgestaltung von seinem Partner und seinen Freunden, die die FWD-Struktur nicht kannten (vgl. TN3, 9: 1-6).

16.6.3 Kontakte zur Familie – transnationale Vernetzung

Alle Befragten berichteten von regelmäßigem Kontakt zu ihrer Familie. Dieser Kontakt wird von allen TN als bereichernd und unterstützend wahrgenommen. Wie beschrieben erhalten TN2 und TN3 sogar gelegentlich finanzielle Unterstützung (s. Abschnitt 16.4). Der Kontakt beschränkte sich im Verlauf der Dienstzeit vor allem auf (Internet-)Telefonie und im Fall von TN2 und TN3 auf einige Heimatbesuche:

„Und ja, ja wie gesagt, ich manchmal vermisse, aber dazu, ich fliege jedes Jahr einmal. Jedes Jahr einmal ist genug, reicht. Also trotzdem mit Mutter ist weniger. Aber dafür gibt's .. Handy ((lacht)) und Internet. Ich kann () 20 mal erreichbar. ..“ (TN3, 15: 8-11),

„also wenn ich ein Problem in meinem Alltag habe, komme ich immer mit meine Eltern an [literarisch, die Eltern leben in Argentinien]. Also mit meinen Eltern habe ich eine sehr gute Beziehung. Also wir telefonieren sowieso jeden Tag. /äh/ Onkel und Oma, Opa. Ne quatsch, Oma nur. /ähm/ Und meine Familie in Argentinien spielt auch eine wichtige Rolle“ (TN4, 13: 22-26),

„We talk on the phone. I just was there ((lacht)) and ist alway/ Its normal for them. Except I have like little sisters. That they are always insisting that I come to see them“ (TN2, 11: 12-14).

Das von Mangold 2020 postulierte Existieren transnationaler Netzwerke scheint für die Befragten zuzutreffen, besonders in Bezug auf den Kontakt zur Familie. Die sozialen Kontakte scheinen jedoch nicht auf das transnationale Netzwerk und die FWD-Kontakte beschränkt zu sein. Mangold 2020 und Ebser 2023 benannten die Gefahr sozialer Isolierung und, dass die im Rahmen ihrer Forschungen befragten Freiwilligen kaum Kontakte außerhalb der FWD-Praxis hatten (s. Abschnitt 6.2.3.1 & Abschnitt 6.3.1). Mangold berichtet sogar von einem „Resignieren“ aufgrund ausbleibendem Kontaktaufbaus (vgl. Mangold 2023, 68-69).

Die aufgestellte Vermutung, dass deshalb große Städte für internationale Freiwillige besser geeignet sein sollen als dörfliche oder kleinstädtische ES-Orte (vgl. Bartels 2021, 35; Ebser 2023, 105), wird im Rahmen der vorliegenden Untersuchung bestätigt; alle Befragten berichten von ausgeprägten sozialen Netzwerken und freundschaftlichen Beziehungen außerhalb der FWD-Struktur.

16.6.4 Neue Formen von Familie – „meine Gastfamilia“

Im Rahmen mehrerer Veröffentlichungen aus dem Incoming-Diskurs wird die Bedeutsamkeit von „Gastfamilien“ beziehungsweise eines „Familienersatzes“ betont (s. Abschnitt 6).

Obwohl die Befragten nicht aktiv danach gefragt wurden, zeigte sich im Verlauf der Gespräche mit TN1, TN2 und TN4, dass diese in ihrer individuellen Lebensführung Raum für *familien-ähnliche Beziehungen* schaffen, beziehungsweise bei als besonders erlebten sozialen Kontakten von sich aus von „Ersatzfamilien“ sprachen:

„((spricht fröhlich)) Mit Freunden. Sie sind meine neue Familie.

Und diese Frau, mit der ich wohne, ist auch wie meine Mama“ (TN1, 12: 39 – 13: 1),

„Like, with R. like we are a small family. He is married, he has kids. When I had a birthday, he invited me to his home. He made for me a birthday. ...“ (TN2, 10: 39 – 11: 1-2).

TN4 hatte zum Interviewzeitpunkt noch regelmäßigen Kontakt zu ihrer ehemaligen Au-Pair-Gastfamilie:

„Und mit meiner [Gast-] Familie auch. Versuche ich immer am Wochenende gehen. Das ist cool. Also mit den Kindern und der Familie zu sein. /äh/ Es ist so wie eine Familie eigentlich. Ein Alltag für eine chaotische Familie. Aber Ende des Tages, es ist es gut. Man fühlt sich nicht so alleine. ...“ (TN4, 13: 12-15).

Die Ergebnisse der vorliegenden Erhebung lassen vermuten, dass die *Unterstützung aus der Ferne* den Bedürfnissen der internationalen Freiwilligen nicht gerecht wird; es wird aktiv eine Form von Familienersatz in Deutschland gesucht beziehungsweise geschaffen. Diese Ersatzfamilien spielen in der individuellen Lebenslage eine wichtige Rolle.

16.7 International in Deutschland – „you need to fight for your right“

In der Auswertungskategorie „International in Deutschland“ wurden verschiedene Charakteristika der Lebenslage von internationalen Freiwilligen in Deutschland erfasst. Obgleich die Erfahrungen der Befragten variierten, lassen sich einige eindeutige Gemeinsamkeiten formulieren, die im Folgenden dargestellt werden.

16.7.1 Gefühle von Fremd- und Alleinsein – „Okay ich bin ganz allein“

Alle Befragten identifizierten sich selbst mit dem Begriff „Ausländer*in“ und adressierten darauf zurückzuführende Problematiken. Häufig wurde von Fremdheitsgefühlen, Bedarfen an Integration oder „Adaption“, Wunsch nach eigenem Spracherwerb und der ständigen Notwendigkeit eines gültigen Aufenthaltsstatus gesprochen:

„Ich bin Ausländer, deswegen, ich brauche immer eine Visum für alle, das ich machen wollte hier in Deutschland“ (TN4, 1: 14-15),

„wenn du neu bist, hier kommst, gibt’s auch trotzdem diese Adaptationsperiode oder/ Integrationsperiode, keine Ahnung. Wenn du hier neu bist erste vier Monate, oder keine Ahnung, für jede ist ganz unterschied vielleicht. Anderes aber/ ja erste ein paar Monat schwer“ (TN3, 15: 28-31).

Diese Besonderheit des „Ausländer*in“-Seins wird in den Erzählungen oft mit psychischen Belastungen und insbesondere einem Gefühl von Alleinsein verknüpft. Dies ist in gewisser

Weise überraschend, da alle Befragten von ihren ausgeprägten sozialen Netzwerken und Freundschaften erzählen. Es kann dem folgend die Vermutung formuliert werden, dass das angesprochene Alleinsein nicht die Abwesenheit von sozialen Kontakten meint, sondern sich eher auf das Vermissen der „Heimat“ und der Kernfamilie bezieht. Eine Erzählung von TN2 beschreibt dies eindrucksvoll:

„yeah .. one day like .. one day /pfft/ as we can say /äh/ .. maybe, maybe you will never/ had it before, but i alway/ the feelings that I have in my country. () It's not the same feelings that I have/ i am having in here. By living, you know? In my country I feel like I'm home. Here i dont/ yes, I'm at home but it's not the same feelings. Not the same friends. Not the same life situation, you know. .. Here I'm more stressed. There less. ..“ (TN2, 16: 25-29).

Im Verlauf des Interviews bezeichnete sich TN2 wiederholt selbst als („third country-“) „refugee“ oder „immigrant“. In dieser Passage des Interviews versuchte TN2, erlebte Charakteristika seiner Lebenslage („life situation“) in Worte zu fassen. Dabei nahm er selbst einige Widersprüche wahr, die er adressierte, aber nicht wirklich erklären konnte (z.B. „home [...] it's not the same“). Die von Bergmann 2020 herausgearbeitete *Bewältigungsstrategie* – des wiederholten Identifizierens mit dem Herkunftsland (s. Abschnitt 6.4) – kann in den Erzählungen von TN2 und auch im Verlauf der anderen Interviews wiedererkannt werden. Diese Strategie bezieht Bergmann direkt auf Erfahrungen von Rassismus (mehr in Abschnitt 16.7.3).

Neben TN2 berichteten besonders die anderen Befragten von Gefühlen des Alleinseins beziehungsweise Heimwehs, obgleich alle ebenfalls von ausgeprägten sozialen Netzwerken und häufigen Kontakten zur Familie berichten:

„Ausländer, das nicht gut Deutsch kann, dass Finanzproblem hat, dass er alleine in Deutschland ist. Und ich so, okay, ich fühle mich ganz anders hier“ (TN4, 10: 8-9),

„((spricht kontrolliert)) Wenn du bist in andere Land, ohne Familie, ohne Freunde, ist stark. Manchmal habe ich diese Momente, diese Episoden, das sind so traurig. Wie ein depressiv Modus. Nicht so ganz, ich weiß, das ist eine starke Wort, weil das ist eine echte Krankheit. Und ich habe das nicht, aber es gibt eine Momente, das fühlen man so. So stark, so tief. Aber warum? Keine Ahnung. Weil, ich weiß, dass meine Familie sind da. /äh/ sie support mein /äh/ meine Entscheidung. Und ich fühle mich gut hier. /ähm/ Ich will hier bleiben. Das ist mein Traum. Aber manchmal fühlt ma/ fühlt man: Okay ich bin ganz allein. Ja, das ist normal. ..“ (TN1, 12: 22-29).

„Ja, schwierigste ist nur mit meiner Mutter. ((lacht)) Es ist für mich jedes Mal, wieder zu fliegen. Es ist wirklich extra schwer. Weil .. ich kann nicht einfach mein Mutter so verlassen ((lacht))“ (TN2, 15: 16-18).

Erinnert sei – neben dem wiederkehrendem Motiv des Alleinseins – im Anschluss an diese Erzählungen an die sich ähnelnden postulierten Phänomene von „Differenzerfahrungen“ (vgl. Hinrichsen 2020), einem gefühlten „Anderssein“ (s. Abschnitt 6) und dem Aushalten von Ambivalenzen (vgl. Mangold 2014; Schneider 2016).

16.7.2 Kontakt mit der Ausländerbehörde – „nicht so menschlich“

Für internationale Freiwillige ist regelmäßiger Kontakt mit der Ausländerbehörde zur Sicherstellung eines Aufenthaltstitels notwendig (vgl. Göths 2017; Nowak 2019 und s. Abschnitt 6). Zu ihren Erfahrungen mit der Ausländerbehörde wurden alle vier Freiwilligen befragt. Die Erzählungen zeichnen ein klares Bild: Der Kontakt mit der Ausländerbehörde scheint für internationale Freiwillige eine belastende und notwendige Erfahrung zu sein:

„((seufzt)) Nicht so schlimm wie andere [internationale Freiwillige] ((lacht)). Aber, ja, es ist ein bisschen kompliziert. Die Leute sind so .. nicht so menschlich. [...] Ja, für mich nicht so gut. ((spricht gequält)) Ich hasse es, wenn ich muss da sein. Ich hasse es, wenn ich einen Termin mache und so weiter. So viele steps, so viele Sachen. Das du nicht /äh/ ((spricht fragend)) wissen?“ (TN1, 14: 4-12),

„ich kann nicht dazu [der Ausländerbehörde] etwas Neues sagen, weil ich denke, es ist typisch bei jede, also. [...] Viele Termine, viele Funktionsbescheinigungen und viel Absage, Dokumente“ (TN3, 17: 21-24).

Die Erzählungen von TN1 und TN3 deuten außerdem einen Austausch über die eigenen Erfahrungen mit Ausländerbehörden unter internationalen Freiwilligen an. TN4 erzählt von ihren Erfahrungen:

„Oohh, das [Kontakt mit der Ausländerbehörde] war richtig chaotisch. [...], erzählt Beispiel und verweist mehrfach auf die lange Bearbeitungszeit der Behörde] Jetzt darf ich sagen, das ist besser geworden, jetzt. In einem Monat kriegst du einen Termin oder etwa so. /äh/ aber vorher /äh/ war Katastrophe. [...] also jetzt habe ich richtig Erfahrung mit Ausländerbehörden. Ich weiß, wie ich reden muss, wie ich geduldig sein muss, wie ich nett sein muss. Weil alles kommt dran. Also eine Person entscheiden dein ganzes Leben. Wenn diese Person Nein sagt, weil schlechte Laune hat, weil nicht gut geschlafen hat, /äh/ dann kriegst du deine Visum nicht. [...] Und es ist deine ganze Leben in Deutschland vorbei. Oder dein/ deine Visum vorbei ((lacht)). /äh/ Deswegen es ist hart, weil so wie ich leben habe, alles kommt an eine Person. Also wenn diese Person keinen Bock hat, ist einfach nein. ...“ (TN4, 15: 21-44).

Neben unterschiedlichen, belastenden Erfahrungen schildert TN4 vor allem das Gefühl, im Kontakt mit der Behörde willkürlichen Entscheidungen ausgeliefert zu sein. Ähnlich wie TN4 verweist auch TN2 wiederholt auf die Entscheidungsmacht einzelner Behördenmitarbeiter*innen. Er geht sogar noch einen Schritt weiter und antwortet auf die Frage nach Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen: „In person? No, never [...] but maybe/ in the Ausländerbehörde in the desicions, you can feel them. But in person never ..“ (TN2, 13: 23-24).

16.7.3 Erfahrungen von Diskriminierung und Rassismus

Wie im vorherigen Abschnitt bereits angedeutet, wurden im Verlauf aller Interviews die Freiwilligen auf Erfahrungen mit Rassismus und Diskriminierung während des Freiwilligendienstes angesprochen. Neben den Erfahrungen mit der Ausländerbehörde wurde zwar von einzelnen konkreten Erfahrungen berichtet, aber im Verlauf der Gespräche stellte sich das Thema nicht in

den Vordergrund, obwohl es aktiv vom Verfasser adressiert wurde; problematisiert wurden von den Befragten eher andere belastende Erfahrungen wie Einsamkeit oder Stress.

Folgende Interview-Passagen deuten auf die Betroffenheit der Befragten von Rassismus und Diskriminierung hin und unterstützen Erkenntnisse aus der Incoming-Forschung (vgl. Ebser 2023; Mangold 2023; Bergmann 2020, Eichhorn 2017):

„jeder hat seine Erfahrung [von Rassismus] und so, vielleicht sie ist unglücklich, aber trotzdem bleibe ich hier. Ich fand es einfach .. traurig. ..“ (TN3, 19: 5-7),

„I.: Hast du in Deutschland Diskriminierung erfahren? TN1: Ja. Ja. [erzählt ausführlich von einem Beispiel]“ (TN1, 14-15) später nennt TN1 ein anderes Beispiel: „sie [die Kinder] lernen alles /äh/ von die Eltern. Ich nehme das nicht persönlich. Aber ja, ich hatte ein bisschen Rassismus von den Kindern. Von Anfang. Jetzt nicht mehr. [...] Es ist gut [Verhältnis zu Eltern], aber einige Eltern sind einfach, ignoriert. [...] Okay, hallo, ich bin hier. Ignoriert einfach. Aber ich nehme das nicht persönlich“ (TN1, 15: 26-34),

„you need to fight for your right. Because if, if it's like a jungle for immigrants. Not just from Moroccans. Because, like if you don't fight for them. They can easily, like they can easily give you what they want. Instead of what you want. .. [...] Because as we know here in Germany/ Ja, there are some they don't like immigrants. But all what we know, all Germans need immigrants with skilled jobs. Then, they need me. I can choose whatever I want to do as a skilled job. And I have a good salary. Instead they () they choose for me a job and I don't like it“ (TN2, 11: 36-42 – 12: 1-2),

„eigentlich habe ich keinen Diskriminierung erlebt. Es ist auch manche Leute, das nicht /äh/ dich verstehen wollte, sagen, ne du sprichst nicht gut Deutsch. Ja, okay, ich spreche nicht gut Deutsch. Aber du hilfst mir auch nicht. Also ich kann nicht gut Deutsch sprechen. Aber du kannst auch ein bisschen netter sein und versuchen, mir verstanden. /äh/ Und ein deutsches System es ist auch, ja wir brauchen internationale Leute, wir wollen gerne. Aber ende des Tages es ist so schwierig, eine Ausbildung hier anzufangen. Oder, so schwierig. /äh/ keine Ahnung, alles machen. Aber wenn du das brauchst, warum leichtest du mir das nicht? Also du kannst das leichter machen“ (TN4, 16: 3-10).

Hervorzuheben ist, dass im Verlauf der Interviews sowohl von Alltagsrassismen (diverse Beispiele bei der Arbeit oder im Straßenverkehr) als auch von struktureller Diskriminierung (Berichte über Ausländerbehörde) gesprochen wurde. Auffällig ist auch, dass sowohl TN2 als auch TN4 bemerkten, dass Deutschland Fachkräfte aus dem Ausland benötige, ihnen aus ihrer Sicht aber der Weg nach Deutschland und zur entsprechenden Qualifizierung erschwert werde. Die von Bartels et al. 2021 und Krannich 2018 angedeuteten Mehrwerte einer Migration über FWD scheinen auf politischer Ebene vernachlässigt zu werden.

16.7.4 Sozialberatung als Chance

TN2 brachte in seinem Interview den Begriff „jungle“ in das Interview ein, bezogen auf Anforderungen von (Ausländer-)Behörden für „immigrants“. Diesem „Dschungel“ stellte sich TN2 unter anderem mithilfe einer (Sozial-)Beratungsstelle und verwies im Verlauf des Interviews wiederholt auf die Unterstützung durch die Mitarbeitenden.

Die anderen Befragten sahen sich ebenfalls mit diesem „Dschungel“ konfrontiert, nahmen aber Angebote von Beratungsstellen nicht wahr; TN1, TN3 und TN4 stützten sich auf ihr soziales Umfeld. TN4 war enttäuscht, frustriert und fühlte sich alleingelassen, wenn der Bildungsträger ihrem Wunsch nach Beratung und Unterstützung bei Behördenangelegenheiten nicht nachkam.

Besonders aus Kapitel I Und Anhang 2. geht hervor, dass der entsprechende Träger sich bei der pädagogischen Begleitung pflichtbewusst am JFDG und BFDG orientierte. Auf den im Rahmen der Interviews herausgestellten Bedarf an (Sozial-)Beratung und bürokratischer Unterstützung scheint im Rahmen regulärer Dienstformate nicht ausreichend reagiert werden zu können. Die im Rahmen der Problemformulierung getroffenen Annahmen werden hier bestätigt (s. Abschnitt 9). Kruses Untersuchungen zu fehlender Beratung im Rahmen der pädagogischen Begleitung befassten sich zwar hauptsächlich mit Inlands-Freiwilligen, sind jedoch hier enorm anschlussfähig und finden Bestätigung. Es kann von nicht ausgeschöpften Potentialen gesprochen werden. Erinnert sei dabei besonders an die Beschreibung der pädagogischen Fachkräfte als „Menschen den ich konnte vertrauen und alles erzählen“ (TN3, 5: 15-16); diese Wahrnehmung schienen alle Befragten zu teilen.

16.8 Biografische Reflexion – Leid ertragen und Glück haben

Durch die Gestaltung der Interviews nahmen die Befragten im Verlauf ihrer Erzählungen verschiedene Reflexionen ihrer Biografie vor. An vielen Stellen wurden Lebensträume, Erfahrungswerte aus der Vergangenheit oder Einschätzungen ihrer aktuellen Situation formuliert und geteilt. Diese können nicht in ihrer Gänze wiedergegeben werden, zentrale und die FWD-Struktur betreffende Reflexionen sollen hier dargestellt werden.

16.8.1 Bewertung des Freiwilligendienstes

Die Erzählungen von TN2 waren sehr davon geprägt, dass er von sich abstrahierte und über die Gruppe der internationalen Freiwilligen im Allgemeinen sprach. Auffällig wurde dies besonders im Kontext einer Bewertung des FWD:

„there is no one () who want to do an FSJ, /äh/ just because he like it or she like it, except germans, because they are living here. They are all doing it, but they come here and they [internationale FW] have more time to find an Ausbildung or something“ (TN2, 7:30-33).

Diese Beobachtung prägte seine Bewertung der Sinnhaftigkeit eines FWD. Er sah zwar den Mehrwert für einen längerfristigen Aufenthalt (über die Sicherung des Aufenthaltsstatus hinaus), betonte aber wiederholt die Nachteile und beschrieb den FWD beispielsweise als Verschwendung von Geld und Zeit (vgl. TN2, 7). Er war froh darüber, dass seine FWD-Verlängerung nicht zustande kam, weil er dadurch früher nach Alternativen suchte (vgl. TN2, 6) und

benannte die Suche nach einer Ausbildung, das Absolvieren eines Sprachkurses oder das Aufnehmen eines „Jobs“ als bessere Alternativen für internationale Freiwillige (vgl. TN2, 6-7).

Die zitierte Beobachtung von TN2, der FWD diene besonders als *Aufenthaltsermöglicher*, traf auf alle Befragten zu (mehr in Abschnitt 16.9.1). Dabei wurde von allen Befragten außer TN2 die Entscheidung für einen FWD als richtig und der FWD als positiv bilanziert. In allen Interviews entstand der Eindruck, dass die Missstände und Herausforderungen in der FWD-Struktur *ertragen* wurden, um individuelle Ziele zu erreichen. Der Mehrwert des FWD für dieses Erreichen der Ziele wird von allen benannt und führt zu der positiven Bilanzierung der Zeit im FWD trotz der diversen im Verlauf der Arbeit geschilderten Belastungen und Herausforderungen:

„ich habe einen Prozess und ich möchte weiter diesen Prozess. Und ich glaube, es [der FWD] ist der richtige Weg für das“ (TN1, 16: 35-36).

„es lohnt sich nicht, hier mit 40 Stunden freiwillig zu sein“ (TN3, 11: 41-42) und später: „Ja, es ist wie Lottospiel. Jemand hat Glück mit Einsatzstelle, mit Kollegen und Zeit. Jemand nicht, aber ich kann trotzdem doch empfehlen, weil am Ende gibt's mehr Vorteile als Nachteile“ (TN3: 17: 15-17).

„Also so, wenn jemand sagt, ja wie war deine Erfahrung? war hart, aber .. wenn dir gut geht, dann kannst du gerne machen, wenn dir nicht gut geht, dann ist es keine gute Idee. Ansonsten gehe einfach zu Arbeit, wenn möglich ist, weil die meisten sagen, ich brauche eine Visum. Und FSJ gibt/ also ein FSJ gibt dir eine Visum. /äh/ Damit kannst du, naja, arbeiten. Aber ansonsten /äh/ gehe irgendwo anders zu arbeiten. Und wenn du Erfahrung brauchen wolltest, fang direkt eine Ausbildung, probiere, ansonsten kannst du immer raus kommen“ (TN4, 20: 17-23).

Anteilig wird der FWD auch dank der eigenen Lernerfahrungen oder geknüpften Kontakte als positiv bewertet (s. Abschnitte 16.1 und 16.6), aber die vorher dargestellte Bewertungslogik überwiegt deutlich.

16.8.2 Glück haben - Voraussetzungen für einen gelingenden Freiwilligendienst

Obwohl alle Befragten von Belastungen und Schwierigkeiten erzählten, berichteten sie gleichermaßen auch davon, großes Glück gehabt zu haben. Diesem überraschend häufig wiederkehrenden Motiv soll sich hier kurz gewidmet werden.

Dieses Motiv tauchte besonders häufig in den Erzählungen von TN1 auf; sie machte „Glück haben“ zu ihrem Motto:

„Ich, ja, ich hatte viel Glück. ((lacht)) Ich glaube, das ist meine /äh/ Seite. ((spricht laut)) Viel Glück hatte ich“ (TN1, 3: 23-24; vgl. auch ebd., 2: 19-20; 2: 32; 4: 17-22).

Erinnert sei an das Wirken der Selektionsmechanismen im Bewerbungsverfahren, wodurch bei allen Befragten von einem gewissen „Glück“ gesprochen werden kann, besonders da die in Abschnitt 6.2 beschriebenen Auswahlprozesse teilweise als willkürlich beschrieben werden

können. Die Erzählungen von TN2 bestätigen das Wirken dieser Selektionsmechanismen und betonen sein erlebtes „Glück“:

„((seufzt)) It was difficult, we can say it, because the contact at first was with B-Träger [anonymisiert], it was when I sent them the Bewerbung, they told me, ((spricht Beispiel)) oh, you have a Duldung, now it's difficult to get a residence permit. And they didn't give me any more where I can look, nothing. And after that, /pffft/ I don't know, I went to eBay, if you remember it, the same shit as B-Träger [anonymisiert] told me, it's difficult, but they gave me a site where I can look for FSJ supplies, and they told me, try. And when I tried, I found this Stelle, and I don't know why, when they asked me, which one is your Träger, I told them, B-Träger [anonymisiert]. ((lacht)) and I sent them the name of this company, but I didn't know B-Träger [anonymisiert] before, just like by chance. ..“ (TN2, 5: 8-16).

In Kapitel II wurde herausgearbeitet, dass die Freiwilligen vor allem durch mangelhafte strukturelle Rahmung der Willkür der in der FWD-Praxis Tätigen ausgeliefert sind. TN3s Erzählungen illustrieren diesen problematischen Zustand und benennen Glück haben als zentrale Voraussetzung, um als internationaler Freiwilliger einen guten FWD ableisten zu können:

„Es ist wie Lottospiel. Jemand hat Glück mit Einsatzstelle, mit Kollegen und Zeit. Jemand hat nicht“ (TN3, 17: 15-16).

16.9 Migration – Der Freiwilligendienst als „gute Treppe“

Nach Sichtung der Interviews kann klar formuliert werden, dass alle Befragten einen längeren Aufenthalt in Deutschland anstreben. Während TN1, TN3 und TN4 dieses Bestreben nur bedingt klar aussprechen, formuliert TN2 eindeutig: „In the future I want to finish this Ausbildung really fast. Have a job for three years, really fast also. And have my permanent residence permit“ (TN2, 14: 34-36).

16.9.1 Ausgangspunkt - FSJ als Aufenthaltschance

Allen Befragten gemein ist das Bestreben, den FWD als *Übergang und Anker* für einen Aufenthalt in Deutschland zu nutzen. Der Wunsch, in Deutschland bleiben zu können, stand für alle Interviewten vor den konzeptionellen Zielen der FWD:

„Und die einfachste Möglichkeit mit Visum und mit Bürokratie, es war FS/ Freiwilligendienst. Dann habe ich mir entschieden, es zu machen um hier zu bleiben. ..“ (TN3, 1: 18-20),

„ich möchte einen Freiwilliges Soziales Jahr machen, weil ich wollte in Deutschland ein bisschen mehr lange bleiben“ (TN1, 1: 13-14) und später „Sehr wichtig [die Rolle des FSJ]. Extra wichtig, ja. Ja, das ist nicht nur mein Visum, sondern meine Sprache zu bessern, besser/ zu verbessern .. und ja, meine .. mein Leben“ (TN1, 14: 1-2),

„Yeah, when they gave me the Duldung, I looked for what I can do, and it was the best solution to get the residence permit, is the Freiwilligen Sozialen Jahr. This is why I chose it at first“ (TN2, 1: 23-25),

„meine Work and Holiday Visum, es ist beendet und danach ich wollte noch weiter in Deutschland bleiben. [...] und das war/ ich muss etwas anfangen, damit ich ein bisschen

Geld verdienen konnte, /äh/ damit ich noch weiter in Deutschland bleiben konnte. Und da, es ist/ also und daran bin ich an FSJ angefangen“ (TN4, 1: 16-21).

16.9.2 Berufliche Qualifizierung als nächster Schritt

Neben den bereits thematisierten Lernerfahrungen wird der FWD von den Befragten als Zwischenschritt gesehen, beispielsweise aus einem Au-Pair-Verhältnis hin zu einer schulischen oder betrieblichen Ausbildung. So formulierte TN3: „es [der FWD] ist eine gute Möglichkeit, ((leise)) ja, eine gute Treppe [...] und mich hier weiterzuentwickeln [...] oder einfach /äh/ sich zu integrieren hier“ (TN3, 17: 2-8). Während die anderen Befragten ihren Spracherwerb und ihre Sozialkontakte isoliert beschreiben, spricht TN3 bewusst von der integrativen Leistung der FWD. Das zuvor dargestellte Bild von FWD als integrative Maßnahme wird im Verlauf der Interviews bestätigt und von TN3 sogar bewusst adressiert (s. Abschnitt 8).

Alle Befragten formulierten im Rahmen der Interviews das Ziel, im Anschluss an den FWD weiter in Deutschland zu bleiben, eine Ausbildung zu beginnen oder einen Job aufzunehmen. TN1 blieb in der Beschreibung ihrer zukünftigen Ziele zwar diffuser, formulierte aber: „Und ich fühle mich gut hier. /ähm/ Ich will hier bleiben. Das ist mein Traum“ (TN1, 12: 27-28).

16.9.3 Deutschland als sicherer Hafen

Während im Fall von TN1, TN2 und TN4 besonders eine berufliche Qualifizierung im Vordergrund steht, ist für TN4 klar, dass er nicht mehr in seiner Heimat Kirgisistan leben kann und möchte. Diese Entscheidung begründet er mit politischer Verfolgung und fehlender Identifizierung mit „konservativen Traditionen“ in Kirgisistan:

„es zählt mit Politik, mit Freiheit. Es ist schlimm. Und ich verstehe klar, dass da ich kann/ () /äh/ besonders jetzt, diese Zeit, ich kann mich da nicht frei fühlen, oder. Und deswegen ich verstehe, für mein Leben, für mich zuerst, ich kann nicht da leben, schön. Als ich schon in ein Jahr war, ich habe mich ganz geändert und hab ich bisschen gewöhnt, Deutschland/ oder hier, wie es geht. Und ich kann mir nicht wieder jetzt vorstellen, da wieder zu leben. Also als ich ein Kind war auch, ich war schon/ ich dachte immer, dass ich passe nicht zu meinem .. Land oder zu unsere konservative Traditionen, oder so“ (TN3, 15: 1-8),

„Also, da [Kirgisistan] ist gefährlich für LGBT-Menschen, also/ und für mich ist gefährlich“ (ebd., z. 27).

TN3 konnte mithilfe seines Au-Pair Jahres und dem FWD im Anschluss der Verfolgung entfliehen und sich sicher fühlen. Die Motive *Freiheit* und *Sicherheit* tauchen in den Erzählungen von TN3 häufig auf. Auch berichtete er davon, dass er sehr gerne auf Demonstrationen gegen die AfD und gegen „Rechts“ gehe. Dabei schöpfe er „Hoffnung für die Zukunft“ und gewinne „Kraft, hier weiter zu bleiben“ (TN3, 18: 26-27).

Obwohl TN2 dieses Thema im Verlauf des Interviews nur nebensächlich behandelte, ist der Weg nach Deutschland für ihn ebenfalls ein Weg in *Sicherheit* gewesen. Er ist als Kriegsflüchtling aus der Ukraine nach Deutschland gekommen:

„I didn't choose to do it at first, because, as you know, the war that began from Ukraine to/ in Ukraine, had forced us, us /ähm/ immigrants to .. to refugees, to Germany or go to Morocco“ (vgl. TN2, 1: 17-19).

16.10 Neue Regeln – Die Forderung der Befragten

Zum Ende jedes Interviews wurden die Freiwilligen gefragt, was sie an den strukturellen Rahmenbedingungen der (Incoming-) Freiwilligendienste ändern würden, wenn sie freien Gestaltungsspielraum hätten. Diese *Sonderfrage* wurde implementiert, um nach der „dialogischen Klärung“ und Entwicklung einer „Sicht auf das Problem“ im Rahmen des PZIs (s. Abschnitt 12) explizit die Perspektive der Freiwilligen auf die strukturelle Rahmung der FWD zu erfragen. Es sind bewusst keine aus den Erzählungen durch den Verfasser abgeleitete Forderung abgebildet; die Arbeit hat nicht zum Ziel pädagogische Begleitkonzepte zu erstellen – Das Entwickeln von Begleitkonzepten wäre ein zukünftiger Arbeitsschritt; an dieser Stelle sollen die Forderungen der Freiwilligen selbst Gehör finden:

- Auszahlung deutlich höherer Taschengelder (vgl. TN2, 17; TN4, 19)
- Leichter Zugang zu Nebentätigkeiten (vgl. TN2, 17)
- Mehr Hilfsangebote bei bürokratischen Herausforderungen durch Träger (vgl. TN4, 19)
- Mehr als nur ein „Einsatzstellenbesuch“ in der Dienstzeit, als Kontrolle der ES (TN2, 5: 28)
- Kostenlose Verpflegung innerhalb der Arbeitszeiten durch die ES, ohne Kürzung der Bezüge (TN1, 17: 5-11)
- Individuelle Beratungsangebote zum Thema „internationale Freiwillige“ durch den Träger. Mit den Themenschwerpunkten: Deutsche Bürokratie, Finanzierungsmöglichkeiten und Job- Ausbildungsmöglichkeiten (vgl. TN4, 8: 20-22 & 17: 6-11; TN3, 6: 18-25)
- Angebot eines „Spezialkurs für Freiwillige“ innerhalb der Arbeitszeit. Angeboten werden soll ein Kurs bei dem Deutsch gelernt werden kann und durch den „Integration“ ermöglicht wird (vgl. TN1, 18: 13-17; TN4, 19: 18-20)
- Schaffung einer attraktiven Teilzeit-Option. Die aktuelle Teilzeit-Option ist aufgrund des reduzierten Taschengelds für die Befragten keine Option (vgl. TN1, 17: 5; TN3, 11: 41-42 & 21: 14-16)
- Bereitstellung von Wohnraum für alle internationalen Freiwilligen und nicht nur bei einigen wenigen FWD-Plätzen. Als Beispiel werden „shared apartments“ genannt (vgl. TN2, 17: 9-16)

17 Resümee

Zum Ende dieser Arbeit soll die im vorherigen Abschnitt vorgenommene strukturierte Darstellung der zentralen Ergebnisse der qualitativen Untersuchung bilanziert werden und mit dem

eingangs formulierten Forschungsanliegen rückgekoppelt werden. Erinnerung sei an die zentrale Formulierung des Problems:

Es ist davon auszugehen, dass aktuell tausende Freiwillige mit internationalem Hintergrund in der heutigen FWD-Landschaft jährlich einen Dienst für Deutschland leisten und dabei vor großen Herausforderungen stehen, sich individuellen Risiken aussetzen und nicht adäquat (sozial-)pädagogisch betreut werden

und an die Zielsetzung der Untersuchung:

Eine fokussierte Erhebung der individuellen Lebenslage internationaler Freiwilliger.

In Abschnitt 11 wurde zudem ein Vorgehen in Schritten beschrieben (nach Wendt 1988), bei dem nach Darstellung der Ergebnisse und gleichzeitiger in Bezugnahme der strukturellen Rahmung eine abschließende Einschätzung der Lage durch den Forschenden vorgenommen werden soll. Diese Einschätzung soll hier erfolgen.

Im Zuge der vorliegenden Forschung wurden diverse Ausprägungen individueller Lebenslage qualitativ erhoben; sie sind in Abschnitt 16 aufgeführt und durch Hinzunahme einiger Interviewausschnitte illustriert. Erinnerung sei daran, dass vom Verfasser eine spezielle Strukturierung vorgenommen wurde (s. Kapitel III); bei einer veränderten Strukturierung würden voraussichtlich andere Erkenntnisse aus derselben Datengrundlage in den Vordergrund rücken.

Das nach Analyse des Forschungsvorhabens formulierte Problem kann in seiner Existenz für die hier untersuchte Zielgruppe bestätigt werden. Die in Abschnitten 6.1 bis 6.4 abgebildeten Wirkungsweisen der FWD-Praxis finden sich in den PZIs wieder, besonders die aus der strukturellen Rahmung der FWD resultierende Herausforderungen und Belastungen wurden aufgrund der Problemzentrierung thematisiert. Die vier befragten Freiwilligen sind besonders betroffen von:

- Finanziellen Notlagen aufgrund des geringen FWD-Entgelts (s. Abschnitt 16.4)
 - Verschärft durch das Fehlen von gestellten Unterkünften in regulären Dienstformen (in Hamburg)
- Erfahrungen von Mangel und Verzicht im Alltag (s. Abschnitt 16.5)
- Psychischen Belastungen (s. Abschnitt 16.5.3 & 16.7.1)
- Diskriminierung beziehungsweise Rassismus (s. Abschnitt 16.7.3)
- Strukturell bedingten, als belastend wahrgenommenen Herausforderungen (s. Abschnitt 16.7)

Die Befragten fühlten sich in ihrer Dienstzeit nicht „exotisiert“, wie in anderen Forschungen herausgearbeitet wurde (s. Abschnitt 6.3.1).

In Bezug auf das Problem kann die Rolle des Bildungsträgers beziehungsweise der entsprechenden Mitarbeitenden bilanziert werden. Der Kontakt mit dem Bildungsträger kann als die Lebenslage der Freiwilligen positiv beeinflussend benannt werden. Wichtig scheint dabei

besonders eine Begleitung in Seminargruppen mit vielen anderen internationalen Freiwilligen und einer Seminarleitung, die selbst Erfahrungen mit längerem Auslandsaufenthalt hat.

Die Schilderungen der Befragten verdeutlichen, dass *der gute Wille* eines Bildungsträgers der im Rahmen *klassischer* FWD-Konzeption nach JFDG/BFDG handelt zwar punktuell wirksam ist, aber die Freiwilligen sich trotzdem mit den diversen Herausforderungen und Belastungen *alleingelassen* fühlen. Die Wahrnehmung der Bildungsreferent*innen als freundschaftlich, hilfsbereit und beschützend (s. Abschnitt 16.2.2) kann eine geeignete Grundlage für eine intensivierte Beratung darstellen (vgl. Kruse 2021).

Eindeutig wurde, dass Praxisvertreter*innen, Forschende und die Befragten selbst (s. Abschnitt 16.10) eine erweiterte besondere Form der pädagogischen Begleitung fordern – teilweise schon seit einem Jahrzehnt (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015). Der Verfasser weist besonders auf die Möglichkeiten einer Sozialberatung und Beratungsformen hin, die in Migrationsprozessen unterstützen (s. Abschnitt 16.7.4).

Die vorliegende Untersuchung deutet an, dass eine Erweiterung der pädagogischen Begleitung internationaler Freiwilliger für alle Dienstformen verbindlich in der strukturellen (gesetzlichen) Rahmung verankert werden sollte.

Lempp sprach bereits 2013 davon, dass die FWD „obligatorisch mit Bildungselementen verknüpft“ sind (vgl. Lempp 2013, 615). Diese Verknüpfung soll an dieser Stelle problematisiert werden. Neben dem Konsens im Forschungsdiskurs zu individuellen Mehrwerten und Lernbeziehungsweise Bildungseffekten, sprachen auch die Befragten dieser Untersuchung wiederholt von Bildungs- und Lernmomenten im ihren FWD. An dieser Stelle soll dennoch dafür plädieren, dass Erfahrungen von „Differenz-“ (vgl. Hinrichsen 2020), einem „Anderssein“ (s. Abschnitt 6), sich „einsam“ fühlen (vgl. Hielscher/Mildenberger 2015; s. Abschnitt 6.2.3.2), das Aushalten von Ambivalenzen (vgl. Mangold 2014; Schneider 2016) und die „Herausforderung des Alleinseins“ (vgl. Schneider 2016, 202-213; s. Abschnitt 6.2.2.1) nicht als Lernanlässe romantisiert werden. Im Fall der Befragten entsprechen diese Erfahrungen einer der FWD-Struktur inhärenten Konfrontation mit rassistischen Verhaltensweisen beziehungsweise Strukturen, hoher Arbeitsbelastung, Stress, Problemen mit Mitarbeitenden, finanzieller Notlage und psychischen Belastungen. Die Befragten sind sich dieser Missstände in der FWD-Struktur bewusst und reflektierten diese im Verlauf der PZIs; sie rechnen „Nachteile“ mit „Vorteilen“ auf:

„es [FSJ machen] ist ((atmet aus)) heftig [...] war hart, war schlecht, aber habe ich geschafft. Und jetzt gucke ich mich jetzt und sage, ja okay, habe ich ganz viele Sachen über mich gelernt“ (TN4, 20: 3-6),

„Ja, es ist wie Lottospiel. Jemand hat Glück mit Einsatzstelle, mit Kollegen und Zeit. Jemand nicht, aber ich kann trotzdem doch empfehlen, weil am Ende gibt's mehr Vorteile als Nachteile“ (TN3: 15-17).

Bildung und Lernen sollte mehr sein als *Leid ertragen und daraus Lehren ziehen*. Eine strukturelle Rahmung, bei der sich Teilnehmende wie in einer Lotterie und diversen Belastungen ausgesetzt fühlen, kann nicht bedarfsgerecht konzipiert sein.

Weiterführend zeigt diese Untersuchung, dass internationale Freiwillige die verschiedenen Belastungen und Risiken *in-Kauf-nehmen*, um mittel- bis langfristig in Deutschland leben zu können. Alle Befragten zielen auf das Absolvieren einer Ausbildung in Deutschland im Anschluss an den FWD ab (s. Abschnitt 16.9). Zwei Befragte formulieren eindeutig eine Migrationsabsicht (vgl. TN2 & TN3), während für zwei der Befragten die Zeit nach dem FWD noch nicht endgültig mit einer Zielsetzung versehen ist. Diese zwei Befragten äußern widersprüchliche Zukunftsvisionen (z.B. TN1 mit dem Traum vom Weltenbummeln, bei gleichzeitigem Traum, in Deutschland eine Ausbildung zu absolvieren und hier zu leben) und fokussieren sich primär auf die unmittelbare Herausforderung, einen Ausbildungsplatz zu finden (vgl. TN4).

In weiterreichenden Forschungen wäre zu klären, inwieweit das Nutzen eines FWD als Aufenthaltsmöglichkeit (s. Abschnitt 16.9.1) und das anschließende Absolvieren einer Berufsausbildung, als Migration bezeichnet werden kann, oder ob weiterhin von einer „Migration auf Zeit“ gesprochen werden sollte, wie Bartels et al. es tun (vgl. Bartels et al. 2021, 9). Klar wurde, dass selbstorganisiert einreisende internationale Freiwillige in regulären Dienstformen nicht mit einer Ausreiseabsicht in den Dienst starten.

Die durch die Gesetzgebung vorgegebene und im Forschungsdiskurs wiederholt aufgegriffene Fokussierung auf Bildung und individuelle Lernentwicklung (in Form von Motivations- Potential- und Wirkungsanalysen) scheint im Kontext von internationalen Freiwilligen unangebracht – bei aktueller struktureller Rahmung (es soll den Freiwilligen nicht das Recht auf Bildung abgesprochen werden, aber die aktuelle FWD-Praxis scheint für internationale Freiwillige kein adäquater Lernort zu sein).

Ein Einbezug sozialarbeiterischer Interventionsformen (ggf. mit Einbezug sozialarbeiterischer Perspektiven auf Migration) wirkt notwendig, um die FWD für internationale Freiwillige zu einem Lernort zu machen, der gesetzlichen Zielsetzung entsprechend.

Problematisiert werden muss zusätzlich die mangelhafte Implementierung der Arbeitsmarkneutralität, die nicht nur im Forschungsdiskurs thematisiert wird, sondern auch anhand dieser Erhebung erkennbar wird (s. Abschnitt 16.1.3). Deutlich wurde, dass die Bildungsträger zwar die Freiwilligen „schützen“ (und schützen müssen – vgl. Bonus/Vogt 2018, 81; Abschnitt 3.3), aber

die Ressourcen dieser in der FWD-Praxis nicht ausreichen die Wahrung der Arbeitsmarkneutralität effektiv zu überprüfen. Besonders die Schilderung zu (vgl. TN3) und die Forderung nach mehr (vgl. TN2) Einsatzstellenbesuchen veranschaulichen dies.

Auf dieser Untersuchung aufbauend könnte unter Berücksichtigung der den besonderen Incoming-Formaten entsprungenen Handlungsempfehlungen oder vereinzelt existierenden pädagogischen Begleitkonzepten eine sozialarbeiterische Interventionsform oder ein Begleitprojekt konzipiert werden.

18 Literaturverzeichnis

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2024): Bildung in Deutschland 2024. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu beruflicher Bildung. Bielefeld: wbv Publikation. Online unter: <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2024/pdf-dateien-2024/bildungsbericht-2024.pdf> (Zugriff: 13.06.2025).

AKLHÜ e.V. (2017): Empfehlungen für die Ausgestaltung von Incoming-Freiwilligendiensten in Deutschland. Aus dem Fachbeirat ‚FSJ Incoming aus dem globalen Süden‘ - INGLOS. Online unter: https://www.incoming-freiwilligendienst.de/fileadmin/user_upload/Empfehlungen_Ausgestaltung_Incoming.pdf (Zugriff: 12.06.2025).

AKLHÜ e.V. (2023): 2022. Internationale Freiwillige in Freiwilligendiensten in Deutschland. Online unter: https://www.incoming-freiwilligendienst.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/RZ_240112_ED_Incoming_2022_03_DIGITAL.pdf (Zugriff: 31.05.2025).

AKLHÜ e.V. (2025): 2023. Freiwillige in internationalen Freiwilligendiensten. Online unter: https://www.incoming-freiwilligendienst.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/AKL-HUE_JB-2023_WEB_NEU_250512.pdf (Zugriff: 13.06.25).

Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz (AsylVfBeschlG), Stand: 24.10.2015.

Bartels, Agnetha; Kochskämper, Dorothee; Mangold, Katharina (2021): Incoming-Freiwillige in Deutschland: Mehrwert für Einsatzstellen?!. Ergebnisse der Zielgruppenbefragung im Rahmen des Projektes FSJ INGLOS. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. Online unter: <https://hilpub.uni-hildesheim.de/entities/publication/a68b19c5-816f-4442-8845-ad3634f61a6e> (Zugriff: 13.06.2025).

Bergmann, Lisa (2020): Der Begriff Entwicklung im Freiwilligendienst Weltwärts. Ansichten von Süd-Nord-Freiwilligen aus postkolonialer Perspektive. In: Bonus, Stefanie; Fischer, Jörn; Gille, Christoph; Haas, Benjamin; Richter, Sonja; Wenzel, Jan (Hrsg.): Entwicklungspolitische Freiwilligendienste im Fokus der Forschung. Baden-Baden: Nomos, 104-117.

Bibisidis, Thomas; Eichhorn, Jaana; Klein, Ansgar; Perabo, Christina; Rindt, Susanne Rindt (2015): Zivil-Gesellschaft-Staat. Freiwilligendienste zwischen staatlicher Steuerung und zivilgesellschaftlicher Gestaltung. Wiesbaden: Springer.

Bonus, Stefanie; Vogt, Stefanie (2018): Nonformale Bildung in Freiwilligendiensten. Ergebnisse aus Praxisentwicklung und Praxisforschung in kritisch-emanzipatorischer Perspektive. Baden-Baden: Nomos.

Bund der Deutschen Katholischen Jugend – BDKJ (2025): BDKJ-Diskussionsabend: Soziales Jahr als Recht, nicht als Pflicht!. Online unter: <https://www.bdkj.de/aktuelles/artikel/bdkj-diskussionsabend-soziales-jahr-als-recht-nicht-als-pflicht> (Zugriff: 13.04.2025).

Bundesagentur für Arbeit (2025): Freiwilligendienst leisten. Online unter: <https://www.arbeitsagentur.de/bildung/zwischenzeit/freiwilligendienst-leisten> (Zugriff: 15.06.2025).

Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (2025): Politische Bildung. Online unter: <https://www.bundesfreiwilligendienst.de/bildungszentren/politische-bildung> (Zugriff: 15.06.2025).

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2024): Au-Pair, Praktika, Freiwilligendienst & weitere Möglichkeiten. Online unter: <https://www.bamf.de/DE/Themen/MigrationAufenthalt/ZuwandererDrittstaaten/Arbeit/Sonstige/sonstige-node.html#:~:text=Als%20Teilnehmer%20oder%20Teilnehmer%20am,h%C3%B6chstens%20f%C3%BCr%20ein%20Jahr%20erteilt> (Zugriff: 15.06.2025).

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – BMZ (2025): DAC-Liste der Entwicklungsländer und -Gebiete. Online unter: <https://www.bmz.de/resource/blob/146702/dac-laenderliste-berichtsjahr-2022-2023.pdf> (Zugriff 15.06.2025).

Bundespräsidialamt (2024): Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei einer Festveranstaltung zum 70. Jubiläum des Diakonischen Jahres und zum 60. Jubiläum des Freiwilligen Sozialen Jahres am 15. Mai 2024 in Berlin. Online unter: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Downloads/DE/Reden/2024/05/240515-Jubilaum-FSJ-Diakonisches-Jahr.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (Zugriff: 15.06.2025).

Caliebe, Friederike; Mangold, Katharina; Schulte, Christina (2021): Perspektiven auf Incoming-Freiwilligendienste: Miteinander Lernen in Wissenschaft und Praxis. Erfahrungen aus dem FSJ-INGLOS-Projekt. In: Voluntaris, Band 9 Ausgabe 2, 361-368.

Deutscher Bundestag – Wissenschaftliche Dienste (2014): Arbeitsmarktneutralität im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements – Ausgewählte Fragestellungen. Aktenzeichen: WD 6 – 3000 – 227/14.

Deutscher Bundestag (2018): Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Anna Christmann, Filiz Polat, Ekin Deligöz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache: 19/1963.

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (2023): Sozialraum, Soziale Berufe und Bürgerschaftliches Engagement. Empfehlungen des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V. zur Verbesserung des Zugangs zu sozialen Berufen durch Freiwilligendienste. Berlin. Online unter: <https://www.deutscher-verein.de/empfehlungen-stellungnahmen/detail/empfehlungen-des-deutschen-vereins-fuer-oeffentliche-und-private-fuer-sorge-ev-zur-verbesserung-des-zugangs-zu-sozialen-berufen-durch-freiwilligendienste/> (Zugriff: 13.06.2025).

Deutsches Rotes Kreuz (2024): Bewerbung Incoming. Online unter: <https://www.freiwilligendienste.drk.de/bewerbung/bewerbung-incoming.html> (Zugriff: 15.06.2024).

Der Paritätische (2024): BFD Incoming. Online unter: <https://www.freiwillig-jetzt.de/angebote/bfd-incoming/> (Zugriff: 15.06.2024).

Diakonie (2024): Deutschland Kennen Lernen - Auf eine ganz besondere Art. Online unter: <https://ran-ans-leben-diakonie.de/freiwilligendienste/incoming/> (Zugriff: 15.06.2024).

DKJS – Gemeinnützige Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH (2020): u_count gemeinsam Gesellschaft gestalten. Was junge Menschen brauchen, um sich zu engagieren. Ergebnisbericht der Jugendhearings „freiwilliges Engagement und Freiwilligendienste“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Berlin. Online unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/156628/19a06ac4face2cff62048391b9a0eaaad/u-count-gemeinsam-gesellschaft-gestalten-data.pdf> (Zugriff: 13.06.2025).

Eichhorn, Jaana (2017): Fachtagung „Ein Jahr Freiwilligendienste mit Flüchtlingsbezug“. In: Voluntaris, Band 5 Ausgabe 1, 98-101.

Engagement Global (2025): Weltwärts. Informationen für Trägerorganisationen. Online unter: <https://www.weltwaerts.de/de/informationen-fuer-traeger-organisationen.html> (Zugriff: 05.06.2025).

Evangelische Freiwilligendienste gGmbH (2018): Gesichter und Geschichten. Freiwilligendienste im Kontext Flucht. Herausforderungen und Erfolge. Online unter: https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/EFD_Publikation_KontextFlucht_WEB_ES.pdf (Zugriff: 13.06.2025).

Fwd-staerken (2025): Freiwilligendienst stärken!. Online unter: <https://fwd-staerken.de/> (Zugriff: 15.06.2025).

Gesetz über den Bundesfreiwilligendienst (Bundesfreiwilligendienstgesetz - BFDG), Stand 23.05.2024.

Gesetz zur Erweiterung der Teilzeitmöglichkeit in den Jugendfreiwilligendiensten sowie im Bundesfreiwilligendienst für Personen vor Vollendung des 27. Lebensjahres und zur Umsetzung weiterer Änderungen (Freiwilligen - Teilzeitgesetz), Stand 23.05.2024.

Gesetz zur Förderung von Jugendfreiwilligendiensten (Jugendfreiwilligendienstgesetz – JFDG), Stand 23.05.2024.

Göths, Steffen (2017): Fachtag: „Geflüchtete als Freiwillige“. In: Voluntaris, Band 5 Ausgabe 2, 297-303.

Hamburg Service, Hamburg.de (2024): Aufenthaltserlaubnis zum Zweck der Erwerbstätigkeit Verlängerung zur Teilnahme am Bundesfreiwilligendienst beantragen. Online unter: <https://www.hamburg.de/service/info/111082375/n0/> (Zugriff: 15.06.2025).

Hielscher, Hanna; Mildenerger, Georg (2015): Internationalisierung der Freiwilligendienste FSJ, FÖJ und BFD: Das Potential von Incoming für Deutschland. Abschlussbericht. Berlin und Heidelberg. Online unter: https://www.soz.uni-heidelberg.de/wp-content/uploads/2023/03/Abschlussbericht_Incoming.pdf (Zugriff: 13.06.2025).

Hinrichsen, Merle (2020): Das FSJ als biographischer Zwischenraum: (Re-) Konstruktionen von Bildungswegen junger Erwachsener. Wiesbaden: Springer.

Huth, Susanne (2022): Freiwilligendienste in Deutschland. Stand und Perspektiven. Vom Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH (INBAS) im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Online unter: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Migration_fair_gestalten/Freiwilligendienste_in_Deutschland_2022_INBAS.pdf (Zugriff: 13.06.2025).

Husi, Gregor (2010): Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In: Wandeler, Bernard (Hrsg.): Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion. Luzern: Interact Verlag, 97-156.

Husi, Gregor; Meier Kressig, Marcel (2002): Auf den Spuren des Lebens. Eine Weiterentwicklung des Lebenslagenkonzepts. In: SozialAktuell, Nr. 15, 20-23.

Jakob, Gisela (2015): Zwischen Aufwertung und Indienstnahme. In: Bibisidis, Thomas; Eichhorn, Jaana; Klein, Ansgar; Perabo, Christa; Rindt, Susanne (Hrsg.): Zivil-Gesellschaft-Staat. Freiwilligendienste zwischen staatlicher Steuerung und zivilgesellschaftlicher Gestaltung. Wiesbaden: Springer, 47-62.

Klenter, Peter (2015): Arbeitsmarktneutralität von Freiwilligendiensten und Mitbestimmungsrechte des Betriebsrates. In: Bibisidis, Thomas; Eichhorn, Jaana; Klein, Ansgar; Perabo, Christina; Rindt, Susanne (Hrsg.): Zivil – Gesellschaft – Staat. Freiwilligendienste zwischen staatlicher Steuerung und zivilgesellschaftlicher Gestaltung. Wiesbaden: Springer, 151-166.

Koalitionsvertrag (2018): Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. Online unter: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Koalitionsvertrag_2018.pdf (Zugriff: 15.06.2025).

Koalitionsvertrag (2021): Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag 2021-2025 zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), Bündnis 90/Die Grünen und den Freien Demokraten (FDP). Online unter: https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025.pdf (Zugriff: 15.06.2025).

Koalitionsvertrag (2025): Verantwortung für Deutschland. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. 21.Legislaturperiode. Online unter: https://www.koalitionsvertrag2025.de/sites/www.koalitionsvertrag2025.de/files/koav_2025.pdf (Zugriff: 15.06.2025).

Krannich, Sascha (2018): Das integrationsfördernde und entwicklungsrelevante Potenzial von internationalen Freiwilligen aus dem Globalen Süden in Deutschland. Ein Beitrag zur Debatte um Migration, Integration und Entwicklung. In: Voluntaris, Band 6 Ausgabe 2, 228-232.

Kruse, Caroline (2021): Beratung als pädagogische Herausforderung in der außerschulischen Jugendbildung: eine Analyse am Beispiel des Freiwilligen Sozialen Jahres. Wiesbaden: Springer.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Lempp (2013): Freiwilligendienste und Zivildienst als Übergänge. In: Schröer, Wolfgang; Stauber, Barbara; Walther, Andreas; Böhnisch, Lothar; Lenz, Karl (Hrsg.): Handbuch Übergänge. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 614-631.

Mangold, Katharina (2014): Sozialpädagogische Begleitung von Jungen Erwachsenen im Internationalen Freiwilligendienst: Inbetweenness als Reflexionsmöglichkeit. In: Voluntaris, Band 2 Ausgabe 2, 38-61.

Mangold, Katharina (2020): „Eingebunden werden müssen“: Junge Erwachsene aus Ländern des globalen Südens als Incoming-Freiwillige in Deutschland. In: Voluntaris, Band 44 Ausgabe 2, 79-84.

Mangold, Katharina (2023): Incoming-Freiwillige und ihre sozialen Beziehungen in postkolonialen Strukturen. In: Voluntaris, Band 11 Ausgabe 1, 55-72.

Nahnsen, Ingeborg (1975): Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In: Osterland, Martin (Hrsg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential. Frankfurt am Main & Köln: Europäische Verlagsanstalt.

Neurath, Otto (1931): Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der Geschichte und Nationalökonomie. Wien: Springer.

Nowak, Jürgen (2019): Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen für die Integration in eine Einwanderungsgesellschaft – eine Perspektive aus Deutschland. In: Birgit, Wartenpfehl (Hrsg.): Soziale Arbeit und Migration: Konzepte und Lösungen im Vergleich. Wiesbaden: Springer, 13-28.

OECD (2024): Stand der Integration von Eingewanderten. Deutschland. OECD Publishing. Online unter: https://www.oecd.org/content/dam/oecd/en/topics/policy-issues/migration/Immigrant%20Integration%20Germany_de.pdf (Zugriff: 13.06.2025).

Olk, Thomas (2015): Freiwilligendienste zwischen zivilgesellschaftlicher Organisation und staatlichen Rahmenbedingungen. In: Bibisidis, Thomas; Eichhorn, Jaana; Klein, Ansgar; Perabo, Christa; Rindt, Susanne (Hrsg.): Zivil-Gesellschaft-Staat. Freiwilligendienste zwischen staatlicher Steuerung und zivilgesellschaftlicher Gestaltung. Wiesbaden: Springer, 1-20.

Pries Ludger (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden: VS Verlag.

Rauschenbach, Thomas (2015): Bildung in Jugendfreiwilligendiensten. In: Bibisidis, Thomas; Eichhorn, Jaana; Klein, Ansgar; Perabo, Christa; Rindt, Susanne (Hrsg.): Zivil-Gesellschaft-Staat. Freiwilligendienste zwischen staatlicher Steuerung und zivilgesellschaftlicher Gestaltung. Wiesbaden: Springer, 209-224.

Schirilla, Nausikaa (2018): Migration und Soziale Arbeit. In: Blank, Beate; Gögercin, Süleyman; Sauer, E. Karin; Schramkowski, Barbara (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen-Konzepte-Handlungsfelder. Wiesbaden: Springer, 425-434.

Schneider, Marie-Luise (2016): „Ich wollte diesen persönlichen Wachstumsschritt machen“ – Eine ethnologische Untersuchung zur Motivation von Incoming-Freiwilligen in Deutschland. In: Voluntaris, Band 4 Ausgabe 2, 192-213.

Skorrupa, Daniel (2018): Freiwilligendienst auf Augenhöhe? Eine machtkritische Analyse von weltweit Süd-Nord. Baden-Baden: Nomos.

Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis-ein Lehrbuch. Bern, Stuttgart und Wien: Haupt Verlag.

Süßenguth, Tore (2017): Internationale Freiwillige in Deutschland: Eine systematische Auswertung erster Erfahrungen und Erkenntnisse des Projektes FSJ INGLOS. In: Voluntaris, Band 5 Ausgabe 1, 69-91.

Die Tageszeitung – taz (2025): Diskussion um Wehrdienst in Deutschland. Sozialverbände wenden sich gegen allgemeine Dienstpflicht. Online unter: <https://taz.de/Diskussion-um-Wehrdienst-in-Deutschland/!6093582/> (Zugriff: 15.06.2025).

Verein Für soziales Leben e.V. (2024): Taschengeld im FSJ und BFD: Erhöhung 2024 um 151 Euro im Maximum. Online unter: <https://www.bundesfreiwilligendienst.de/taschengeld-im-fsj-und-bfd-erhoehung-2024-um-151-euro-im-maximum/> (Zugriff: 15.06.2025).

Weisser, Gerhard (1978): Sozialpolitik. In: Katterle, Siegfried; Mudra, Wolfgang; Neumann, Lothar F. (Hrsg.): Beiträge zur Gesellschaftspolitik. Göttingen: Verlag Otto Schwarz & Co., 275-283.

Wendt, Wolf Rainer (1988): Das Konzept der Lebenslage: Seine Bedeutung für die Praxis der Sozialarbeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Band 4, 79-83.

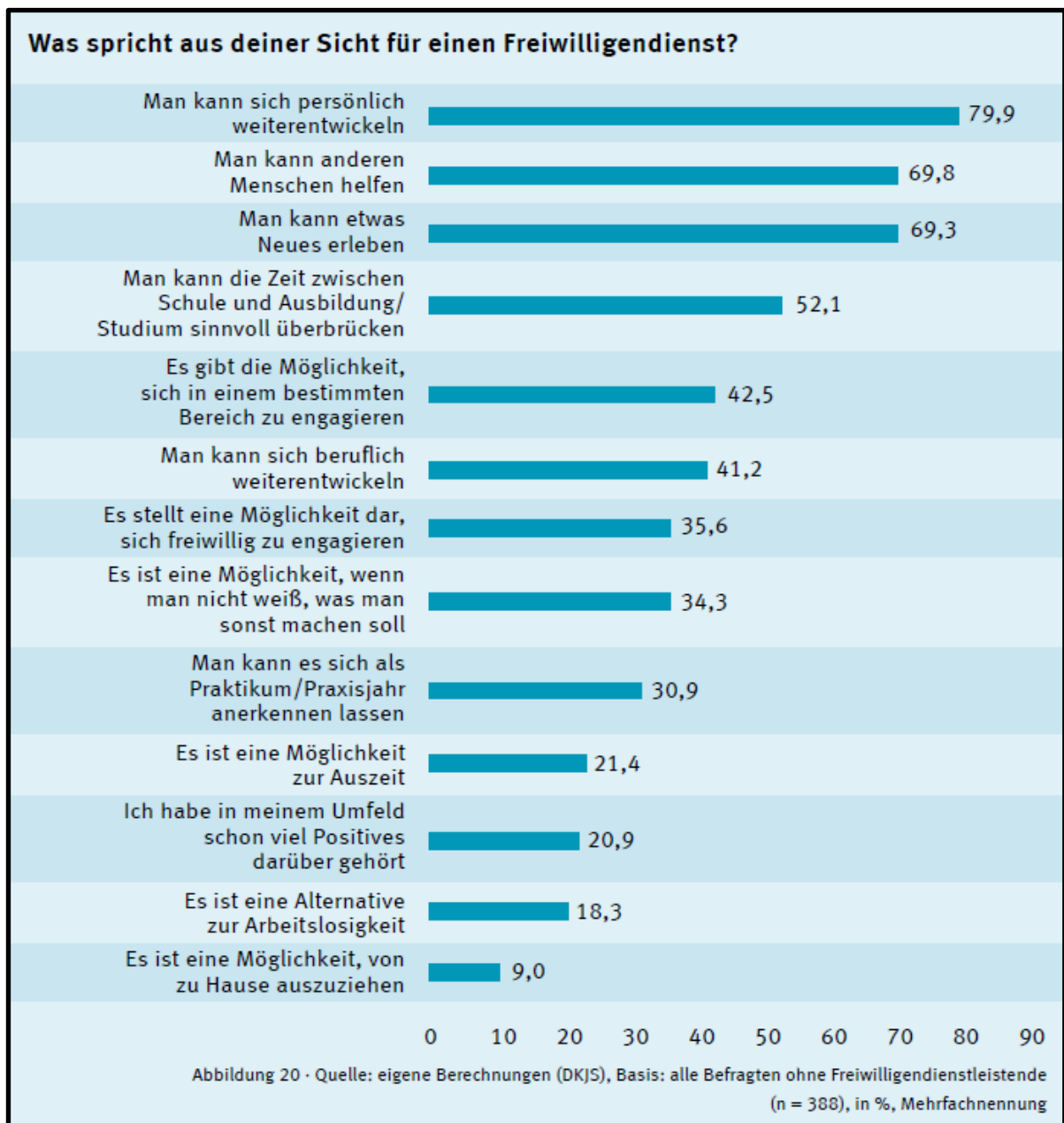
Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.

Witzel, Andreas; Reiter, Herwig (2022): Das Problemzentrierte Interview – eine praxisorientierte Einführung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

19 Anhang 1.

a)	Motive junger Menschen einen Freiwilligendienst abzuleisten	104
b)	Gründe, die gegen einen Freiwilligendienst sprechen.....	105
c)	Herkunftsländer der vom AKLHÜ e.V. erfassten Incoming-Freiwilligen nach Häufigkeit	106
d)	Die sieben Arbeitsbereiche der praktischen Anwendung eines PZI	107
e)	Der im PZI verwendete Gesprächsimpuls.....	107
f)	Der im PZI verwendete Gesprächsleitfaden.....	108
g)	Der verwendete Kurzfragebogen.....	110
h)	Der dialogische Interviewprozess eines PZI	111
i)	Das finale verwendete Codesystem und Häufigkeiten der Codings.....	112
j)	Die verwendeten Transkriptionszeichen.....	113

a) Motive junger Menschen einen Freiwilligendienst abzuleisten (DKJS 2020, 39)



b) Gründe, die gegen einen Freiwilligendienst sprechen (DKJS 2020, 41)



c) Herkunftsländer der vom AKLHÜ e.V. erfassten Incoming-Freiwilligen nach Häufigkeit (AKLHÜ e.V. 2025, 92)

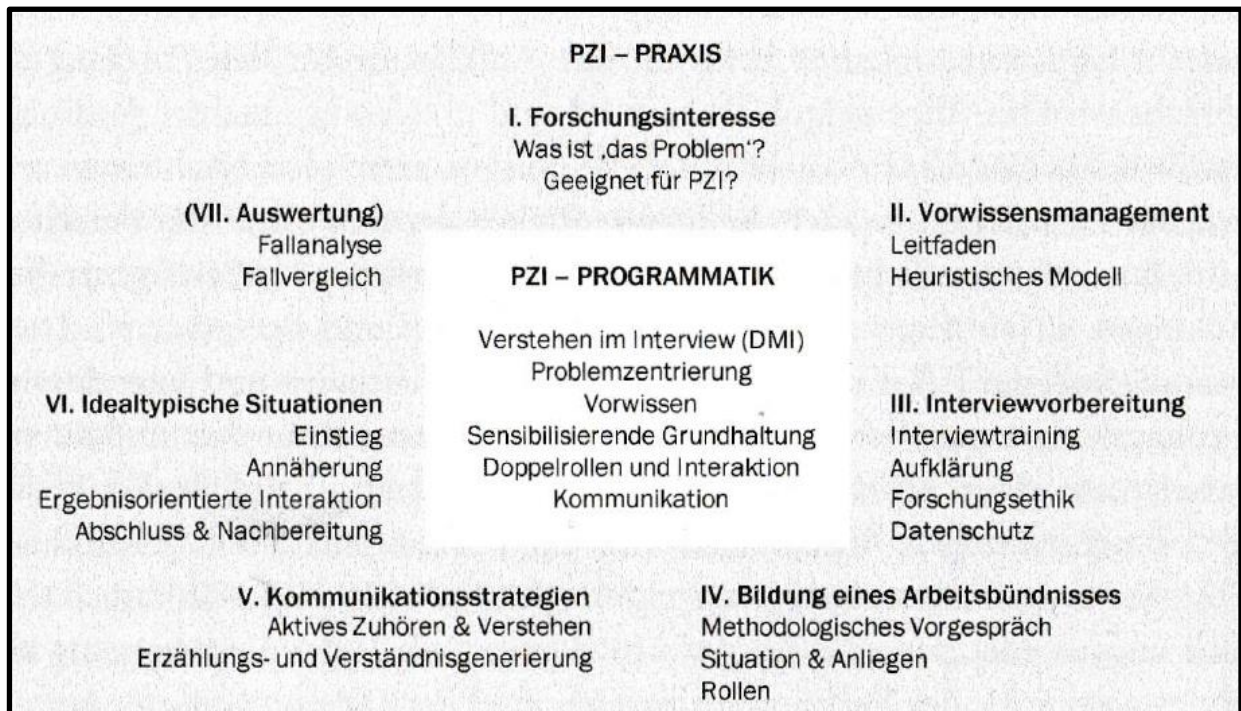
Ausreiseländer der Freiwilligen
(Darstellung als Weltkarte)

Top	Land	Anzahl Freiwillige	Träger
1	Indien	354	26
2	Indonesien	321	29
3	Madagaskar	306	31
4	Kolumbien	219	39
5	Uganda	173	37
6	Georgien	164	29
7	Kingisistan	129	22
8	Frankreich	126	25
9	Brasilien	122	33
10	Türkei	113	31
11	Tadschikistan	106	24
12	Philippinen	91	19
13	Mexiko	86	21
14	Nepal	83	16
15	Russische Föderation	80	25
16	Kenia	70	22
17	Peru	65	21
18	Bosnien und Herzegowina	62	15
19	Algerien	62	13
20	Ecuador	61	23
21	Thailand	61	14
22	Bolivien	60	14
23	Kosovo	57	12
24	Ukraine	54	28
25	Simbabwe	51	15
26	Südafrika	50	16
27	Mongolei	44	14
28	Spanien	43	19
29	Benin	40	12
30	Namibia	39	9
31	Italien	37	20
32	Tansania	35	16
33	Elfenbeinküste	35	11
34	Vietnam	35	10
35	Albanien	32	16
36	Togo	31	12
37	Costa Rica	30	9
38	Usbekistan	30	8
39	Ghana	29	9
40	Syrien	28	10
41	Ruanda	27	14
42	Armenien	27	11
43	Argentinien	26	14
44	Venezuela	25	13
45	Polen	22	14
46	Sri Lanka	21	11

Top	Land	Anzahl Freiwillige	Träger
47	Kasachstan	20	13
48	Kamerun	20	10
49	Nigeria	20	7
50	Marokko	19	12
51	Senegal	18	8
52	Afghanistan	16	6
53	Israel	16	4
54	Aserbaidshan	14	9
55	Sambia	14	8
56	Ungarn	13	9
57	Tunesien	12	8
58	Serbien	11	9
59	Vereinigte Staaten von Amerika	11	9
60	Weißrussland	11	9
61	Mosambik	11	7
62	Chile	10	8
63	Irak	10	6
64	Paraguay	10	4
65	Ägypten	9	7
66	Iran	9	6
67	Guatemala	9	5
68	Dominikanische Republik	8	6
69	Nicaragua	8	3
70	Burkina Faso	7	6
71	Griechenland	7	5
72	Rumänien	7	5
73	Kuba	6	6
74	Pakistan	6	5
75	Belgien	5	5
76	China	5	5

Top	Land	Anzahl Freiwillige	Träger
77	Niederlande	5	5
78	Österreich	5	5
79	Bulgarien	5	4
80	El Salvador	5	4
81	Honduras	5	4
82	Gambia	5	3
83	Panama	5	3
84	Turkmenistan	5	2
85	Finnland	4	4
86	Portugal	4	4
87	Estland	4	3
88	Malaysia	4	3

- d) Die sieben Arbeitsbereiche der praktischen Anwendung eines PZI (Witzel/Reiter 2022, 100)



- e) Der im PZI verwendete Gesprächsimpuls

Hallo XY,

Wie du weißt, schreibe ich gerade meine Abschlussarbeit und beschäftige mich dafür mit internationalen Freiwilligen im FSJ/BFD.

Und ich habe gemerkt, dass internationale Freiwillige es in Deutschland nicht immer leicht haben und möchte mit meiner Arbeit einen Beitrag leisten internationale Freiwillige im FSJ/BFD besser unterstützen zu können.

Wir wissen überhaupt nicht genau, wer die internationalen Freiwilligen sind,

was internationale Freiwillige auf ihrem Weg in den Freiwilligendienst für Erfahrungen machen, und was sie dabei erleben und was sie bewegt.

Darum würde ich mich sehr freuen wenn du mir deine Geschichte mit dem FWD erzählst.

Vielleicht fängst du damit an,

wie kam es denn dazu das du nach Deutschland gehen wolltest [nach PZI mit TN1 ergänzt] und dann einen Freiwilligendienst machen wolltest,

und wie ging es dann weiter?

f) Der im PZI verwendete Gesprächsleitfaden

Siehe auch Anhang 2.

<p>Einsatzstelle:</p> <p>...Nachdem du viel erzählt hast und ich Fragen dazu stellen konnte, möchte ich jetzt mit dir über etwas speziellere Themen sprechen.</p> <p>In der FSJ-Zeit spielt ja die Arbeit in der Einsatzstelle eine große Rolle.</p> <p>...Was hast du für Erfahrungen in deiner Einsatzstelle gemacht?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ich würde gerne über deine konkreten Arbeitsaufgaben in der Einsatzstelle sprechen. Wie hast du die Aufgaben in der Einsatzstelle wahrgenommen? • Im Verlauf meiner Arbeit im FSJ habe ich viele Freiwillige getroffen, die sehr unterschiedliche Gefühle bezogen auf ihre Arbeit hatten. Was für Gefühle regen sich bei dir wenn du an deine Arbeit in der Einsatzstelle denkst? • ...Mit was für Gefühlen im Bauch gehst du denn zur Arbeit? ...Und mit was für Gefühlen im Bauch gehst du dann nach Hause? • Alle freiwilligen müssen ja eine feste Ansprechperson haben, die Anleitung. Was für Erfahrungen hast du mit deiner Anleitung gemacht? • Gab es auch andere Freiwillige in deiner Einsatzstelle? Bei „Ja“: ...Was für Erfahrungen hast du mit denen gemacht? <p>Wenn nicht alleine: Wie haben die anderen Mitarbeiter die anderen Freiwilligen und dich behandelt?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Aufgaben • Kontakte • Rolle der Anleitung • Gefühle
<p>Bildungsträger:</p> <p>Im FSJ geht es ja nicht nur um die Arbeit, sondern auch um Bildung- und Orientierung. Dafür und für die Organisation wie Bewerbungsverfahren, Vereinbarung und so ist ja besonders die ijgd als Träger zuständig.</p> <p>...Was sind denn deine Erfahrungen mit den ijgd?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wie liefen eigentlich die Wochen vor dem FSJ?, also wie hast du das Bewerbungsverfahren und den Kontakt mit ijgd vor dem FSJ erlebt? • Hat mit den ijgd und der Organisation immer alles super geklappt? • ...Bei „Nein“: Dann erzähl doch mal wie du Momente erlebt hast, wenn etwas mit der Organisation nicht geklappt hat • Was für eine Rolle haben die Mitarbeiter von ijgd für dich persönlich gespielt?...was sind deine Erfahrungen mit denen? 	<ul style="list-style-type: none"> • Bewerbungsverfahren • Organisation/Formalia • Fachkräfte • Päd. Begleitung
<p>Bildungsseminare / Bildung:</p> <p>Wir haben ja kurz angesprochen, dass im FSJ auch gelernt werden soll, dafür gibt es ja die Seminare wo du auch andere Freiwillige getroffen hast.</p> <p>...Wie waren denn deine Erfahrungen auf den Seminaren?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Auf den Seminaren hast du ja ganz viele verschiedene Freiwillige getroffen...Deutsche Freiwillige und andere internationale Freiwillige aus vielen verschiedenen Ländern... • ...Was für Erfahrungen hast du mit den anderen Freiwilligen gemacht? • Und was für Erfahrungen hast du mit den Gruppenleitungen gemacht? • Aus meiner Erfahrung und Recherche kann ich sagen, dass die Seminare nicht immer gleich sind. Manche Seminare sind für die Freiwilligen eher wie Schule und andere Seminare werden von den Freiwilligen selbst gestaltet. Wie war das denn für dich? 	<ul style="list-style-type: none"> • Rolle: Incoming • Kontakte • Päd. Begleitung • Bildungsverständnisse
<p>Finanzen:</p> <p>Ich möchte das Gespräch jetzt ein wenig von den typischen FSJ-Themen weg, hin zu deinem Leben in Deutschland lenken. Die Freiwilligen bekommen ja kein Gehalt, sondern nur ein kleines Taschengeld und das Leben in Deutschland, besonders in einer Stadt wie Hamburg ist nicht billig.</p> <p>...Wie kommst du denn finanziell zurecht?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wie ist denn deine Wohnsituation im FSJ? <ul style="list-style-type: none"> ○ Wie zufrieden bist du mit deiner Wohnsituation? 	<ul style="list-style-type: none"> • Taschengeld • Lebensunterhalt • Finanz. Unterstützung • Wohnung

<p>Lebensalltag:</p> <p>Ich würde gerne mit dir auch über deinen Alltag, dein Leben neben der Arbeit im FSJ, sprechen.</p> <p>...Wie sieht denn eine normale Woche deiner FSJ-Zeit aus?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was machst du denn gerne nach Feierabend oder am Wochenende? • Gibt es Dinge, die du in deinem Alltag vermisst? Bei „Ja“: Kannst du mir erzählen, warum du diese Dinge vermisst? • Hast du Erfahrungen mit Sprachkursen gemacht? Bei „Ja“: ...Was sind deine Erfahrungen mit den Sprachkursen? • Kannst du mir etwas über deine Gesundheit während der FSJ-Zeit sagen? Bei „Ja“: ...wenn du an die gesamte FSJ-Zeit denkst, wie bewertest du deine körperliche Gesundheit? ...Und wie bewertest du deine mentale Gesundheit? 	<ul style="list-style-type: none"> • Alltag • Freizeit/Hobbys • Fehlende Mittel • Zwänge • Sprachkurse/Integration • Gesundheit
<p>Netzwerk:</p> <p>Im Leben spielen ja auch oft andere Menschen eine wichtige Rolle.</p> <p>...Wer sind denn für dich wichtige Menschen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was hast du mit diesen Menschen in der FSJ-Zeit gemacht? <ul style="list-style-type: none"> ◦ Warum waren diese Menschen für dich so wichtig? • Deine Familie lebt ja nicht in Deutschland, wie gehst du damit um? • Was machst du, wenn du ein Problem mal nicht allein lösen kannst? ...kannst du mir von einem Beispiel erzählen? 	<ul style="list-style-type: none"> • Kontakte • Mittel • Familie • Zwänge

<p>International in DE</p> <p>Wir haben jetzt ja schon ein wenig über dein Leben in Deutschland gesprochen. Ich würde aber gerne noch ein wenig über diese spezielle Situation sprechen, als nicht Deutsche/-r in der deutschen Gesellschaft zu leben.</p> <p>Was für Erfahrungen hast du als (...) in einer Welt voller Deutschen gemacht?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was für eine Rolle spielt das FSJ für dein Leben in Deutschland? • Was sind deine Erfahrungen mit der Ausländerbehörde? • Würdest du sagen, dass du Diskriminierung oder Rassismus erfahren hast? <ul style="list-style-type: none"> ◦ Bei „Ja“: ...Kannst du mir von deinen Erfahrungen berichten? ...Hast du solche Erfahrungen auch in der Einsatzstelle gemacht? (Bei Ja, Frage nach Erf.) ...Oder auf den Bildungsseminaren? (Bei Ja, Frage nach Erf.) 	<ul style="list-style-type: none"> • Alltag • Migration • Diskriminierung • Rassismus • Ausländerbehörde
<p>Zukunft:</p> <p>Wir haben jetzt ja viel über die Vergangenheit und auch die Gegenwart gesprochen, bevor wir zum Ende kommen, würde ich gerne noch kurz über deine Zukunft reden.</p> <p>...was wünschst du dir denn für deine Zukunft?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wie geht es denn nach deinem FWD weiter? • Gibt es Dinge, die deinen Zielen im Weg stehen? Bei „Ja“: ...was sind denn die Gründe dafür, dass du „Ja“ gesagt hast • Würdest du eigentlich wieder genauso ein FSJ machen? <ul style="list-style-type: none"> ◦ „Ja“, warum hat sich denn dein FWD gelohnt? ◦ „Nein“, welche Erfahrungen oder Umstände lassen dich mit „Nein“ antworten? • Möchtest du länger in Deutschland leben? 	<ul style="list-style-type: none"> • Ziele • Wünsche • Migration? • Zwänge • Bewertung der Vergangenheit

Zum Ende des Interviews habe ich noch 2 „Sonderfragen“:

- Wenn du alle Regeln im FSJ neu machen könntest, und besonders für internationale Freiwillige neue Regeln bestimmen dürftest, was würdest du für regeln machen?
- Gibt es zu den Themen, die wir besprochen haben noch etwas, das dir am Herzen liegt, oder du noch sagen möchtest?

g) Der verwendete Kurzfragebogen

Kurzfragebogen-Internationale Freiwillige

Geburtsdatum:

Geburtsort:

FSJ / BFD Beginn:

Ende:

Einsatzstelle:

Arbeitsbereich:

Arbeitszeit:

Taschengeld / Unterkunftszuschuss:

Bekommst du eine Wohnung von der Einsatzstelle?

In welcher Seminargruppe bist du?

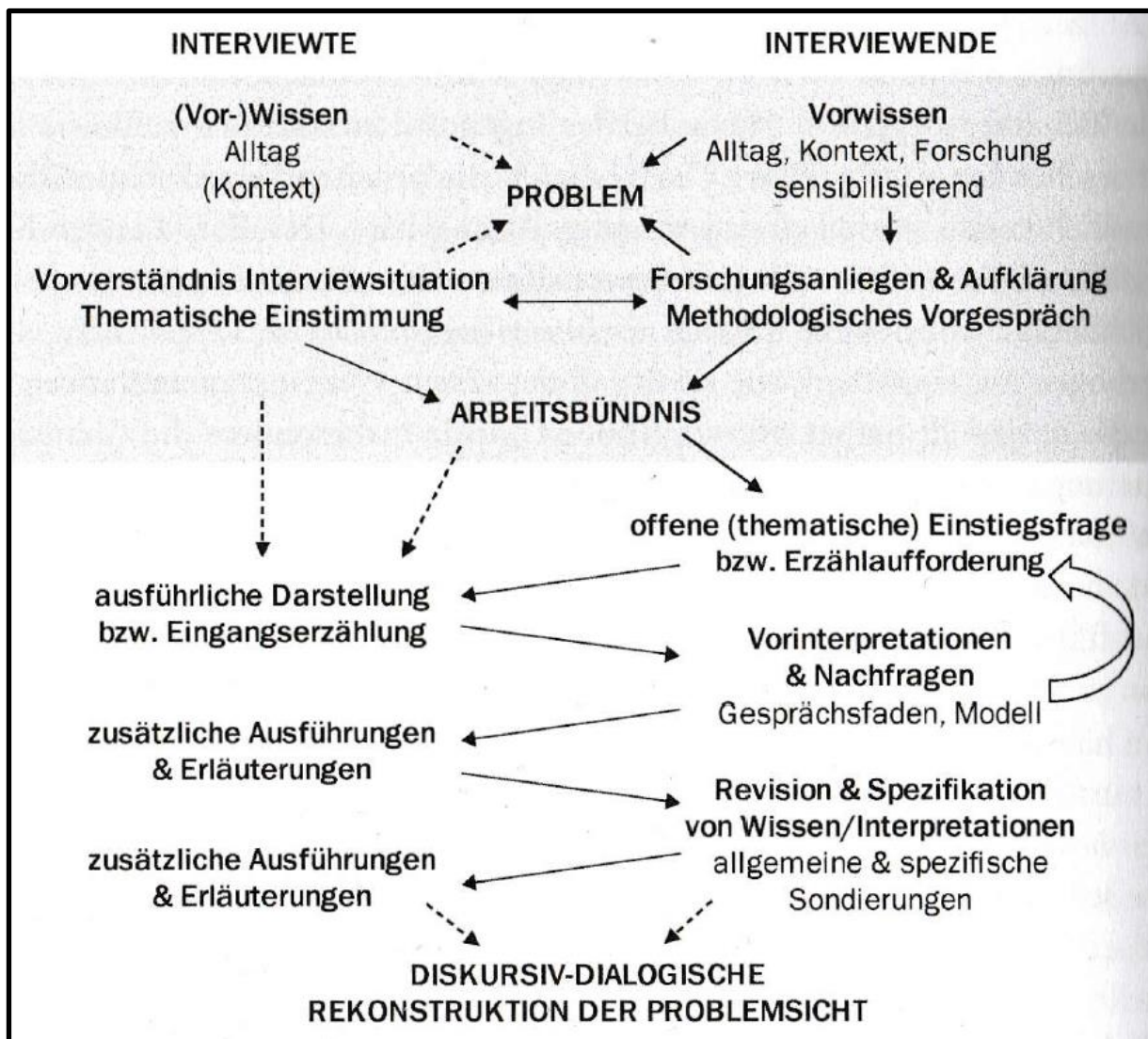
Hast du vor dem FSJ / BFD ein Au-Pair-Jahr gemacht?

Was für einen Aufenthaltstitel hast du aktuell?

Schulabschluss / Ausbildung / Studium:

Welche Sprachen sprichst du?

h) Der dialogische Interviewprozess eines PZI (Witzel/Reiter 2022, 128)



i) Das finale verwendete Codesystem und Häufigkeiten der Codings

Das finale Codesystem			Häufigkeiten
1. Ebene	2. Ebene	3. Ebene	
		Summe aller Codings	545
Migration			2
	erstmal Sprache lernen - "ich will wirklich gut reden"		4
	Leben in DE als Ziel/Wunsch		12
	FWD als Aufenthalts-möglichkeit		13
	Integration - "eine gute Treppe"		7
	politische Verfolgung - "für mich ist gefährlich"		3
neue Regeln			0
	Einsatzstellenbesuche - "should be more than one"		1
	Bildungsverständnis - "Seminar anders bauen"		1
	päd. Begleitung - "international begleiten"		5
	Sprachkurs für TN		4
	kostenlose Verpflegung in der ES		1
	weniger Arbeitszeit - "aber man verdient weniger"		4
	Wohnen in HH als Herausforderung		1
	"we can talk always about salary"		2
Biografische Reflexion (Zukunft)			32
	Bewertung des FWD		29
	Entscheidung für ein FWD		7
International in DE			16
	Heimweh - "In my country i feel like I'm home"		2
	Ausländerbehörde - Orga		10
	"eine Person entscheiden dein ganzes Leben"		4
	Ausländerbehörde - "nicht so menschlich"		10
	Sprache als Herausforderung		7
	"Okay ich bin ganz allein"		14
	"die deutsche Kultur"		5
	Erfahrungen von Diskriminierung/Rassismus		11
Netzwerk			14
	neue Formen von Familie - "Gastfamilia"		6
	Familie		16
	Freunde, ohne FWD-Bezug		13
Lebensalltag			15
	ChatGPT als Alltagsassistent		3
	physische Gesundheit - "Kinder und Virus und so weiter"		7
	psychische Gesundheit - "mental es ist richtig schlecht geworden"		10
	FWD als Vollzeit - "nicht so viel Zeit"/"ich bin müde"		7
	Sprachkurs		6
Finanzen			4
	FWD-Gehalt - "es ist nicht genug"		23
	Nebenjob als Notwendigkeit		5
	Wohnen in Hamburg		10
Seminare / Bildung			3
	Bildungsverständnis - "die Leute machen die Seminare"		6
	fremde Gruppe - "was war diese Scheiße eigentlich?"		6
	"die Deutschen" und "die Ausländer"		6
	Gruppenleitungen		4
	"es war wie Arbeitsurlaub"		6
	"Ich hatte coole Bekannten bekommen"		6
	Seminarthemen		6
Bildungsträger			3
	"Menschen den ich könnte vertrauen und alles erzählen"		11
	Orga während FWD		17
	Informationen - "ein bisschen spät die Information"		8
	Sprachkursförderung - "100 Euro helfen"		2
	"Die sind nie erreichbar"		5
	Bewerbungsverfahren / Kontakt vor FWD		7
	Einsatzstellenbesuch		3
Einsatzstelle			3
	Arbeitsmarktneutralität - "die wollen dich ausnutzen"		14
	Tätigkeiten		15
	Die Rolle FSJler*in		7
	Kolleg*innen		20
	Rolle der Anleitung		12
	Rolle der Leitung		5
	Gefühle in Bezug auf ES		14
	Lernerfahrung in der ES		10

j) Die verwendeten Transkriptionszeichen

/äh/ /pffft/	Planungspausen oder Zwischenlaute
..	Kurze Pause
...	Mittlere Pause
....	Lange Pause
()	Gänzlich unverständlich
(wieder?)	Nicht klar gesprochen oder Verwechselungsgefahr
((Beschreibung))	Nichtsprachliche Handlungen oder Modalisierungen des Sprechens. Ende der Modalisierung durch Absatz gekennzeichnet
<u>Unterstreichung</u>	starke Betonung
/	Bruch im Redefluss
Dar/	Wortabbruch
I.	Interviewer / Verfasser dieser Arbeit
TN1/2/3/4	Befragte internationale Freiwillige
[Anmerkung]	Anmerkungen und Erklärungen durch Verfasser. Auch bei Erwähnung dritter Personen oder Institutionen.

20 Anhang 2.

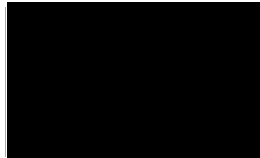
Anhang 2. Ist aus Gründen des Schutzes sensibler Daten gesondert abgebildet und liegt extra bei.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, 18.06.2025

Ort, Datum



Unterschrift